

Horst Hoffmann
TRANSFORMATION

1. Ein Tag wie jeder andere in der Urzeit

French stampfte durch den dampfenden Morast wie ein Roboter, nur dann und wann den Blick nach links und rechts werfend, wenn es knackte, rauschte oder plötzlich sumnte. Der Zeigefinger der rechten Hand lag auf dem Auslöser des Kombistrahlers, ohne daß sich der einsame Mann dessen bewußt gewesen wäre. Es war Routine. Genausogut hätte er einen Spazierstock halten können.

Dann allerdings auf einer anderen Welt. Nicht hier, wo die Sonne immer nur ein etwas hellerer Fleck im ewigen Feuchtwarmgrau des schlierigen Himmels war.

Der Regen hatte schon wieder angefangen. French hatte das Gefühl, unter seiner Montur in der eigenen Schweißbrühe zu dünsten. Die Schwüle brachte den Körper zum Glühen, und der Regen war so warm, daß er eigentlich auf der Stirn wie auf einer Ofenplatte verdampfen mußte. Viel fehlte bestimmt nicht.

James Dominic French hatte das Fluchen längst aufgegeben. Es nützte ihm hier genausowenig wie Selbstmitleid. Es war passiert. Sie konnten ihre Lage nur erträglicher machen, nicht ändern. Aber sie konnten hoffen, solange der Sender dort drüben im Wrack noch arbeitete.

Von dort kam der große, stämmige Mann jetzt, der in seiner grauen, verschmierten Kombination eher wie ein Ungeheuer aus dem Schlamm aussah, ein noch relativ gut erhaltener alter Zombie. Bevor es "dunkel" wurde, wollte er die Siedlung erreicht haben.

Er machte diesen Weg nicht zum erstenmal, aber er hatte dabei das gleiche beklemmende Gefühl wie immer.

Die stickige, feuchte Luft roch nach Gasen. Überall längs des Weges — und wahrscheinlich überall auf den Landmassen dieser Welt — gährte es. Pflanzliches Gewebe wurde schnell aufgebaut, wuchs und reifte, streute seine Sporen aus und hatte damit sein Soll erfüllt. Es starb, wurde von Mikroorganismen zersetzt und schuf Platz für neues Leben aus der gleichen organischen Substanz, aus der es selbst gekeimt war. Der Lebenskreislauf auf *Busstop* war einfach und schnell. Nichts lebte sehr lange. Verholzende Bäume oder Sträucher gab es noch nicht. Es domierten die Farne, Schachtelhalme, Flechten, Algen und die vielen Formen, die sich mit nichts Bekanntem vergleichen ließen. Alles schien einem einfachen Programm zu folgen, nach dem sich aus den vorhandenen Nährstoffen, aus Wasser und Licht so schnell wie möglich so viel wie möglich an Zellmasse bildete. Riesenwachstum war an der Tagesordnung. Man konnte, wenn man sich Zeit nahm, die gleiche Pflanze in unzähligen Variationen beobachten - groß oder klein, in vielen Farben, stark oder schwach. Alles war chaotische Entstehung und Auslese, und morgen schon konnte alles hier anders sein.

Der Planet war jung. Das Leben entwickelte sich in unzähligen Mutationen so unvorstellbar rasch und vielfältig, wie das vielleicht nur in einer Brutküche wie hier möglich war. Der Artenexplosion der Pflanzen würden irgendwann die Tiere folgen, die noch eine Art Schattendasein fristeten.

Brutküche! dachte French mit einem trockenen Lachen. Das trifft es. Und eine

Giftküche. *Busstop* war kein Paradies. Nicht für Menschen. Es konnte vielleicht einmal eins werden, aber bis dahin waren French und seine Schicksalsgefährten längst tot - und hoffentlich auf einer anderen Welt beerdigt als hier. Es gab schon genug Gräber auf *Busstop*.

Die dicken warmen Tropfen klatschten in die Pfützen und Bäche, die sich auf dem Trampelpfad und rechts und links daneben gebildet hatten. Frenchs Stiefel zogen sich schmatzend aus dem Schlamm und suchten bei jedem neuen Schritt Halt. Der Kombistrahler verbrannte die knöchelhohen bunten Moospolster und die biegsamen grünen Zweige, die im Lauf einer Woche wieder über den Weg gekrochen waren, mit dicken fleischigen Blättern und weißen Knoten daran. Es gab French jedesmal einen Stich, wenn er auf den Auslöser drückte, aber das war das einzige, das die Gestrandeten von diesem Planeten noch verlangten: daß er sie in Ruhe ließ und sich gefälligst an die Abmachung hielt!

Sie wollten nichts von ihm, aber er sollte sie auch nicht behindern und nicht mehr durch seine Mikroben töten, nur weil sie einmal einen Fehler gemacht hatten.

Abmachung!

French vergaß bei dem Gedanken daran für einen Moment die Umgebung und die Strecke, die er bis zur Siedlung noch zu gehen hatte. Eine Abmachung, ja. Zwischen einem Haufen schiffbrüchiger Menschen und einem Planeten.

Das war verrückt.

Jeder würde sagen, daß es verrückt war: Jeder Mensch des 31. Jahrhunderts, der sich selbst für normal hielt. Und das taten die meisten, die French gekannt hatte.

Der Planet lebte, und auf irgendeine Weise beobachtete er die Menschen, die sich ihn nicht ausgesucht hatten. Irgendwie wußte er, daß sie da waren und nicht hierher gehörten.

French lachte in seinen dunkelroten Bart, der vor Wasser troff, und rieb sich mit dem linken Arm über die Stirn. Die Haare klebten ihm fast in den Augen. Der Weg wurde breiter und besser. Es war, als hätte der Planet auf die erhaltenen Wunden reagiert.

Es war ein Pakt. Ein Abkommen. Ein Vertrag. *Tu mir nichts, dann tu ich dir nichts!* Die gegenwärtig noch 77 Menschen waren dazu gezwungen, hier zu leben, bis vielleicht ein Schiff ihren Hilferuf hörte und kam, um sie zu holen. Sie betrachteten sich als Gäste, jedenfalls die meisten von ihnen. Und das versuchten sie dem Planeten zu verstehen zu geben.

Es war dabei nicht so, daß aus modernen Menschen, die sich noch immer als die Herren der Schöpfung ansahen, plötzlich Weise geworden wären, mit Respekt vor jeder Art von Natur. Natürlich kam dem Pakt die Geisteshaltung der Schiffbrüchigen entgegen, die dort, von wo sie stammten, als religiöse Hinterwäldler verlacht worden waren. Deshalb hatten sie sich das Schiff gekauft und die Reise angetreten. Es sollte eine Suche nach neuen Ufern werden, nach einer neuen Heimat, irgendwo jenseits der Grenzen von Carsual und seiner vielfältigen Verbindungen.

Ein Planet wie dieser hätte diese Heimat werden können — hätten die Tagestemperaturen nicht bei fast vierzig Grad gelegen, und zwar bei der Luftfeuchtigkeit einer Extremsauna, und hätte es wenigstens nachts etwas abgekühlt. Wäre *Busstop* erwachsener gewesen und nicht so heimtückisch.

French lachte nicht mehr, als er an die Opfer dachte. Und ihm wurde wieder einmal klar, wie sinnlos und dumm das ganze Gerede von einem Pakt, einem Stillhalteabkommen oder einem Vertrag in Wirklichkeit war.

Wenn es so etwas gab, dann war es verdammt einseitig.

Denn der Planet hatte in den drei Monaten seit der Notlandung zwei Drittel der Gestrandeten dahingerafft.

Nein, es war kein beiderseitiges Geben oder Stillhalten.

Es war ein einseitiges Kuschen der Menschen. Aber alles andere wäre Selbstmord gewesen. Keiner konnte es beweisen. Aber jeder spürte es.

Standardjahr 3053 - Abschied vom Universum:

Die JACQUES ROUSSEAU war an dem Tag von Elmstrad gestartet, als die ehemalige Kolonie des Solaren Imperiums wieder einmal den Jahrestag des glorreichen Anschlusses an das Imperium Dabrifa und seine drei Diktatoren feierte. James French und seine 199 Gesinnungsgenossen hatten wahrhaftig lange genug um die Chance gekämpft, die Welt zu verlassen, die nicht mehr die ihre war, und ihre Überzeugungen irgendwo draußen im noch unerforschten Teil des Weltalls zu verwirklichen.

Es war wie ein Hohn, daß ausgerechnet die drei Diktatoren Vigeland, Shilter und Frascati ihnen das Startfenster in die Freiheit öffneten, im Rahmen einer "Amnestie" für Unbelehrbare, die sich ihrer Politik gegen Terra und im Innern des Bundes nicht anschließen wollten.

Natürlich war das Ganze nur Schau. Mit der ROUSSEAU starteten gleichzeitig sechs andere Aussiedlerschiffe. Alle KOM-Stationen von Elmstrad und vieler anderer Welten übertrugen das Schauspiel, und in den Kommentaren der vom System bezahlten Hofberichterstatter waren sie keine politisch oder religiös Verfolgten, sondern der lebende Beweis dafür, daß Carsual es mit jedem anderen von Menschen beherrschten Reich aufnehmen konnte, was die vielzitierte Freiheit seiner Bürger und die Rechte der Minderheiten betraf.

French und seine Gefährten sahen sich zu Pionieren hochstilisiert, zu Helden sogar. Ob es ihnen paßte oder nicht, sollten sie der Galaxis demonstrieren, wie erfunden alle Berichte waren, die von staatlicher Bevormundung, von Internierungslagern oder gar von Folter und von Leuten wissen wollten, die plötzlich verschwanden.

Die Realität demonstrierten die fünf Kriegsschiffe, die kurz nach dem Verlassen des Elmstrad-Orbits und dem Ende der Berichterstattung geortet wurden und die ROUSSEAU bis zu den Grenzen des Systems immer aufdringlicher begleiteten.

French hätte keine Wette gehalten, daß "sein" Schiff die nächsten drei Stunden ohne Impulssalve überstehen würde. Er hätte es besser getan.

Die Kriegsschiffe des Carsualischen Bundes drehten ab, als die ROUSSEAU auf Linearfahrt ging. In diesem Augenblick wußten diejenigen, die die Eskorte gestellt hatten, daß die Querdenker nie wieder Schwierigkeiten machen würden.

An Bord des Schiffes befanden sich genau zweihundert Männer und Frauen, von 15 bis 127 Jahren, die sich als die "Enkel der Schöpfung" bezeichneten. Sie hörten den Ausdruck Sekte nicht gerne, er hatte einen bitteren und faden Beigeschmack. Sie waren keine versponnenen Weltverbesserer oder Sucher nach einer höheren Weisheit. Sie gehörten einzig und allein zu einer größeren Gruppe von Menschen,

denen die Machtgelüste ihrer Regierungen und die Ausbeutung von Planeten zum Hals heraushingen.

Ihre Anschauungen waren leicht zu definieren. Sie wollten die menschliche Art verbreiten. Sie wollten es überall im Kosmos, aber sie wollten keine Raumschiffe, die neue Planeten erst für Menschen einrichteten — mit Lasern und Desintegratoren. Keine Bulldozer und keine Flammenwerfer. Sie wollten beweisen, daß der Mensch in Harmonie mit jeder neuen Umgebung leben konnte — daß *er* sich anzupassen vermochte. Das war in ihren Augen der wirkliche Sinn der terranischen Expansion im All: Nachbarschaft und harmonische Koexistenz von menschlichen Wesen und Andersgearteten.

Natürlich gab es auch hier verschiedene Strömungen, aber sie kamen (damals noch) unter einen Hut durch die Besiedlungspolitik vieler menschlicher Reiche, vor allem von Carsual.

Um an etwas zu glauben, oder um etwas sehr schön zu finden, um von einer anderen Art und Weise der Harmonie im Kosmos zu träumen, dazu mußte man kein Sektierer sein. Dachten French und seine Freunde. Sie mußten es aber doch, weil sie in einer Welt aufgewachsen waren, in der es nur wenige zugelassene Meinungen gab.

Die Kriegsschiffe, von denen die Öffentlichkeit nie etwas erfuhr, hatten abgedreht, natürlich. Es war so natürlich wie die Entdeckung, daß die Positroniken der ROUSSEAU vor dem Start vom Carsualschen Geheimdienst unkorrigierbar manipuliert worden waren. Das Schiff hatte keinerlei Bewegungsfreiheit. Der Geheimdienst hatte gute Arbeit geleistet, wie immer. Der von ihm einprogrammierte Kurs führte in den Sternhaufen M 3 im Halo der Galaxis - und kein Lichtjahr weiter. Ausgerechnet M 3. Es war kein Zufall, daß diese Ballung von einer halben Million Sonnen im Sternbild der Jagdhunde noch so gut wie unerforscht war, obwohl die Entfernung von Terra mit 35 000 Lichtjahren eher das Gegenteil nahelegte. Schon die alten Arkoniden hatten sich die Zähne an dem Kugelsternhaufen ausgebissen. Ihre Expeditionen hatten viele Opfer gekostet, und letztlich beschloß man frustriert, M 3 seine Geheimnisse zu lassen; man tröstete sich mit der Annahme, daß der Haufen aufgrund seiner überalterten Sternpopulationen nie höheres Leben hervorgebracht habe.

Die Etappen waren sowohl im Kurs als auch in der Länge genau festgelegt worden, als die unter Opfern zusammengekaufte ROUSSEAU im Hafen stand. Es gab keine Umkehr und kein Lichtjahr weiter als das, was in einem Menschenleben mit dem Normalantrieb zu schaffen war. Und auch da hatten die Agenten des Bundes noch vorgesorgt - daß für größere Manöver kein Gramm Treibstoff zuviel zur Verfügung stand.

“Sie haben doch noch eine letzte Spur von Menschlichkeit”, hatte damals jemand mit viel Galgenhumor gesagt. “Sie hätten uns ja auch einfach in die nächste Sonne lenken können.”

Das war es nicht.

Unbequeme Kritiker des Systems hätte man schnell loswerden können, wenn es nicht zu früh zum Losschlagen gegen das Solare Imperium und der vertrauensvollen Politik gegenüber den beiden anderen mächtigen abgefallenen Sternenreichen gewesen wäre - der Zentralgalaktischen-Union und dem Imperium Dabrifa, von den Splitterreichen einmal ganz abgesehen.

In dieser Zeit der galaktopolitischen Instabilität, des wachsenden Mißtrauens der Menschen und Menschenabkömmlinge untereinander, wäre jede Form von offener Gewalt schädlich gewesen. Selbst die gefürchteten Geheimdienste der Diktatoren waren dazu gezwungen, manchmal den Schein zu wahren.

Die Funkanlage der ROUSSEAU war natürlich auch nach dem ersten Linearraumeintritt ausgefallen. Erst viel später, auf *Busstop*, konnten die Gestrandeten sie wieder in Betrieb setzen.

Der Hyperfunk der ROUSSEAU hatte zwar nur eine geringe Reichweite, aber ein aufgefangener Notruf, nachdem die "Enkel" den Betrug an ihnen entdeckt hatten, hätte die todsichere Endlösung der Sektiererfrage (in den Augen der Carsual-Verantwortlichen) zu einem Bumerang gemacht. Man war ganz auf Nummer Sicher gegangen. Ein Sturz des Schiffes in eine Sonne hätte auch erklärt werden können — aber sehr schwer, wenn man wußte, daß sich an Bord ein hochbegabter Kosmonaut befand, der die ROUSSEAU zu navigieren verstand.

Chuojo lebte nicht mehr.

Viele gab es nicht mehr.

Die gesamte Besatzung der JACQUES ROUSSEAU hatte die programmierte Todesfahrt überlebt, aber nur deshalb, weil sich in gerade noch erreichbarer Nähe des letzten und endgültigen Linearraumaustritts im Kugelsternhaufen M 3 ein Sonnensystem mit einem Planeten gefunden hatte, den man mit den vorhandenen Mitteln anfliegen konnte. Und daß es sich - entgegen allen Erwartungen — um eine junge Welt mit atembarer Atmosphäre handelte, hatte die zweihundert Verzweifelten wieder an eine höhere Gerechtigkeit und eine Zukunft glauben lassen. Aber das war vor drei Monaten gewesen.

Seitdem hatte sich vieles verändert. Auch die Menschen und ihre Ideale.

2. *Tricana*

French kam noch in der Siedlung an, bevor der Himmel langsam dunkler wurde. Schwarz war er nie. Wie bei den Temperaturen, gab es auf *Busstop* keine großen Unterschiede zwischen dem Licht am Tag und dem Licht in der Nacht. Sobald die Sonne auf die andere Seite der Planetenhalbkugel gewandert war, tauchten die Sterne in ihrer unglaublichen Dichte den dicken Dunstschleier des Himmels in ihr diffuses milchiges Licht, ohne daß auch nur ein einziger je zu sehen war. Einen Mond besaß *Busstop* nicht.

Die Nacht war, so gesehen, nicht viel anders als der Tag, aber es gab andere Unterschiede. Solche, die ein Menschengehirn nicht genau fassen, nicht logisch analysieren und erkennen konnte. Man fühlte es. Man wußte es auf eine so irrationale Art und Weise, wie alles auf *Busstop* irrational war: Der Planet schlief ein. Wenn die Farne und Schachtelhalme im Wind gebeugt wurden und ihre Stengel aneinanderrieben, dann flüsterten sie sich ihre Träume zu.

Der erste, der das so formuliert hatte, war selbst von den Puristen unter den Enkeln damals für verrückt erklärt worden. Er war es auch gewesen, der die Anpassungstheorie entwickelt hatte. French erinnerte sich noch genau an den Tag, als Professor Juls Lundgren am Fieber starb und mit einem glücklichen Lächeln im ausgezehrten Gesicht einschlief. Seine letzten gehauchten Worte waren French so vorgekommen wie eine trotzige Antwort an die Adresse aller Zweifler und Spötter.

“Ich bin jetzt bereit”, hatte er geflüstert. “Asche zu Asche. Nimm mich. Und gib ihnen dafür. Schließe den Kreislauf...”

Der Professor hatte das nicht zu einem der Menschen gesagt.

Die Pflanzen flüstern sich ihre Träume zu! dachte French, als er das Tor im Zaun öffnete, der um die Siedlung gezogen war, und hinter sich schloß. Es hatte zu regnen aufgehört, und wie immer um diese Tageszeit, wehte dieser leichte Wind, der kein bißchen Kühlung brachte. Und oft mußte French dann an die Worte des alten Mannes denken, den er bewundert und verehrt hatte. Und oft fügte er in seinen Gedanken hinzu: *Und sie träumen auch von uns! Sie reden über uns!*

Es war verrückt, so verrückt wie die Idee von der Abmachung. Der Planet machte es den Menschen nicht leicht, ihren Verstand zu behalten. Vielleicht lag es am Licht, an der Schwüle, an unbekannten Erregern oder an etwas in der Luft, das wie ein Halluzinogen wirkte.

Vielleicht steckte auch Wahrheit dahinter. French hatte darauf keine Antwort und wollte auch keine. Nicht jetzt. Nicht heute. Er hatte den Weg hinter sich, den er jedesmal fürchtete. Sendete die Anlage noch? Hatte der automatische Aufzeichner einen empfangenen Antwortspruch notiert? War doch noch Hilfe unterwegs?

Oder hatte die Funkanlage den Geist aufgegeben? Von Mikroben zersetzt. Durchgerostet. Ohne Energie...

Der Weg war hart, aber vor allem wegen dieser Ungewißheit. Körperlich fühlte French sich immer noch gut genug, um ihn noch hundertmal zu gehen. Es lag nicht an der Schwerkraft von nur 0,92 Gravos. Dieser Wert galt ja schon, bevor French als erster Mensch seinen Fuß auf den sumpfigen Boden von *Busstop* gesetzt hatte.

French marschierte auf das Haus in der Mitte der aus fünf Einheiten bestehenden Gebäudereihe zu. In jedem wohnte etwa die gleiche Anzahl von Menschen. Jede Familie, jedes Paar oder jeder Alleinstehende hatte ein eigenes Quartier. Inzwischen war auch das Problem der Schalldämpfung gelöst. Man hatte seine Privatsphäre und legte Wert darauf. Heute war es kaum noch vorstellbar, daß die Gestrandeten die Bauteile Stück für Stück und ohne viele Hilfsmittel aus der ROUSSEAU geholt und zu stabilen Einheiten zusammengefügt hatten.

Am Anfang hatte es Raumnot gegeben. Inzwischen war viel Platz da, und mit jedem Toten wurde es mehr.

Die Häuser bildeten so etwas wie eine Achse, den Durchmesser eines Kreises, der durch den Zaun markiert war. Hinter ihnen füllten Teile des Schiffes den Kreis aus, die sicher noch irgendwie verwendet werden konnten, und vor den Häusern standen primitivste Schuppen und waren Plastikplanen über Pfeiler gespannt. Hier lagerten die letzten Vorräte aus den Kühldecks der ROUSSEAU und blieben gefroren, solange die letzten Batterien noch arbeiteten.

Die Schiffbrüchigen hatten so ziemlich alles ausgebaut, was sich tragen, schieben oder rollen ließ — oder im günstigsten Fall mit einer Antigravplatte transportieren. Die beiden Beiboote waren von Anfang an funktionsuntauglich gewesen, auch ein netter Abschiedsgruß von Frascati, Shilter und Vigeland.

Die ROUSSEAU war dank eines phantastischen Piloten trotz ausgehender Treibstoffreserven, ausfallender Instrumente und einer teilweise hysterischen Besatzung gut auf *Busstop* heruntergekommen. Sie hatte mit ihrem letzten Atemzug einen Kontinent erreicht und sich im dichten Sumpfschlingel zur ewigen

Ruhe gelegt.

Für sie war der Alptraum damit überstanden - falls ihre positronische Seele so etwas wie Trauer, Angst und Entsetzen empfinden konnte. Manchmal, bei den ungezählten Gesprächen mit ihr, hatte French wirklich fast den Eindruck gehabt.

Für die Überlebenden hatte der Alp traum begonnen.

Einige hatten die ersten Tage nur mit Hilfe von Psychopharmaka überstanden — Stimulanzien, Tranquilizer und, wenn sonst nichts mehr half, mit Alkohol und Morphinen.

Ihr Traum war geplatzt. Alles aus. So hatten sie sich ihre ideale Welt nicht vorgestellt. Resignation trat an die Stelle der großen Aufbruchstimmung früherer Tage.

Bis French sich aufraffte und die technisch Begabten nicht zur Ruhe kommen ließ, bis sie das Funkgerät repariert hatten und den Notruf ins All jagten, der danach ständig wiederholt wurde.

Danach spornte er die Gestrandeten in einer flammenden Rede an, ihre selbstmörderische Lethargie zu überwinden und alles zum Überleben zu tun. Sie taten auch etwas. Er hatte es mitzuverantworten. Und es hatte sich als verhängnisvoller Fehler erwiesen, den aber niemand vorherahnen konnte. Nein, sie mußten es sich nicht vorwerfen. Es genügte, wenn sie Tag für Tag dafür bezahlen mußten.

Gerade French hatte die Enttäuschung tief in den Knochen stecken. Er hatte es nicht umsonst mit all den Leuten verdorben, die auf Elmstrad Macht und Einfluß besaßen. Er war einmal ein harter Geschäftsmann gewesen und hatte daraus Kapital schlagen können. Er holte sich die Kredite, die er für die Gruppe und das Schiff brauchte. Er tat alles und gab vieles auf, um sich und seinen Glaubensgefährten Schrittden für Schrittden weiterzuhelfen — auf dem steinigen Weg zum großen Ziel.

Er gab sogar seine Familie auf.

Es gab da eine Frau namens Ylie und drei Kinder namens Tatch, Gorn und Sylvi, die ihrer Mutter bestimmt oft Fragen nach ihrem Vater stellten.

French versuchte in diesen furchtbaren einsamen Stunden zwischen dunklem und hellem Grau, wenn ihm die Kinder in den Sinn kamen, sich mit dem Gedanken zu beruhigen, daß sie gut aufgehoben waren. Sie würden nicht die Liebe eines Vaters haben, wie er sie ihnen gerne weitergegeben hätte, aber sie waren wenigstens sicher vor den Geheimdiensten. Kein Mantelmann würde es je wagen, seine schmutzige Hand an sie zu legen, und das zählte heute viel auf Elmstrad.

Denn Ylie hatte nicht erst seit dem Start der ROUSSEAU ein Verhältnis mit dem Chef des dortigen Carsual-Geheimdiensts. Jetzt war sie bei ihm, und er hatte das Geld, das sie brauchte, und die Macht.

Ylies Problem war der Luxus. Als hochdotierter Manager hatte French ihr all das bieten können, was sie sich vom Leben erträumte. Später dann, als er nicht mehr mitschuldig sein wollte an der Zerstörung ganzer Planeten und ihrer Lebensgrundlagen, als er zum sogenannten Aussteiger wurde und beschloß, für seine Überzeugung zu leben, konnte sie ihn nicht mehr verstehen.

Aber dafür verstand er sie.

Er hatte ihr keine Steine in den Weg gelegt. *Er* war es, der sich verändert hatte,

nicht sie. Wichtig war das Vertrauen, das er trotz allem noch in sie setzte. Sie hätte ihn und seine Gesinnungsgenossen niemals an ihren neuen Gönner verraten. Daß dieser Herr die ROUSSEAU jetzt zwischen fernen Sternen als Geisterschiff verloren und ihre Besatzung für tot glaubte, tat French nicht gerade weh. Es war sogar eine Art Lebensversicherung für die, die noch lebten. James Dominic French war 67 Jahre alt, für dieses Zeitalter damit sogar noch jung. Sein kantiges Gesicht hatte zwar einige Falten bekommen, doch die hellblauen Augen versprühten noch immer ein Feuer, das sich manch Jüngerer gerne gewünscht hätte. Der Bart war auf eine Handbreite gestutzt, und die blonden Haare waren lockig und lang. Er trug sie offen bis auf die Schultern, oder mit einem Band im Nacken zusammengehalten. French sah aus wie ein moderner Wikinger. Er hatte zwei Studien hinter sich und zwei Diplome in der Tasche - Kolonialökonomie und Rechtswissenschaften. Sein Geld und sein Wissen um die Gesetze und deren Lücken hatten ihn zwar zum Wort- und Anführer der Ausreißer gemacht, aber hier auf *Busstop* nützte ihm das nichts mehr. (Spätestens jetzt sollte erwähnt werden, warum der vierte der zwanzig Planeten der gelben G-Sonne, in deren System die Reise der ROUSSEAU endete, auf diesen Namen getauft worden war. Die Gestrandeten sahen nach dem Abflauen der ersten Hoffnungen in ihm endgültig nicht mehr die mögliche Heimat, auf der sie ihre Vorstellungen von einem harmonischen Miteinander von Mensch und Natur verwirklichen konnten. Einige sahen den Planeten als Herausforderung an. Andere — die Puristen — sprachen von der Prüfung durch irgendwelche Götter, von einer Strafe für alles, was der Mensch diesem Universum schon angetan hatte. Die Bereitschaft zum Aberglauben war in der Not und der Existenzangst plötzlich wieder sehr groß. Aber fast alle hofften sie im stillen immer noch, daß der ununterbrochen abgestrahlte Hilferuf aus dem Wrack eines Tages gehört werden würde — selbst hier in M 3. Das Risiko, daß ein Carsual-Schiff den Hilferuf auffing, wurde in fast schizophrener Rettungsgläubigkeit einfach nicht gesehen. *Busstop* bedeutete Haltestelle. Zwischenstation.)

French stampfte, müde und hungrig, die metallenen Stufen zum Haus hinauf und wartete, bis die Sensoren der Reinigungs- und Desinfektionsautomatik endlich die Brausen dazu veranlaßten, den total verdreckten Mann da unter ihnen so gründlich einzuschäumen und danach mit klarem Wasser wieder abzusprühen, daß er sich frisch und fit genug fühlte, sogar seiner Schwiegermutter unter die Augen zu treten. Der kurze Heißluftsturm aus zwei Ventilatorgebläsen trocknete wenigstens die Montur halbwegs aus.

French hatte keine Frau, also auch keine Schwiegermutter mehr. Aber er war nicht zum Mönch geworden.

Die der Grund dafür war, die erwartete ihn so bange, als käme er heute zum erstenmal von der ROUSSEAU zurück.

Sie hieß Tricana Tlah, aber jeder nannte sie nur Tri. Sie war nicht viel älter als Frenchs erster Sohn, und sie war wirklich schön. Tricana stammte zwar wie er von Elmstrad, aber sie sah aus wie eine Terrageborene aus dem Bereich Südeuropa, Spanien. Nur die fast weiße Haut paßte nicht dazu. Ihre langen schwarzen Haare kräuselten sich verspielt um ihre Stirn, die Ohren und die geraden Schultern. Ihre

Augen versprühten schwarzes Feuer, und die kleine Narbe an der rechten Schläfe war der einzige sichtbare Beweis dafür, daß die intelligente Endvierzigerin mit der Fotomodellfigur keine Göttin war.

Die zweifach promovierte Psychologin tat das, was sie immer tat. Sie zerrte French nach seiner Dusche ins Haus und in ihre gemeinsame Wohneinheit, bevor die anderen Bewohner ihn mit ihren Fragen überschütten konnten. Sie zog ihm die feuchte Kombination vom Leib, schubste ihn auf die Couch und trocknete ihn mit einem weichen Fottiertuch ab.

Er hatte nie sagen können, was ihm lieber war - die angenehme trockene Wärme im Haus, oder der Tee, der schon für ihn bereitstand, oder die Art und Weise, wie Tri ihn trockenrieb.

“Womit habe ich so etwas wie dich nur verdient?” seufzte er unter der kleinen Raumsonne, die sich in Farbe, Wärme und Helligkeit jeder Stimmung anpaßte und dabei einem winzigen Positronik-Baustein aus der ROUSSEAU gehorchte, der wiederum auf den Klang von Stimmen reagierte. Tris Sohn Heymal war der Experte der Siedlung in Sachen Werkeln und Konstruieren. Von ihm stammten noch eine ganze Reihe anderer Dinge, die das Leben wenigstens etwas erträglicher machten. Aber das funktionierte natürlich alles nur, solange es noch Batteriestrom aus den Reserven des Schiffes gab, und das war eine von Frenchs größten Sorgen. Auf jeden Fall verstand Heymal mehr von Technik als jeder andere Überlebende der ROUSSEAU.

Tricana antwortete, wie immer, mit einem Schmunzeln: “Weiß nicht, aber du wirst mich jetzt nie mehr los, und das hast du davon.” Und sie fragte, wie immer: “Etwas Neues beim Schiff?”

“Nichts, Schatz, außer ein paar neuen Rostbeulen. Und die Pflanzen haben drei weitere Decks überwuchert. Bald werde ich nur noch mit dem Strahler zur Zentrale hochkommen.” Er lachte bitter. “Ich hoffe, der Planet weiß das und ist vernünftig.” French streckte sich und schloß die Augen. Draußen auf dem Gang zwischen Haus- und Wohnungstür waren Schritte zu hören. Jeder war natürlich gespannt darauf, ob French Neuigkeiten vom Wrack hatte, aber er sah keinen Grund, vor der morgigen Ratssitzung etwas zu sagen, wenn es ohnehin nichts zu sagen gab.

Von irgendwoher kam leise Musik. Sie war schön und entspannend, aber French wurde wieder klar, daß er und seine Gesinnungsgenossen hier auf *Busstop* so lebten, wie sie es anderen Leuten immer vorgeworfen hatten: auf Kosten der Welt, die ihnen die Rohstoffe für ihr Herrendasein abgeben mußte.

Zugegeben, sie lebten hier noch von den Abgaben *anderer* Welten. Auf *Busstop* gab es noch nichts, das sie zur Energiegewinnung benutzten. Später vielleicht, wenn die Batterien aus dem Schiff und alle anderen Möglichkeiten ausgeschöpft waren, und wenn ihre Hoffnungen auf Rettung unerfüllt blieben, mußten sie sich darüber neue Gedanken machen.

Tri hatte eine Nachricht für ihn.

“Wir haben vier neue Todesfälle, Jim. Und sieben von uns haben das Fieber. Bei fünf weiteren fangen die Halluzinationen an. Wir kommen hier nicht mehr weg, Jim.”

French schwang die Beine von der Couch herunter und starrte die Frau an, die seit gut einem Jahr seine Lebensgefährtin war.

“Sag das noch einmal”, forderte er sie auf. Dann winkte er ab. “Nein, bitte nicht. Es ging jetzt fast zwei Wochen lang gut. Keine Erkrankungen mehr, keine Toten, keine verdamnten Halluzinationen und keine Wahnsinnigen. Das Abkommen! Was haben wir denn jetzt wieder falsch gemacht?” Er lachte rau und trank. Kurz dachte er an die Pflanzen, die er getötet hatte, um sich den Weg zum Wrack freizuschießen. War es das? Aber so schnell konnte selbst dieser Planet nicht reagieren. French sagte ohne Überzeugung: “Ich habe schon verstanden.”

“Wirklich?” fragte Tri. Sie hockte sich zu ihm und schob ihre Hand unter sein Haar.

“Jim, es geht nicht mehr weiter. Wir betrügen uns selbst. Wir werden nicht abgeholt. Hier gibt es keine Schiffe - keine terranischen und keine anderen, in denen Menschen sitzen. Wir belügen uns! Wir hatten nie eine andere Chance als die...”

Sie sprach nicht weiter. French nahm ihre Hand und beugte sich nach vorne.

“Du meinst, daß wir uns damit abfinden, auf *Busstop* zu bleiben”, vollendete er ihren Satz. Er zuckte mit den Schultern und versuchte, wenigstens äußerlich der ruhige Mann zu bleiben, der bis heute noch eine ausschlaggebende Stimme bei den Beschlüssen des Rates hatte.

“Es gibt keine andere Zukunft für uns”, sagte sie, ohne ihn anzublicken. “Und du weißt es so gut wie ich.”

Ja, er wußte es.

Im Grunde wußte er es jedesmal, wenn er alle zehn Tage seinen Gang zum Wrack machte und mit leeren Händen zurückkam. Er wußte es, obwohl er im Rat noch immer auf der Seite derjenigen stand, die die Gast-Theorie auf *Busstop* predigten, und nicht auf der Seite der anderen, die sich mit ihrem Schicksal schon abgefunden hatten.

Er wußte es mit seinem Verstand, aber er redete noch nach seinem Gefühl. Er kam nicht mehr mit sich selbst zurecht. Hatte er sich wirklich nichts vorzuwerfen? Das Bild des abgeklärten, eisernen Mannes war Fassade. Tri wußte es als einzige, und sie wußte es besser als er. Sie hatten verloren, wenn nicht innerhalb kürzester Zeit eine Antwort in den Empfängern der ROUSSEAU einging. Aber sie waren nur deshalb verloren, weil dieser verdammte Planet das Spiel nicht mitspielte! Er hätte sie ernähren können - wenn sie von seiner Substanz genommen hätten.

Aber das wollten sie ja gerade nicht! Ihr Glaube besagte, daß jede Form von Schöpfung unantastbar war. Sie hatten Samen an Bord der ROUSSEAU gehabt, Millionen von verschiedenen Samen, und sie hatten sie in einem lächerlich kleinen gerodeten Stück Urwald ausgebracht, gegen den heftigen Protest der Puristen. Sie hatten nichts nehmen wollen, was ihnen nicht gehörte. Alles, worum sie den Planeten gebeten hatten, war ein bißchen Platz für sich.

Dieser unglaubliche Planet hatte doppelt zurückgeschlagen. Er hatte die Samen nicht keimen lassen, und er hatte für die bei der Rodung getöteten Pflanzen Menschen durch das Fieber umgebracht. Niemand konnte French sagen, daß es anders war.

Und hier sollten sie sich ihren Traum von einem Leben ohne Ausbeutung und im Einklang mit der Natur erfüllen? Die Leute von der ROUSSEAU waren dazu bereit, aber der Planet war es nicht. Den besten Beweis hatte er heute wieder geliefert. Pakt! Abkommen! Einmal mußte Schluß mit dem Selbstbetrug sein — sowohl was die unrealistische Rettung betraf, als auch mit dem Glauben an die

eigene Schuld vor dem Universum und der Buße, wie Prentiss es predigte!

“Wir müssen es den anderen sagen”, drängte Tri. “Morgen, bei der Sitzung.”

French schüttelte den Kopf.

“Wir haben doch keine Chance”, antwortete er. “Die Puristen haben schon genug Zulauf im Rat, Tri. Prentiss wartet ja nur darauf, daß wir unsere Neutralität aufgeben. Dann kann er uns endlich offen angreifen.”

Tri preßte die Lippen zusammen.

“Soweit ist es mit uns schon gekommen, Jim. Wir waren einmal eine Gemeinschaft, in der der eine für den anderen einstand. Es ist gerade drei Monate her.”

Er antwortete nicht.

Fenning Prentiss war ein alter, verbitterter Mann, dessen wahrer Charakter sich erst hier auf *Busstop* offenbart hatte. Er kam mit sich selbst nicht zurecht und glaubte, daß auch kein anderer das Recht auf Zufriedenheit mit sich und der Welt besaß. Wahrscheinlich war das auch der wahre Grund dafür gewesen, daß er auf Elmstrad zu den Enkeln kam. *Er* war tatsächlich ein Sektierer und hätte sich in jeder anderen Opposition wohl gefühlt.

Aber leider war dies French erst viel zu spät klargeworden. Prentiss konnte reden und die Leute beeindrucken. Er und seine Anhänger im Rat nannten sich die Puristen, weil sie die “reine” Philosophie der Enkel der Schöpfung predigten. Das nahmen sie jedenfalls für sich in Anspruch.

Die andere Gruppe um Dana Sander, die für die Auseinandersetzung mit dem Planeten war, hießen für sie einfach die “Pragmatisten”. Wenn kein Schiff kam, gab es für die Puristen nur eine Zukunft — nämlich gar keine.

Sie waren allen Ernstes bereit, lieber gemeinsam in den Tod zu gehen, statt ihrem großen Ideal abzuschwören, das zur Lächerlichkeit verkommen war. Ein Schachtelhalm war mehr wert als ein Menschenleben - das war nicht die Art von Utopie, die die Enkel der Schöpfung zusammengeführt hatte.

“Vielleicht machen wir alle einen Fehler”, hörte French Tricana sagen. Er blickte sie fragend an, und sie nickte.

“Vielleicht reagiert der Planet tatsächlich wie ein Organismus auf uns. Ich meine das jetzt ernst, Jim. Es gibt oder gab - auf der Erde zum Beispiel Pflanzen, die sehr empfindlich waren und genau spürten, ob jemand Sympathie für sie empfand oder nicht. Der Name dieser Pflanzen war Mimosen.”

“Wer sagt das?”

“Dana. Als Exobiologin hat sie auch die Pflanzenwelt Terras studieren müssen, sehr intensiv sogar.”

“Ich meine”, fuhr Tricana fort, “wir haben dem Planeten doch von Anfang an gezeigt, daß wir ihn nicht mögen und es kaum erwarten können, wieder von hier zu verschwinden, oder?” Sie lachte. “Ich weiß, Jim, es klingt verrückt. Aber...”

“Aber wir sollten ihm sagen, daß wir ihn akzeptieren, so wie er ist”, unterbrach French die Psychologin. “Wir sollen nicht erwarten, daß er sich unserer Idealvorstellung von einer neuen Welt anpaßt, sondern wir sollen uns ihm anpassen, so lebensfeindlich er sich uns auch darstellt.” French zog die Brauen zusammen und blickte Tri ernst an. “Die Theorie des Professors.”

Tricana nickte heftig. Sie lachte hilflos.

“Wir können es versuchen, oder? Da kein Wunder geschehen und kein Schiff

kommen wird, haben wir nur diese Chance — oder eine zweite."

"Und die wäre?" fragte French.

"Kämpfen", sagte Tri. "Um unser Leben kämpfen, Jim. Härter als Dana und ihre Anhänger es sich vorstellen! Mit Feuer und Eisen und allem, was wir haben!"

Halluzination.

In dieser Nacht hatte Tricana ihre erste Halluzination. Sie überfiel sie vor dem Einschlafen, wie ein Wachtraum, und sie konnte sich nicht dagegen wehren. Die Bilder und die Stimmen schoben sich ganz sanft in ihr Bewußtsein und lähmten sie völlig. Sie konnte Jim nicht einmal durch eine Berührung aufwecken.

Sie lag mitten auf einer grünen Wiese. Sie war völlig nackt und lag auf dem Rücken und hatte die Augen starr in den Himmel gerichtet. Dennoch sah sie wie durch ein extremes Weitwinkelobjektiv alles, was um sie herum war.

Die Wiese war nicht sehr groß und rund, vielleicht fünfzig Meter im Durchmesser. Sie war umgeben von hohen Bäumen, einer abstrusen Mischung aus Birke und Farn. Der Wald war nicht höher als zehn Meter, und er besaß keine Büsche oder sonstiges Unterholz. Wo die Wiese unter den Laubkronen aufhörte, war nichts als Dunkelheit. Aber irgend etwas steckte in dieser Dunkelheit. Für Tricana war es unsichtbar. Sie fühlte es nur, doch sie wußte, daß es dafür *sie* ganz genau sah.

Es flüsterte. Es flüsterte über sie. Es waren Stimmen wie das Rauschen des Windes, wie Plätschern von Wasser, wie... wie die Geräusche, wenn sich draußen die Schachtelhalmstengel aneinander rieben!

Irgendwie konnte Tricana diesen Gedanken klar denken, und sie wußte auch, wer sie war und daß sie jetzt in Wirklichkeit in einem Haus aus Wrackteilen lag und tief schlief. Und trotzdem schrak sie nicht schweißgebadet und schreiend aus diesem Traum auf. Warum auch? Sie fühlte sich gut und warm. Die Schatten unter den Bäumen waren ihr unheimlich, weil sie sie nicht sehen konnte. Aber sie hatte deshalb keine Angst vor ihnen.

Sie wartete.

Der Himmel war grau, hier mit einem gelben, da mit einem grünen Tupfer. Ein hellerer Fleck wanderte von einem Ende zum anderen und wieder zurück. Wenn es die Sonne war, deren Licht vergeblich darum kämpfte, die Wolkendecke des Planeten zu durchbrechen, dann schien sie unentschlossen zu sein, ob sie den Tag abhaken oder wiederholen sollte. Vielleicht war sie noch nicht zufrieden mit dem, was sie gesehen hatte.

Tricana mußte bei diesem Gedanken lächeln. Nein, sie lachte laut, und sie hörte es. Das Flüstern unter den Bäumen erstarb für eine Weile, und eine vollkommene Stille trat ein.

Und dann kamen sie.

Tricana hatte es schon kurz vorher gewußt. Nicht geahnt, sondern gewußt. Sie kamen zu Dutzenden aus den Schatten und näherten sich ihr vorsichtig.

Sie konnte zwar jetzt etwas sehen, aber immer noch nichts Klares erkennen. Was da auf sie zukam, waren ständig verfließende Gestalten von unbestimmbarer Form. Menschen? Vielleicht. Pflanzen? Auch das schien möglich. Oder Tiere?

Irgendwie waren die fließenden Gestalten etwas von allem, einmal grau, einmal grün, einmal erdfarben.

Jetzt blieben sie stehen — oder hörten auf zu schweben oder auf Tri zuzufließen. Sie bildeten einen geschlossenen Kreis um die nackte Frau. Es gab keine Lücke. Tri konnte nicht erkennen, ob die Welt hinter den Gestalten noch die gleiche war wie vorhin.

Zum erstenmal empfand sie Beklemmung.

Die Gestalten bestanden aus lauter Punkten, jetzt sah sie es deutlich. Die Punkte wurden größer, wurden zu Augen, zu Tausenden von Augen, die Tri plötzlich umschwirrten wie ein Bienenschwarm. Einige landeten auf ihr und bildeten feine Fühler aus, die sie angenehm warm berührten.

Aber Tri hatte das Gefühl, als bohrten sich die Fühler bis in ihr Innerstes und ertasteten jede einzelne Zelle.

Zum erstenmal war ihr nach Schreien zumute, aber sie hatte keine Stimme mehr.

Für quälende Minuten (oder Stunden?) blieb das so. Sie wurde von den Augen durchleuchtet, durchtastet und gestreichelt. Sie ertrug es, weil sie es mußte. Sie konnte nicht einmal nach dem Augenschwarm schlagen. Sie litt und glaubte, den Verstand zu verlieren.

Doch Tri überstand es. Sie erlebte, wie die Augen von ihr abließen und sich zurückzogen. Als ob ein Film zurückgespult würde, schrumpften sie wieder zu winzigen Punkten, die am Ende wieder die fließende Mensch-Tier-Pflanze-Gestalten bildeten.

Und die Gestalten entfernten sich von ihr. Sie gingen rückwärts von Tri fort und wieder auf die Bäume zu. Dabei lockten sie sie mit Händen, die plötzlich als menschliche Gliedmaßen zu erkennen waren.

Und aus ebenso klar hervortretenden Mündern raunte es: *Komm! Komm zu uns!*

Eine ungeheure Verlockung lag in diesem Raunen. Es klang nach der Verheißung von Geborgenheit und Sorglosigkeit bis ans Ende eines Lebens, das gar kein richtiges Ende mehr hatte.

Tri sah sich aufstehen und langsam den Schattengestalten folgen. Ihr Körper tat es ohne Willensbefehl. Tri sah sich selbst, so wie ein Fotograf sie gesehen hätte, ein Kameramann, ein zufälliger Beobachter, der gerade jetzt auf der Lichtung erschien.

James French zum Beispiel.

Plötzlich war sein Bild in Tris Bewußtsein. Es war der Augenblick, in dem sie aufschrie.

Sie schrie wirklich, und Jim fuhr neben ihr aus dem Bett hoch. Er packte sie an den Schultern, als sie bebte und zuckte. Er redete auf sie ein, bis sie in die Wirklichkeit zurückfand. Er wusch ihr den Schweiß ab, als sie am Ende schlaff auf dem Rücken lag, den Blick starr gegen die Decke gerichtet - fast wie auf der Wiese.

“Doch nicht die... die Halluzination?” fragte French entsetzt, als ihr Blick ihn wieder fand. “Tri, sag bitte nicht, daß es jetzt auch bei dir anfängt! Nicht jetzt schon!”

Aus seiner Stimme klang die schreckliche Angst, das einzige zu verlieren, das ihm das Schicksal noch gelassen hatte. Wer erst einmal die Halluzination hatte, bekam dann meistens auch bald das Fieber. Spätestens dann kam der Irrsinn - wenn nicht schon vorher.

Tricana zwang ein Lächeln auf ihr Gesicht und strich ihm eine Locke aus der Stirn. Auch French schwitzte trotz des Ventilators an der Decke.

“Es war nur ein Traum, Jim”, sagte sie leise. “Wirklich. Ein schlimmer Traum, aber jetzt ist er vorbei.”

Sein Blick verriet seine Zweifel. Er küßte sie und legte sich neben ihr auf die Seite. Sie sahen einander in die Augen, und Tricana sah seine Sorge und eine Art von Trauer darin, die sie schauern ließ.

Sie kämpfte darum, die Halluzination wenigstens solange zu vergessen, wie er sie beobachtete. Sie brauchte Ruhe, um sich darüber klar zu werden, was sie bedeuten konnte. Denn ein Sinn steckte dahinter, das wußte sie. Sie steckte voller Symbole.

“Schlaf jetzt, Jim”, hörte sie sich sagen. “Wenn das Baby erst einmal da ist, wirst du nicht mehr viel von deinen Nächten haben.”

Er starrte sie an. Sekundenlang. Dann fuhr er hoch, wie von der Tarantel gestochen.

“Sag das nochmal, Tri.” Er lachte, warf den Kopf zurück und faßte sich an die Stirn. “Sag es noch einmal!”

Tri schluckte.

Sie wußte selbst nicht, wer oder was ihr die Worte in den Mund gelegt hatte.

Sie hatte bis jetzt keine Ahnung davon gehabt, daß sie schwanger war. Aber jetzt, wo sie es ausgesprochen hatte, da wußte sie, daß es stimmte.

Sie war die erste werdende Mutter eines Menschenkindes auf *Busstop*.

3. Die Sitzung und der Tod

Es war schon lange her, daß die Überlebenden auf *Busstop* noch eine echte Gemeinschaft bildeten. Statt sie zusammenzuschweißen, brachte die unwirtliche Umwelt sie auseinander. Fast jeder redete nur noch mit seinen Gesinnungsgenossen oder mit seinem Partner. Einige verließen ihre Wohneinheit nur noch, um sich mit Vorräten einzudecken, und schlossen dann wieder hinter sich zu. Viele hatten Angst, daß man ihnen ihren Zustand ansah oder ganz einfach nur fragte: “Wie geht es?”

Die Antwort darauf, so gut und harmlos die Frage gemeint war, wurde von Tag zu Tag und für immer mehr Menschen zum Offenbarungseid. Es ging darum, ob man die Halluzination hatte. Wer Kraft genug besaß, der konnte es vor den anderen verbergen — bis er zu phantasieren anfang oder, im schlimmsten Fall, Amok lief. Es waren bisher nur wenige Fälle von Leuten bekannt, die auch nach mehreren Visionen normal blieben.

Das Fieber dagegen ließ sich nicht verstecken, und wer einmal davon gepackt war, dem konnte man nur noch mit Medikamenten und Liebe helfen, sein Ende solange wie möglich hinauszuschieben, und es so würdig wie möglich zu ertragen.

Fast jeder witterte im Blick des anderen Mißtrauen. Das betraf auch das, was er im Rat zu sagen hatte oder nicht sagte. Egal, ob Wortmeldung und Meinungsäußerung oder nicht — so oder so unterstützte man eine der rivalisierenden Parteien, die Puristen oder die Pragmatisten. Man konnte sich in seine Wohneinheit verkriechen, aber niemand konnte in dieser immer kleiner werdenden Gruppe seiner Eigenverantwortung entfliehen - es sei denn, durch den Tod.

Weil er die Menschen vereinsamen, verbittern und leiden sah, hatte James French vor zwei Wochen die allgemeine Pflicht durchgesetzt, daß jeder an den wöchentlichen Ratssitzungen teilnahm; jeder, der noch ohne Probleme gehen konnte und Herr seiner Sinne war. Notfalls wurden die Leute gezwungen, indem man drohte, ihnen ihre Rationen zu sperren. French wußte, daß er sich damit Feinde

machte, aber es war wichtig, daß man sich sah und andere Stimmen hörte. Es war wichtig zu sehen, wie viele Gesunde es noch in der Siedlung gab.

Heute waren es mit ihm 48 Anwesende in der Lagerhalle hinter der Wohnhäuserreihe. Das waren 48 von 71 mittlerweile noch Lebenden. In der Nacht hatte es weitere zwei Sterbefälle gegeben. So schlimm war es noch nie gewesen.

Die dreiundzwanzig Fehlenden waren entweder im Fieber oder quälten sich durch die Hölle ihrer Halluzinationen.

Bei dem Gedanken daran warf French unauffällig einen Blick auf Tricana, die rechts neben ihm saß. Sie bemerkte es nicht oder tat wenigstens so. Sie sah etwas müde aus, das war alles.

Rechts von ihr wiederum saß Dana Sander, die Biologin und Verfechterin des Kampfes ums Überleben. Dana war 57 Jahre alt, hatte ein schmales Gesicht und weiße Haare, lang und glatt. Sie trug dicke Haftschaalen auf den roten Albinoaugen. Der erste Eindruck täuschte allerdings: Dana war keine Arkonidin, sondern eine waschechte Terrageborene. Albinos gab es auch dort.

Danas Blick wirkte immer etwas verträumt, was schlecht zu den entschlossenen, fast überhart wirkenden Zügen paßte. Wer sie kannte, der wußte, daß sie ihr letztes Hemd für jeden notleidenden Mitmenschen geben würde. Er wußte aber auch, daß sie kämpfen konnte, wenn sie ein Ziel hatte.

Links von French saß Fenning Prentiss.

Er sah noch lächerlicher aus, als er redete. Prentiss, mit seinen fast hundert Jahren auch in dieser Zeit nicht mehr der Jüngste, trug seine letzten grauen Haare in einem schütterten Kranz um die spitze und hohe Glatze so lang wie ein Indianer, bis über die Schultern. Kämmen tat er sich nie, den weißen Bart mit seinen drei Härchen ließ er auch sprießen, und seinen Dentisten hatte er seit fünfzig Jahren nicht aufgesucht. Jeder zweite Zahn fehlte.

Was der Mann am Leib trug, paßte dazu. Natürlich, jeder war in diesem Treibhaus froh, wenn er so wenig wie möglich anziehen mußte. Man war (bis auf Ausnahmen) nicht prüde. Es gab auch Gestrandete, die ganz nackt herumliefen - oder gerade mit einem Slip bekleidet. Die meisten trugen ihre leichten Stoffkombinationen aus synthetischer Baumwolle.

Fenning Prentiss ging in einem khakifarbenen Umhang einher, der über den Hüften durch eine Kordel gegürtet war. An den Füßen hatte er Sandalen. Um für Jesus gehalten zu werden, fehlte ihm aber eine ganze Menge. Nur Jünger - die hatte er sich genug zusammengeredet.

Die fünfte Person, ganz außen links an dem Tisch, der quer vor den Sitzmöbeln der Versammlung stand (Stühle, Kisten, Tonnen), war schließlich ein gerade vierzigjähriger junger Mann namens Zacharias Dyost, der heute erstmals das jedem offenstehende Angebot angenommen hatte, sich an den Tisch derer zu setzen, die etwas zu sagen hatten, statt zu denen, die ihnen gequält zuhörten und bis auf diesen oder jenen Einwurf nur die Hand hoben oder nickten oder den Kopf mißbilligend schüttelten.

Dyost war ein Hitzkopf. Seine junge Frau war eine der ersten gewesen, die nach der Rodung das Fieber bekommen hatten und daran gestorben waren. Damals hatte Dyost sich betrunken und war auf den Platz vor den Häusern gelaufen. Er hatte geschrien, daß er seine Frau rächen würde — und am liebsten den ganzen Planeten in

die Luft jagen würde. "Eine Arkonbombe!" hatte er immer wieder gelallt. "Gebt mir eine Arkonbombe! Ich zünde sie!"

Seitdem hatte er nur noch zurückgezogen gelebt, und French fragte sich, warum der Bursche mit dem Narbengesicht und den blau gefärbten, kurzen Haaren heute hier saß. Natürlich durfte er reden. French hoffte nur, daß er nicht wieder mit Arkonbomben anfang.

Die erste Attacke, als die Versammlung vollzählig war und sich das allgemeine Gemurmel gelegt hatte, kam allerdings von Fenning Prentiss.

Es wäre immer noch Frenchs Sache gewesen, die Sitzung zu eröffnen, aber der alte Mann mit dem Guru-Gehabe wartete nicht darauf, daß er das Wort ergriff.

"Ich begrüße die Anwesenden", sagte er und ließ einen geschmacklosen Scherz folgen, "soweit sie noch klar genug im Kopf sind, um wirklich anwesend sein zu können. Und bevor wir uns heute über uns, über diesen Planeten und über die Zukunft unterhalten, stelle ich einen Antrag."

Er lehnte sich zurück und ließ seine Fingerspitzen einen Rhythmus auf die Tischplatte trommeln, um die Spannung zu erhöhen.

"Ich stelle den Antrag", sagte er dann, "James Dominic French als Vormann abzuwählen und mir als dem Führer der Puristen die Befehlsgewalt über die Siedlung zu übertragen."

Frenchs Kopf fuhr herum. Er starrte den Mann an, der es nicht einmal für nötig befand, seinen Blick zu erwidern, sondern beifallheischend in die Reihen der Gekommenen sah.

"Begründung?" fragte Tri. Sie verstand es meisterhaft, in Situationen wie dieser keine Gefühle zu zeigen.

"Gern", sagte Prentiss. "Erstens: French hat unsere Kameraden und Frauen auf dem Gewissen, denn sein Votum gab den Ausschlag dafür, daß im Urwald dieses jungfräulichen Planeten gerodet wurde. Daß der Planet, diese wunderbare organische Seele, verletzt wurde!" Konnte noch mehr falsches Pathos triefen? Prentiss lieferte auch dafür den Beweis. "French trägt die Schuld an allem Bösen, das über uns gekommen ist. Der Planet antwortete auf seinen brutalen Angriff mit Warnungen. Er schickte uns die Halluzinationen, um uns zu läutern. Er schickte das Fieber, um jene zu strafen, die nicht geläutert werden wollten. Und er schickte den Tod, um..."

"Er schickte ihn an die falsche Adresse!" wurde Prentiss unterbrochen. Der Ruf kam von Dana. "Er hätte *Sie* alten Giftspeier zu sich holen sollen. So sehen Sie das Sterben doch in Ihrer unglaublichen Anmaßung, den Willen der Schöpfung gepachtet zu haben!"

French spürte, wie es ihm heiß wurde, und es war nicht die Schwüle von *Busstop*.

Er wollte auf den Vorwurf antworten, aber Prentiss kam ihm erneut zuvor.

"Zweitens", sagte der Alte, der auch Dana keiner Beachtung würdigte, "behaupte ich, daß James French seit Wochen nie mehr bei dem Raumschiff war, und uns nur täuschte! Ich behaupte, daß es kein Wrack und keinen Sender mehr gibt! Wir sind allein und werden allein bleiben! So will es das Schicksal, das uns hierher schickte, um diesem Planeten zu dienen!"

Ein Raunen ging durch die Leute. Einige standen auf. Einige starrten den alten Mann nur verständnislos an, oder French. Andere unterhielten sich aufgeregt.

Tricana verlor zum erstenmal ihre Fassung und sprang auf. Dana ballte die Fäuste und rief irgend etwas in die Zuhörerschar hinein. Dyost saß mit einem zufriedenen Lächeln da, und James French war wie gelähmt.

Was ihn lahmte, war weniger die Frage, die sich ihm unweigerlich stellte: ob links neben ihm ein absolut Verrückter oder ein skrupelloser Verbrecher saß, den die Enkel bei sich aufgenommen hatten.

Es war die Erkenntnis, daß Prentiss, falls er wahnsinnig war, ein genialer Wahnsinniger war.

Er hatte ihm, David French, jeden Wind aus den Segeln genommen, als er dafür plädierte, das Wrack und den Notruf zu vergessen. Das wollte French ja gerade heute erreichen.

Aber die Konsequenz, die Prentiss zog, war verheerend.

“Sag etwas, Jim!” flüsterte Tri ihm zu. “Um Himmels willen, sitz nicht so da, als würdest du dieses dumme Zeug hinnehmen! Du mußt dich doch wehren, Jim!”

Er wollte es. Er stand auf und rief um Ruhe. Dana kam und stellte sich demonstrativ hinter Tri und ihn.

Da schnappte French einen Blick von Zacharias Dyost auf, und im gleichen Moment hatte er das Gefühl, daß das, was sie hier unter sich austrugen, nur ein harmloses Wortgeplänkel war - obwohl in diesen Stunden mit Sicherheit über die Zukunft der Gestrandeten entschieden wurde.

Etwas geschah, und nur dieser Hitzkopf wußte davon.

French hatte plötzlich einen roten Schleier vor den Augen — wie Blut.

Und Tricana schrie gellend auf.

“Draußen...”, preßte sie unter Zuckungen hervor. “Es passiert draußen. Und der Planet... schickt schon seine Antwort! Er weiß, was geschehen wird!”

Sie waren zu dritt. Drei Männer, nicht jünger als vierzig und nicht älter als fünfzig, die ihre Frauen, Brüder und Freunde wie Zacharias Dyost auf und durch *Busstop* verloren hatten.

Sie waren gesund. Noch keiner von ihnen hatte die verdamnte Halluzination gehabt, und sie hatten auch nicht die Absicht, durch sie den Verstand zu verlieren wie die anderen Todesläufer, die in den Dschungel gerannt und nie zurückgekehrt waren.

Cassio, Dan und Max trugen Waffen.

Sie hatten sie sich heimlich besorgt. Zacharias hatte ihnen genau gezeigt, wo sie lagen, und er hatte auch dafür gezeugt, daß sie krank und nicht in der Lage seien, an der heutigen Versammlung teilzunehmen.

Sie hatten sich die Kombistrahler genommen schwere Gewehre und leichte Handfeuerwaffen - und das Camp verlassen. Daß sie ihr Ziel genau kannten, war Max zu verdanken, und Dana Sander, die mit dem jungen Mann ein Liebesverhältnis hatte, nachdem auch ihr Mann lange unter der Krume von *Busstop* lag.

Dana hatte keine großen Möglichkeiten, ihre inzwischen angehäuften Kenntnisse über die chaotische Natur des Planeten den anderen mitzuteilen. Selbst French sagte sie nur das, wovon sie glaubte, daß es interessant und nützlich für ihn sein könnte. Sie überreichte ihm eine Mappe ihrer Entdeckungen immer bei den wöchentlichen Zusammenkünften.

So war es auch jetzt. Dana hatte ihre letzte und wichtigste Mappe zur Sitzung mitgenommen. Was sie aber nicht wußte, war, daß ihr neuer Lebensgefährte ihre Notizen abgeschrieben hatte, nachdem sie ihm vorher erklärt hatte, was sie zu bedeuten hatten.

Danach gab es überall im bisher erforschten, im Verhältnis zum ganzen Planeten unendlich kleinen Gebiet von *Busstop* jeweils eine besondere Pflanze, die Dana ganz einfach als "Mutterpflanze" bezeichnet hatte.

Jede dieser Mutterpflanzen war — immer vorausgesetzt, daß Danas auf primitiven Forschungen aufgebauten Hypothesen stimmten — durch ein haarfeines Wurzelwerk mit allen anderen Pflanzen im Umkreis von bis zu zehntausend Quadratkilometern verbunden. Den Ausschlag für diese Erkenntnis hatte das gegeben, was Dana heute als "Rodungsschock" bezeichnete. Als die verhängnisvolle Rodung eines winzigen Fleckens dieser Welt begann, hatten in weitem Umkreis alle anderen Pflanzen mit plötzlichem Absterben reagiert, sobald eines jener besonderen Gewächse an die Reihe kam.

Dana wollte dies heute zur Sprache bringen - in der Hoffnung, die Pionierlust in den frustrierten Menschen zu wecken und sie aufzufordern, mit ihr endlich *aktiv* an der Erforschung dieses einzigartigen Planeten zu arbeiten, statt sich gegenseitig zu bejammern. Auf ihm überleben, hieß ihn zuerst einmal verstehen. Dies und sich gleichzeitig seiner Haut zu wehren, das war Dana Sanders Philosophie.

Aber nun waren Max und seine Mitverschwörer am Zug.

Sie wollten mindestens eine dieser Mutterpflanzen töten, um ein erstes Signal zu setzen. Und dann, wenn die Puristenkriecher es verstanden hatten, noch eins und noch eins und noch eins - bis der Planet verstanden hatte, daß er es mit Menschen zu tun hatte!

Menschen!

Wahrscheinlich würde er zurückschlagen. Die drei Männer, die sich als Helden fühlten, denen die anderen noch dankbar sein würden, wollten nichts anderes.

Busstop mußte seine ganze Grausamkeit offenbaren, damit French und die anderen Jammerlappen endlich erwachten und *kämpften*. Bevor es endgültig zu spät war.

Cassio, Dan und Max waren aus ehrlicher Überzeugung zu den Enkeln gekommen. Was sie jetzt taten, hätte ihnen vor drei Monaten noch die Haare einzeln zu Berge stehen lassen. Aber es ging um ihr Leben. Sie glaubten nicht an Rettung aus dem Weltall. Sie mußten diesem verdammten Planeten zeigen, daß er es nicht mit allen Menschen so leicht haben würde wie mit den Hoffnungslosen, die keinen Widerstand mehr leisteten.

Der Planet würde zurückschlagen — aber sich dabei seine grünen, blättrigen Finger verbrennen. Er würde die Macht der Waffen zu spüren bekommen. Zacharias war im Rat, um den Boden dafür zu ebnen.

Der Planet würde lernen und begreifen müssen, daß er die Hände von den Menschen zu lassen hatte. Sie waren ja bereit, sich mit dem zu begnügen, was sie gerade zum Leben brauchten. Vielleicht konnten sie ihm für das, was sie dafür von ihm brauchten, auch etwas geben. Es lag nur an ihm — und jemand mußte ihn endlich zu dieser Einsicht zwingen.

Die drei Männer schoben sich durch das Dickicht hinter dem Zaun. Ihre Stiefel versanken bis zentimetertief im Schlamm, obwohl es seit gestern abend nicht mehr

geregnet hatte - eine erstaunlich lange Zeit für *Busstop*.

Dafür war die Luft allerdings so feucht, daß ein Regen keinen großen Unterschied gemacht hätte. Max schwitzte sich das Wasser aus dem Leib. Sein Kreislauf war noch nie der stabilste gewesen. Ohne die Medikamente wäre er längst umgefallen.

Wie lange reichten sie eigentlich noch? fragte er sich. Jeder bekam sie. Aber wenn einmal Schluß war, konnten keine neuen hergestellt werden. Max hatte nur den makabren Trost, daß die Medikamente um so länger vorhielten, je mehr Schwache durch das Fieber umkamen.

Cassio und Dan mußten immer wieder auf ihren Gefährten warten. Max wühlte sich durch das Geschlinge der Dschungelgewächse und atmete schwer. Der Schweiß brannte ihm in den Augen. Sein Leib kochte. Am liebsten hätte er jede Ranke, jedes Blatt und jeden Farnwedel zerstrahlt, der ihn behinderte. Aber das hätte vielleicht eine zu frühe Reaktion des Planeten hervorgerufen.

Seltsam, dachte Max, er tötet nur durch das Fieber und die Halluzinationen, aber da vielleicht nicht einmal mit Absicht. Er hat aber noch keinen von uns durch Tiere umgebracht, oder durch Schlingpflanzen!

Max ahnte nicht, daß er der erste sein würde, bei dem das anders war.

Es dauerte Stunden. Max hatte aus Danas Aufzeichnungen eine genaue Beschreibung der Mutterpflanzen. Sie waren nicht zu verwechseln. Selbst bei der ständigen Mutation hier auf *Busstop* konnten so schnell keine neuen Arten entstehen, die den Mutterpflanzen zum Verwechseln glichen.

Es waren etwa zehn Meter hohe Gewächse, die aussahen wie eine skurrile Mischung aus Schachtelhalm, Farn, Birke und Palme. Vom dicken Stamm zweigten die Farnwedel ab. Der Stamm war weiß und wahrscheinlich hohl.

Max hatte es sich leichter vorgestellt, eine solche Pflanze zu finden. Jetzt dachte er, daß er sich nur noch im Kreis bewegte. Er überlegte sogar schon, ob der verfluchte Planet ihn gezielt in die Irre führte, indem er mit seinen Pflanzen Barrieren aufbaute und die Füße und die Sicht behinderte.

Doch dann sah er den weißen Stamm und wußte, daß sie das Ziel vor sich hatten.

“Wir gehen ein Stück zurück”, sagte Max zu den beiden anderen. “Wir desintegrieren das ganze Gelände um dieses Prachtstück herum, aber vorsichtshalber aus sicherer Entfernung.”

Cassio und Dan nickten und folgten ihm.

Dabei mußten sie zweimal den dicken, fleischigen, fettglänzenden Blättern von regelrechten Mammutpflanzen ausweichen, die vorhin noch nicht hier gewesen waren. Alle drei hätten jeden Schwur darauf geleistet.

Die Blätter waren zwei Meter lang und halb so breit. In der Mitte hatten sie einen deutlichen Knick entlang der Längsachse.

Die Pflanzen, zu denen sie gehörten, hatten eine ganz besondere Art von Wurzeln. Sie konnten sie aus dem Boden ziehen und ein Stück weiter wieder in den Morast schlagen. Mit diesem guten Dutzend Laufwurzeln bewegten sie sich dorthin, wo der Planet und die Mutterpflanzen sie brauchten.

Doch die Wurzeln konnten auch noch zu einem anderen Zweck eingesetzt werden. Es war bisher nie nötig gewesen, und es geschah zum erstenmal auf der Welt, die die Gestrandeten *Busstop* nannten.

Als die drei Männer stehenblieben und Max das Zeichen gab, ihre auf

Desintegratorwirkung geschalteten Kombistrahler auf die Mutterpflanze zu richten, lösten die Wurzeln der herbeigerufenen Pflanzen sich mit schmatzendem Geräusch aus dem Morast und hoben sich in die Luft. Sie zitterten. Das alles war noch nie geschehen. Es war eine neue Erfahrung und eine neue Aktion.

Die Laufwurzeln bewegten sich lautlos von hinten an die Männer heran. Sie kamen wie Schlangen, wurden länger und länger und fanden ihr Ziel.

Nur schnell genug, um das Furchtbare zu verhindern, das waren sie noch nicht.

Die Mutterpflanze starb in den Energien der fremden Waffen. Und der Planet schrie seine Trauer und seinen Schmerz hinaus in seine Wälder und Sümpfe.

Der Planet antwortete mit der Gewalt eines kleinen Weltuntergangs. Er ließ die Männer und Frauen in der Siedlung glauben, daß ihre letzte Stunde gekommen sei.

Den Schmerz und die unvorstellbare Trauer konnten nur jene miterleben, die über die ausreichende Sensibilität verfügten. Es waren fast ausnahmslos auch die, die schon eine oder mehrere Halluzinationen gehabt hatten.

Die anderen spürten zwar, daß irgendwo draußen im Dschungel etwas Grauensvolles passiert sein mußte, aber es war nur der Schatten eines Gefühls. Ihnen blieb die Welle der Pein erspart, die um den Planeten jagte und die empfindlichen Gehirne marterte.

Sie erlebten das Grauen nur in der offenen, massiven Form, als der Boden zu beben begann und die ersten Risse bekam.

“Raus!” brüllte James French in das Rauschen des plötzlichen Sturmes und die panischen Schreie der Leute, die von ihren Sitzen aufgesprungen waren und sich gegenseitig bei dem Versuch umrannten, vor den Rissen im Boden zu flüchten. French hatte Tris Hand in der seinen und fühlte ihr Zittern. *Er* mußte jetzt die Nerven behalten! Er wußte nicht, was geschah, aber wenigstens er mußte den Kopf klar haben! Auch wenn die blutroten Schleier vor seinen Augen wirbelten wie ein Strudel, der ihn in sich hineinreißen wollte.

“Alle hinaus!” schrie er. “Aber einer nach dem anderen! Verteilt euch im Freien! Werft euch hin und...”

“Tut nichts dergleichen!” durchschnitt Prentiss' Stimme das Chaos. “Der Planet schickt uns seine Strafe! Niemand kann ihr entgehen! Alle Wege sind vorbestimmt, auch die unseren! Bleibt, wo ihr seid, und wartet, was...”

French fand später, daß er jederzeit wieder so handeln würde.

Er schmetterte dem Fanatiker die Faust gegen die Schläfe und stieß den Bewußtlosen zur Seite. Er kümmerte sich nicht um ihn. In seinen Ohren tobten die Schreie der Menschen, und auch Tri schrie. Sie klammerte sich an ihn und weinte und schrie. Und immer wieder klang es so wie: “Mord, Jim! Mord! ”

French sah ganz kurz Dyost vor sich, und wieder das triumphierende Grinsen in seinem Gesicht. Dyost sah auf Prentiss hinab, versetzte dem ohnmächtig Daliegenden einen Tritt und lachte wie ein Besessener.

French wollte ihn packen und zum Reden zwingen. Der Kerl wußte etwas von dem, was plötzlich über die Siedlung hereinbrach. Aber da war Dyost schon zwischen den halb wahnsinnigen Menschen verschwunden und kämpfte sich rücksichtslos zum Ausgang durch.

“Kommt mit mir!” schrie French. Die Wände der Halle bebten, und die tragenden Pfeiler neigen sich knirschend. Gleich würde hier alles einstürzen und jeden

erschlagen, der noch nicht im Freien war. Einige hatten es nach draußen geschafft. Die anderen liefen umher wie aufgescheuchte Ameisen, und überall platzte der Boden auf.

Bevor die Halle errichtet wurde, hatten die Schiffbrüchigen ein Fundament aus einer Plastikbetonmischung gegossen, zwischen zwanzig und fünfzig Zentimetern dick. Dieses Material galt als das stabilste überall dort, wo auf die Schnelle neue Häuser errichtet werden mußten.

Jetzt war es wie Papier.

Zuerst warf der Boden Blasen, dann zersprang er, und dunkelbraune Pflanzenwurzeln schoben sich wie Fangarme aus den Rissen ans Licht. French glaubte eine Sekunde lang, daß er jetzt auch die Halluzination hatte.

Aber Tricanas zitternder Körper, der sich an ihn drückte, und die Schreie der Verzweifelten, und das Brausen des Sturms, und das Knacken im Stahlgebälk der Halle — das war keine Halluzination und auch kein Traum.

“Hierher! Kommt her! Verdammt, bewegt euch!”

Er lief mit Tricana zum Ausgang der Halle, und als sie zusammenbrach, trug er sie. Es war wie ein Speißrutenlaufen zwischen peitschenden und kriechenden Wurzeln, die sich verzweigten und wuchsen, wenn man noch hinsah. Es war der perfekte Alptraum.

French rief nach den Männern und Frauen, immer wieder. Hier stürzte ein Teil der Decke ein, dort bog sich eine Wand über Zusammengebrochene hinweg, andere hatten sich inzwischen wieder soweit gefaßt, daß sie den Hilflosen halfen und dabei ihr eigenes Leben riskierten.

French sah den Ausgang vor sich. Um Staub aufzuwühlen, war es zu feucht. Die Wurzeln, die aus dem Boden brachen, versuchten ihn zu Fall zu bringen. Er sprang und sah entsetzt, wie sie eine Frau packten und strangulierten. Aber dann ließen sie sie wieder los, so als ob sie einen Irrtum festgestellt hätten.

Das war alles so irrational! French kam sich wie in einem lächerlich dummen Alptraum vor, wie in einer Horrorshow, aber es war real! Er erlebte es in diesem Augenblick!

Er war am Ausgang und setzte Tricana ab. Er lief zurück und half, wo er konnte. Weitere Deckenteile kamen herab. Einem großen Stahlstück entging French nur um Haaresbreite, als er einen älteren Mann hochzog und mit ihm nach draußen rannte, wo sich die Wipfel der großen Gewächse hinter dem Zaun im Sturm bogen.

Auch hier war der Boden überall aufgesprungen. Ein regelrechtes Geflecht aus dicken, braunen Wurzeln bedeckte den Boden und zwang die Menschen, immer wieder davonzulaufen.

Dazwischen lagen Bewußtlose und Tote am Boden.

Einer der Toten hatte den Wurzelstrang noch um den Hals, der ihn erstickt hatte. Andere Wurzelenden lagen wie die Fangarme eines Riesenkraken um seinen Leib und zerrten ihn langsam, aber sicher in die Tiefe.

Es war Zacharias Dyost.

Und erst als sich der Morastboden wieder über ihn geschlossen hatte, trat Ruhe ein. Es war eine Stille, wie die Gestrandeten sie noch nie erlebt hatten. Nie seit dem Tag ihrer Landung.

Kein Wind ging mehr. Keine Zweige rieben sich flüsternd aneinander. Die letzte

Wurzel hatte sich unter leisem Schmatzen in ihr unterirdisches Reich zurückgezogen.

Selbst die Schreie der Entsetzten, das Weinen der Frauen und das Stöhnen der Verletzten und Sterbenden waren verklungen.

Es herrschte Grabesstille.

4. *Der Planet, die Menschen und sonst nichts*

Es dauerte bis zum Abend, bis die Ordnung einigermaßen wiederhergestellt war. Die Hälfte aller Gebäude war zusammengestürzt, erschüttert und zerstört von den Wurzeln des Dschungels, die seit dem ersten Tag unter der Siedlung gelegen hatten.

Die Menschen waren völlig verstört. Wer zu den Puristen gehörte, sah eine Strafe der Schöpfung in der Katastrophe — nur konnte auch von ihnen niemand sagen, wofür diese Strafe gedacht war. Selbst Prentiss nicht, der das Chaos in der Halle überlebt hatte. Unter den Puristen fanden sich die meisten Halluzinationsempfänger, also *Sensible*. Viele waren nach ihrer ersten Halluzination erst zu ihnen gekommen. Dies war der Grund für den ständigen Zulauf. Sie wollten etwas von einem Verbrechen wissen, einer großen Trauer und einem Leid, aber präzisieren konnte das niemand.

Die anderen waren einfach nur schockiert und ratlos. Auch sie hatten ja instinktiv gespürt, daß irgendwo jenseits des Zaunes etwas geschehen sein mußte, das die Natur zu diesem Vergeltungsschlag zwang. Sie reagierten nicht mit Haß oder Forderungen nach Gegenvergeltung. Sie waren bestürzt und betroffen und hatten große Angst vor der nächsten Stunde, dem nächsten Tag. Sie hatten auch Wut. Aber diese Wut richtete sich gegen ein Schicksal, das sie nicht verstanden. Sie kanalisierte sich im Augenblick nicht gegen "den Planeten".

Zacharias Dyost war einer von elf Toten, die die Katastrophe an diesem Tag in der Siedlung gefordert hatte. Damit hatte sich die Zahl der Überlebenden auf sechzig reduziert.

Dyost hatte das Ziel nicht erreicht, das er in seinen inzwischen gefundenen Aufzeichnungen festgehalten hatte, allerdings ohne weitere Einzelheiten hinzuzufügen, wie und — gegebenenfalls — mit wem er es erreichen wollte. Und wann. Nur eines war klar: Dyost hatte den Krieg gewollt. Unter dem Vorwand, daß er die Gestrandeten zu einem Verteidigungsbewußtsein führen wollte, suchte er die absolute Konfrontation zwischen den Menschen und dem, was *Busstop* lenkte oder beseelte.

Als Zacharias Dyost an Bord der ROUSSEAU ging, war er ein unsicherer, verwirrt erscheinender junger Mann gewesen, der mit Blumen sprach, Tiere hielt und pflegte, und der die Natur einfach liebte und das göttliche Prinzip darin verehrte.

Busstop, so schien es nun, hatte ihn verändert, wie auch andere. Aber warum und wie? Worin lag das Geheimnis dieses so phantastischen wie grausamen Planeten? Es konnten nicht nur die unerträglichen Lebensbedingungen sein. Wer ehrlich zu sich selbst war, kannte die Chancen, eine Perle im Meer der Sterne und Planeten zu finden. Sie hatten sie gekannt, als sie aufbrachen, und hatten darauf gefaßt sein müssen, auch unter schwersten Bedingungen ihr neues Leben aufzubauen.

Zu den elf Toten kamen die drei Vermißten.

“Max war seltsam, und er kannte Zacharias Dyost ziemlich gut”, sagte Dana Sander langsam, als sie am Abend mit French, Tri und Tris Sohn zusammensaß. Man hatte die Toten begraben, mit einem schlechten Gefühl bei dem Gedanken daran, was unter der Erde vielleicht auf sie wartete, und dann die unzerstörten Wohneinheiten neu aufgeteilt. Trotz der geringeren Anzahl Bewohner mußte sich jeder in der Siedlung nun weniger Platz mit mehr Nachbarn teilen.

“Das ist kein Verhör”, antwortete French. “Dana, du mußt dich hier für nichts rechtfertigen. Dein Privatleben geht uns nichts an. Nur wenn du glaubst, daß Max etwas mit dem... Vorfall zu tun hat, dann wären wir dir dankbar für jede Information.”

Es hörte sich steif an, und er wußte es. Dana hockte ihm gegenüber, im Schneidersitz und fast in Yogahaltung auf einer einfachen Matte aus Schaumstoff. Sie lachte trocken und warf dabei den Kopf weit in den Nacken. Ihre weißen Haare fielen dabei weit über die Schultern. Dana trug nichts am Leib außer einem Ring und einer Art Lendenschurz, und natürlich nahm niemand Anstoß daran. Dies war nun einmal keine Welt und keine Zeit und keine Situation, um auf die Selbstverständlichste aller Äußerlichkeiten prüde zu reagieren.

Es schien wärmer geworden zu sein. *Noch* wärmer und *noch* schwüler.

French saß neben Tri auf der in ein neues Quartier geretteten Couch. Tri bekam ab und zu immer noch Zitteranfälle. Sie drückte sich an ihren Lebensgefährten und weinte, wenn sie weinen mußte. Es gab hier wirklich nichts mehr voreinander zu verbergen — auch keine Gefühle, die in der sogenannten zivilisierten Welt hinter Mauern von Scham und Stolz erstickt wurden.

Heymal kauerte auf ihrer anderen Seite.

Spätestens heute war jedem, der nicht die Augen verschloß, klar geworden, daß man ein Leben auf Abruf führte. Kaum jemand dachte noch an die ROUSSEAU. Der Planet hatte so schnell zugeschlagen, daß selbst eine aufgezeichnete empfangene Antwort nur eine Rettung bedeuten konnte, die zwar unterwegs war, aber um Wochen, Tage oder Stunden zu spät kam.

“Wir müssen uns mit dem Planeten verständigen”, sagte Tri, bevor Dana antworten konnte. Sie blickte klar, trotz ihrer Schwäche. “Professor Lundgren wußte es. Wir haben ihm zugehört und genickt. Wir haben ihm applaudiert. Aber wir haben nichts getan.”

“Was?” fragte French. “Was hätten wir tun sollen, Tri? Was hätten wir anders machen sollen?”

“Uns anpassen.”

French nickte.

“Das klingt so einfach. Aber wie, Tri?”

“Und bis zu welchem Grad”, kam es von Heymal. Der Junge mit den kurzgeschnittenen Haaren und der gleichen hellen Haut wie Tricana breitete die Arme aus, so als wollte er etwas umspannen. Er hatte große Rehaugen und tausend winzige Pigmentflecken um die kleine Stupsnase. Heymal war genau der Typ eines Heranwachsenden, wie ihn sich jede Mutter wünschte - klug, aber nicht altklug; selbständig und tüchtig, aber immer irgendwie der Junge, um den man noch schützend den Arm legen wollte. “Das ist doch der springende Punkt, oder? Prentiss predigt eine Anpassung, die darin besteht, hier auf den Tod zu warten, um

irgendwann Humus für die Pflanzen zu liefern." Er lächelte Dana an. "Sie, Dana, wollen ein Wörtchen dabei mitreden, wie weit wir selbst bleiben können oder nicht. Sie wollen keinen Kampf gegen den Planeten, aber Sie wollen mitbestimmen, wie wir mit ihm zurecht kommen. Und Dyost wollte das Problem mit der guten alten Methode lösen - Waffen gegen hilflose Kreatur."

"So hilflos ist *Busstop* nicht mehr", meinte die Biologin. "Und laß das Siezen sein, Heymal. Ich fühle mich sonst gleich noch einmal doppelt so alt." French lachte, ein Reflex. Dana fuhr fort: "Der springende Punkt, Heymal. Du hast ganz recht mit dem, was du sagst. Und der zweite und wichtigste springende Punkt ist die Kommunikation. Wir müssen dieser Welt sagen, wer wir sind und was wir wollen. Viel Zeit bleibt uns jetzt nicht mehr."

"Sagen?" fragte Tri.

"Sie können... du kannst nicht hingehen, dich vor einen Farn stellen und ihm sagen, daß er dir jetzt mal zuhören soll und..."

"Vielleicht doch", unterbrach Dana ihn. "Entschuldige, Heymal, aber das ist es, was ich eigentlich auf der Versammlung vortragen wollte." Sie legte die flache Hand auf die große Mappe, die neben ihr auf dem Boden lag. "Zu einem Farn zu gehen, hätte wahrscheinlich keinen Sinn. Aber es gibt bestimmte Pflanzen, die in dieser Lebensgemeinschaft eine zentrale Funktion einzunehmen scheinen. Jim, ich deutete dir so etwas schon an."

"Nach der Rodung und dem Sterben der umgebenden Pflanzen", erinnerte French sich. "Ja, du hattest eine Vermutung."

"Aber sie war noch nicht bewiesen. Letzte Woche konnte ich Beobachtungen machen, die meine Theorie von den Mutterpflanzen untermauern."

"Mutterpflanzen?" fragte Tri. Sie zitterte plötzlich wieder stärker.

Dana erklärte ihr, was sie herausgefunden hatte.

"Und es gibt mindestens drei dieser Pflanzen in der Umgebung. Sie bilden jeweils den Mittelpunkt eines hundert mal hundert Meter großen Gebiets. Ich sah, wie solche Pflanzen die Blätter hängen ließen, aus irgendeinem unbekannten Grund. Und alle anderen in der Umgebung wurden ebenfalls schwach - und erholten sich genau zur gleichen Zeit wie die Mutterpflanze."

"Nervenknoten", murmelte Heymal.

"Was?" fragte Dana, in ihre Erinnerungen versunken. Dann nickte sie heftig.

"Richtig, Heymal. Man könnte sagen, diese Pflanzen sind wie Nervenknoten in einem hochsensiblen Gewebe. Und..."

Dana verstummte. Sie stand ruckartig auf und drehte sich um.

"Wie sehen sie aus?" fragte Tri. Sie war sehr aufgeregt. French versuchte vergeblich, sie zu beruhigen. "Wie sehen diese Mutterpflanzen aus, Dana? Bitte, es ist wichtig für mich!"

Die Biologin drehte sich zu den anderen zurück. Sie blickte verstört und beantwortete die Frage, ohne mit den Gedanken dabei zu sein.

"Und Max wußte es", schloß sie. "Mein Gott, ich zeigte ihm meine Skizzen, und wir unterhielten uns. Er wußte, welche Rolle die Pflanzen spielen und wo sie stehen!"

"Heilige Milchstraße!" entfuhr es French. Es ergab sich ein Bild. Max und Dyost. Dyosts Blicke, die etwas Schreckliches ankündigten, während Max angeblich krank in der Wohnung lag...

Aber French kam in diesem Moment nicht dazu, Dana weitere Fragen zu stellen, denn Tri zuckte und stöhnte ein seinem Arm. Heymal nahm entsetzt das Gesicht seiner Mutter in die Hände.

“Ich habe sie gesehen”, flüsterte Tricana. Sie war kaum zu verstehen. “Ich habe solche Pflanzen gesehen, einen ganzen Wald davon.”

“Das kann nicht sein”, sagte French. “Wann solltest du dort gewesen sein? Wir waren die letzten Wochen immer zusammen und...”

Sie blickte ihm in die Augen und drückte seine Hand.

“Ich habe dich angelogen, Jim”, flüsterte sie. “Aber nur, um dir nicht weh tun zu müssen. Letzte Nacht, weißt du noch?”

French wurde bleich. Er schloß die Augen.

“Du hattest die Halluzination”, sagte er.

Tricana nickte.

Dann erzählte sie. Zuerst stockend, dann immer klarer. Es war wie eine Befreiung. Und während sie redete, da erkannte sie, daß sie eine Botschaft verkündete.

Gleich früh am nächsten Tag brachen James Dominic French, Dana Sander und ein Mann namens Cray zum Wrack auf.

Es war das erstemal seit vielen Wochen, daß French nicht allein ging. Aber für beide Begleiter hatte er einleuchtende Gründe. Dana wollte auf dem Weg nach weiteren Mutterpflanzen suchen — und auch nach eventuellen Veränderungen an ihnen.

Nicolas Cray gehörte zu den Puristen und sollte sich davon überzeugen können, daß Prentiss' Anschuldigung gegenüber French Unsinn war. Cray war zwar in seiner Philosophie und Verbissenheit ebenso stur wie seine Gesinnungsgenossen, aber er war ein ehrlicher und geachteter Mann. Ihm würde man glauben, wenn die drei wieder in der Siedlung waren und Cray berichtete.

Es ging jetzt vor allem darum, daß die beiden Gruppen der Gestrandeten sich nicht noch mehr auseinanderlebten. Das Mißtrauen und die (noch latente) Gewalt durften nicht eskalieren. Wenn die Menschen dem Planeten gegenüberstreten wollten, dann mußten sie zuerst mit sich selbst im reinen sein. Und die Chancen dafür standen angesichts der gemeinsamen Bedrohung momentan nicht schlecht.

Heymal Tlah und einige Freunde beobachteten Prentiss und würden dafür sorgen, daß er Frenchs und Danas Abwesenheit nicht ausnützte, um eine Palastrevolution anzuzetteln. Außerdem hatte French den Jungen gebeten, ganz besonders gut auf Tri aufzupassen. Es ging ihr nicht gut.

Natürlich regnete es wieder dicke und warme Tropfen, aber French schonte seine Begleiter nicht. Bald nahmen sie den Regen gar nicht mehr wahr, und er wollte so rasch wie möglich wieder in der Siedlung sein. Was gestern begonnen hatte, war noch nicht zu Ende. Es war erst der Anfang von etwas, das sich um die Menschen herum vollzog. Und was immer es war - es geschah lautlos und so langsam, daß man nichts sah und noch viel weniger einen Sinn erkannte.

Die Leute ahnten es nur. Sie fühlten etwas. Alles auf *Busstop* war Gefühl und Ahnung und Chaos. Was die wahnsinnig schnelle Evolution des Lebens auf diesem Planeten antrieb, gehorchte nicht logischen Gesetzen.

Die drei Gestrandeten bekamen den Beweis dafür geliefert, als sie die Hälfte der Strecke hinter sich gebracht hatten und Dana eine Verschnaufpause brauchte. Sie

hatte keine einzige Mutterpflanze entdeckt, und das war bei der zurückgelegten Strecke ihrer Meinung nach einfach ein Unding.

“Wir hätten wenigstens eine oder zwei sehen müssen, eher schon drei oder vier”, ereiferte sie sich. “Sie stehen gleichmäßig verteilt. Das...” Sie suchte nach Worten und lachte hilflos. “Das ist so ähnlich wie bei Zellen, die gleichmäßig angeordnet sind, oder Waben. Die Mutterpflanzen sind der Mittelpunkt.”

“Der Zellkern also”, sagte Cray mit einer Ernsthaftigkeit, als läse er aus der Bibel. French hatte das Gefühl, daß der krausköpfige Purist gerade über eine neue Philosophie nachdachte, und drängte zum Weitergehen.

Jetzt, wo er wußte, wie diese besonderen Pflanzen aussahen, hätte er sich daran erinnert, wenn er sie je auf seinem Weg zum Wrack bemerkt hätte. Doch selbst wenn er die ständige Mutation aller Formen und Arten in Betracht zog — er hatte nichts gesehen, was eine Mutterpflanze hätte sein können.

Dana wußte leider noch nicht sehr viel über diese Lebensform. Es war wie bitterer Hohn, daß ihr ehemaliger Geliebter eine ganz entscheidende Eigenschaft dieser Pflanzen erfahren mußte — auch wenn er wahrscheinlich gar nichts begriffen hatte.

Dana sprach nicht mehr von Max, aber sie mußte oft an ihn denken. Und wenn sie ihn einmal erwähnte, dann tat sie es in der Vergangenheitsform.

Sie wußte, daß sie ihn nie wiedersah. Sie wußte nicht, woher, aber sie wußte es einfach.

Die verschleierte Sonne heizte die graue Suppe auf, die über allem lag. Sie ließ hier Knospen aufplatzen und dort Keimblätter aus dem Morast jenseits des Weges wachsen — gebogen wie Federn, die sich mit einem Ende plötzlich in die Höhe schnellten und entfalteten.

Es geschah völlig unerwartet, auch wenn die Überlebenden der ROUSSEAU es sich inzwischen abgewöhnt hatten, noch von irgend etwas überrascht zu sein.

Das Tier (war es ein Tier?) kroch zwischen zwei dicken bunten Moospolstern hervor, sprang und landete direkt vor Frenchs Füßen.

French stolperte fast über die eigenen Beine, so abrupt blieb er stehen. Cray prallte von hinten auf ihn, und Dana stieß einen erstickten Schrei aus.

James French war auch nach Schreien zumute. Er schnappte nach Luft und rieb sich zweimal über die Augen.

Aber als er wieder hinsah, war das Ding noch da und kroch auf ihn zu.

Es sah aus wie eine menschliche Hand. Es hatte die Form und die Größe einer menschlichen Hand. Nur die Farbe war anders, ein mattes Graugrün wie von Flechten. Und als es auf French zukroch, bewegte es sich auch genau wie eine menschliche Hand. Wie wenn jemand mit den Fingern über eine Tischplatte kroch, um einen Käfer zu imitieren.

Nur saß am Ende der Hand kein Arm, sondern ein Auge.

“Vorsicht, Jim!” rief Dana, aber um eine Sekunde zu spät.

Die Hand war wieder gesprungen, diesmal aber nicht flach, sondern an French herauf. Sie war in Hüfthöhe auf seiner Montur gelandet und klammerte sich daran fest. Alle seine Versuche, sie ohne Verletzung von sich loszulösen, scheiterten.

“Vorsicht!” wiederholte Dana. Aber diesmal klang es anders. Es war keine Warnung mehr, denn das Malheur war schon geschehen. Es war jetzt die instinktive Neugier einer Forscherin und die Angst davor, daß sie ein sensationelles Objekt durch falsches

Verhalten verlieren könnte.

French stand kerzengerade. Cray war zwei Schritte zurückgewichen und starrte voller Entsetzen auf das Ding, das sich mit fünf stahlharten Fingern in Frenchs Montur krampfte.

“Was ist das, Dana?” rief der Vormann. “Wenn es noch einmal zuckt, bohrt es sich mir ins Fleisch! ”

“Halte ganz still! Du darfst dich nicht bewegen! Jim, siehst du denn nicht, was es ist?” Die Frage war ebenso überflüssig wie naiv. Natürlich sah er es, und natürlich sah *sie* es. Der erste Schreck war ihnen in die Glieder gefahren, als sie die Hand mit dem Auge daran auf den Weg springen sahen - und der zweite Schreck lahmte French, als das Etwas plötzlich an seiner linken Hüfte hing.

Es rührte sich jetzt nicht mehr, so als hätte es das erreicht, was es wollte - oder wozu es geschickt worden war.

Vorerst.

“Dana”, sagte French mit belegter Stimme. “Natürlich sehe ich es! Aber wie bringt dieser Planet eine Menschenhand hervor? Die Imitation einer Menschenhand!” Er versuchte noch einmal behutsam, die Kreatur von sich zu nehmen — wieder ohne Erfolg. Dana fiel ihm in den Arm.

“Nicht, Jim. Ich weiß genauso wenig wie du, aber ich weiß immerhin, daß es aus Biomasse dieses Planeten besteht.”

Cray schnappte über.

Er warf sich mit den Knien in den Morast und beugte den Körper vor, bis auch die Arme versunken waren. Dann warf er sich zurück und wieder nach vorn, als betete er irgendeine orientalische Gottheit an.

James French war geduldig. Er hatte viele menschliche Fehler, aber er hatte in seinem früheren Beruf lernen müssen, sich zu kontrollieren. Jetzt waren die Ergebnisse der Mentaltrainings und Schulungen wie weggespült.

“Kommen Sie hoch, Mann!” brüllte er den Puristen an. “Cray, Sie sollen sich das Wrack ansehen und hier keine Gebetsstunden abhalten! Mann, wir sterben hier hier einer nach dem anderen, und ihr verdammten Idioten würdet euch am liebsten noch den Grabstein weißeln! Aus dem Schlamm, oder ich zerze Sie hoch!”

“Jim!” Dana erschrak vor ihm. “Jim, was ist denn mit...”

“Was mit mir los ist?” schnappte er. Er stand vor ihr, schloß die Augen und preßte zwischen den Zähnen hervor: “Dana, ich fühle mich noch immer für uns alle verantwortlich. Ich mußte zusehen, wie die ersten Männer und Frauen die Halluzination und das Fieber bekamen. Wie sie langsam den Verstand verloren! Wie sie starben, ohne daß wir etwas für sie tun konnten!”

“Jim...!”

“Dana, ich mußte gestern mitansehen, wie der Planet tobte und weitere Menschen umbrachte. Verdammt, und vielleicht ist Tri schon die nächste, die er frißt! Und jetzt springt mich die Nachbildung einer menschlichen Hand an, und dieser Idiot wirft sich in den Schlamm und betet sie an! Irgendwann ist selbst der größte Wahnsinn nicht mehr zu ertragen, und...”

Er schwieg.

Er und Dana sahen sich an, während Cray aufsprang und davonrannte, irgendwohin in den urweltlichen Dschungel. Sie hörten ihn schreien, aber sie drehten sich nicht

nach ihm um.

“Die Nachbildung einer menschlichen Hand”, flüsterte French. “Dana, bin ich auch schon verrückt?” Er betrachtete das Ding an seiner Hüfte. Es waren wirklich nur die Farbe und die Oberflächenstruktur anders. Es gab keine Härchen, dafür aber feine Blattadern. “Dana, kann eine Natur so etwas vollbringen? Anhand eines fremden Musters mutieren? Gezielt mutieren?”

Sie antwortete nicht sofort, sondern kam auf ihn zu.

Sie besah sich ebenfalls die verkrampfte Hand, deren Auge sie anstarrte. Sie mußte wegsehen, um seinem Blick nicht zu begegnen. Er war wie hypnotisierend. Aber als sie French wieder in die Augen blickte, hatte sie Tränen auf den Wangen.

Im nächsten Moment lagen sie sich in den Armen und drückten sich so fest aneinander, als wollten sie sich beweisen, daß keiner von ihnen allein war. Es war kein sexueller Kontakt. Es waren zwei Menschen in einer Welt, die gerade anfang, ihre unfäßbaren Geheimnisse zu offenbaren — und der sie nicht mehr entfliehen konnten.

“Es ist Cassios Hand, Jim”, flüsterte Dana ihm heiser ins Ohr. “Max brachte Cassio oft zu uns mit. Cassio hatte keine Fingernägel und keine Zehennägel. Sein Körper produzierte sie nicht. Und diese Hand da an deiner Hüfte... hat auch keine.”

Sie marschierten weiter, meistens schweigend. French zerstrahlte Schlingenzweige, die sich über Nacht über den Weg geschoben hatten. Er tat es nur, wenn es sonst kein Weiterkommen mehr gab, und jedesmal wartete er darauf, daß etwas passieren würde. Daß der Planet irgendwie antwortete.

Er hatte sich wieder in der Gewalt. Der Ausbruch hatte ihm gutgetan. Das selbstverordnete Herunterschlucken viel zu vieler Gefühle und das Tragen der Last, der Verantwortung, die auf seinen Schultern lag, vergifteten seine Seele.

Und die Sorge um Tri.

Er tastete instinktiv nach dem Armbandminikom am linken Gelenk. Er war heute schon mehrmals kurz davor, die Siedlung zu rufen. Bis jetzt hatte die Vernunft noch gesiegt, die ihm sagte, das Gerät nur im wirklichen Notfall zu benutzen. Sonst verzichtete er ja auch darauf. Die Batterien fraßen viel Strom und waren schon fast erschöpft. Und sie ließen sich ohne den fehlenden technischen Aufwand nicht einfach aus anderen Batterien wieder aufladen.

French hatte große Sorge um Tri und ihr Kind.

Dem Glücksgefühl, das ihn vorletzte Nacht fast um den Verstand gebracht hätte, waren die Ernüchterung und die Angst gefolgt.

Natürlich, er hatte mit Tri geschlafen, dieser wunderschönen Tri, die ihm mehr wert war als alle anderen Menschen, Außerirdische und Götter des ganzen Universums zusammen. Mit Tri, die ihm heute morgen ein Gedicht geschenkt hatte — das erste, das sie je geschrieben hatte. Bisher hatte sie in dieser Hinsicht überhaupt kein Interesse gezeigt, war weder lyrisch veranlagt gewesen, noch kannte sie die Werke der großen terranischen Dichter, bevor die Computer auf Versmaß und Reim programmiert wurden und ihr wertloses Zeug ausspuckten, von den Intellektuellen der Jetztzeit aber genauso bewundert oder verrissen wie weiland von Reich-Ranicki, dem Literaturpapst und Nobelpreisträger des endenden 20. Jahrhunderts. French hatte während des Studiums Vorlesungen in altterranischen Sprachen belegt und hatte da einige Kenntnisse, ganz im Gegensatz zu Tri. Die einzigen Namen, die

sie aus der terranischen Geschichte und ihrem Metier kannte, waren die eines Sigmund Freud und eines Konrad Lorenz, eines Herbert Marcuse und eines Gregor Dawaschdiu.

In Sachen Lyrik war Tri vollkommen unschuldig, und doch hatte sie vor dem Schlafengehen etwas zu Papier gebracht, das in Stil und Aussage die Jahrhunderte zurückrollte:

Wir sind nur ein Staubkorn im ewigen Kommen im ewigen Gehen Wir sind eins von vielen und sollten keine Angst haben

vor dem anderen

das wir nicht kennen

nur weil wir blind sind in unseren Sinnen.

Wir sind nur ein "Staubkorn im großen Gefüge

das wir so gut zu kennen glauben.

Wir kennen nichts und werden lernen.

O ja, wir werden es lernen müssen und leben

in einem unvorstellbaren Glück

wenn wir zusammen sind.

Mit "zusammen" meinte sie nicht sich und Jim.

Sie meinte etwas anderes, und French hatte die schlimme Vermutung, daß sie auf dem besten Weg war, so zu denken wie die Puristen.

Es kam von der Halluzination.

Tri hatte alles davon erzählt, an das sie sich erinnerte. Aber selbst wenn das wirklich alles war, dann war es für French eine Warnung und eine Kampfansage.

Er stand hinter der Anpassungstheorie des Professors, und er würde jeden Weg gehen, der hier einen Erfolg versprach. Er glaubte inzwischen sogar, daß das Ding an seiner Hüfte auch ein Signal des Planeten war - entweder eine Warnung und Drohung, oder aber eine Einladung, den Kontakt herzustellen.

Nur wenn die Anpassung so aussah, daß die wenigen überlebenden Menschen auf *Busstop* ihre Identität als Menschen aufgeben sollten, dann würde er nicht mitspielen.

Es war ein quälender Gedanke, daß Tri durch die verdamnte Halluzination plötzlich auf der anderen Seite stehen könnte - so wie Cray, der davongerannt war.

In dem Moment, als French an ihn dachte, hörten er und Dana den Schrei eines Menschen, gefolgt von hysterischem Lachen und lauten Worten, die wie das Gelalle eines Betrunkenen klangen.

"Cray", sagte Dana erschüttert. "Er hat die Halluzination."

Sie waren weit weg von der Siedlung. Sie waren im Niemandsland. Es gab hier keine Wegmarkierungen, die länger als einen Tag lang Bestand haben konnten. Der Pfad, den French jedesmal zum Wrack nahm, war so etwas wie ein in den Morast gebauter Wall. Auf ihm waren die anfangs zweihundert Schiffbrüchigen gegangen, als sie seinerzeit nach einem Ort zum Bleiben suchten.

Jetzt fragte sich French sogar, ob ihnen der Planet diesen Pfad nicht sogar gebaut hatte.

Sie waren irgendwo zwischen dem einzigen Anker, den sie auf dieser Welt hatten, und dem kleineren Anker, dem Symbol für das, was sie einmal als Heimat gekannt hatten. French hätte zu gerne gewußt, wie viele der Schiffbrüchigen heute ihren

damals gemachten Schritt in das Unbekannte wieder rückgängig gemacht hätten — in erster Linie wohl die Puristen.

Aber das stimmte nicht, mußte er zugeben, als er neben Dana Schritt für Schritt auf das Wrack zutrottete, energielos, stumpf.

Ihr Schweigen, als sie nebeneinander durch die Schwüle schritten und alle paar hundert Meter stehenblieben und aus ihren Umhängeflaschen tranken, war nicht feindselig. Es war eine Mischung aus fehlenden Worten, Beklemmung und Erwartung von etwas, das sie am Ende des Weges sehen würden.

Die Hand hing immer noch von Frenchs Hüfte herab, aber er hatte das Gefühl, daß die Klammer langsam erschlaffte. Auch die Farbe der Haut wurde blasser. Das, was der Planet hier geboren hatte, schien nicht lange lebensfähig zu sein.

“Ich breche gleich zusammen”, sagte Dana irgendwann. “Weißt du das, Jim? Wie weit ist es denn noch?”

“Wir sind gleich dort”, antwortete er.

Wieder war er versucht, den Minikom zu benutzen, aber wieder ließ er es bleiben. Er und Tri und Heymal hatten ausgemacht, daß *sie* sich von der Siedlung aus melden würden, wenn es entweder Schwierigkeiten mit den Puristen gab, oder wenn es Tri schlechterging.

Tri! French sah ihr Gesicht aus den Nebeln entstehen, die sich vor ihm und Dana aus dem sumpfigen, braungrünen Boden emporhoben, während er Farnwedel und Schachtelhalmzweige zur Seite schob. Tri überall. Er wußte erst jetzt, hier in der Einsamkeit, wie sehr sich zwei Menschen lieben konnten. Manchmal sah er Tri vor sich, wenn er hinter Dana ging, und wünschte sich, die Biologin einfach wieder an sich reißen und in die Arme schließen zu können — anstelle von Tri, oder weil er sich und ihr noch einmal das Gefühl gab, einen anderen Menschen zu spüren.

Die Ankunft am Standort des Wracks erlöste ihn von seinen widersprüchlichen Gefühlen.

Schon als er die obere Halbkugel des Raumschiffs nicht über der Wildnis aus dem Dunst auftauchen sah, ahnte er etwas.

Als er abrupt stehenblieb, fragte Dana ihn, warum er nicht weiterging.

Er konnte ihr noch nicht sagen, daß genau hier vor ihnen die ROUSSEAU gelegen hatte, und bekam auch keine Gelegenheit, die ganze Bedeutung dessen, was hier geschehen sein mochte, zu begreifen. Es zuckte ihm nur kurz durch den Sinn, daß sie jetzt wirklich von jeder anderen Zivilisation abgeschnitten waren - ein für allemal. Es war undenkbar, daß das Funkgerät noch irgendwo, irgendwie, weiter sendete. Sie waren allein! Allein mit dem Planeten! Jetzt gab es wenigstens in dieser Hinsicht keine Diskussionen und falsche Hoffnungen mehr.

Doch das war nur eine flüchtige gedankliche Bestätigung dessen, was French ohnehin gewußt oder geahnt hatte. Er war hellwach, als Dana einen Schrei ausstieß und mit ausgestrecktem Arm bebend nach vorne deutete.

“Mutterpflanzen”, stieß sie heiser hervor. “Jim, da sind sie! Nicht einzeln, sondern viele zusammen — so wahnsinnig viele! Und Jim, sie... sie haben auf uns gewartet!”

5. Die unverstandenen Botschafter

Es waren mindestens dreißig. French konnte es nicht genau sagen, obwohl er zu

zählen versuchte. Sie standen in kleinen Abständen neben- und hintereinander. Dabei bildeten sie einen ungefähren Halbkreis um die Stelle herum, an der die ROUSSEAU gelegen hatte, mit einem Viertel ihres hundert Meter großen Kugelleibs in den Boden eingegraben. Der Regen hatte nachgelassen, und die Sicht reichte trotz Dunst weiter, als French es hier je erlebt hatte.

Der Halbkreis war nur nach der Richtung hin offen, aus der French und Dana kamen. "Sie haben gewartet", wiederholte die Biologin. Dann schaffte sie es, den Blick von den Gewächsen zu lösen, und sah French an. Sie zeigte auf seine Hüfte. "Und *ihr* Zweck dürfte erfüllt sein."

Sie meinte die Hand, die wie eine verwelkende Pflanze geschrumpelt und braun und unansehnlich geworden war. Noch als James French an sich herabsah, fiel sie und landete vor seinen Füßen. Feine Wurzelenden schoben sich aus dem Boden und zogen sie in den Morast, der sich schmatzend und glucksend über der Nachbildung schloß.

Er bekam eine Gänsehaut, trotz der Schwüle.

Das Gefühl, daß sich hier etwas Unheimliches tat, wurde noch stärker. Und dazu kam nun der Schock über das Raumschiff, das nicht mehr da war.

"Warum hier?" fragte Dana. "Jim, sag endlich etwas. Warum stehen sie ausgerechnet hier?"

Ihre Stimme verriet, daß sie es ahnte. Natürlich war sie, wie alle anderen, hier an dieser Stelle aus dem Wrack ausgestiegen und hatte sich auf den langen Weg bis zu einem geeigneten Platz für die Siedlung gemacht. Aber damals gab es zu viele neue Eindrücke, es gab zuviel Angst, Hoffnung und Unsicherheit, um sich den Weg merken zu können.

"Die ROUSSEAU", hörte French sich langsam sagen. "Sie war hier, Dana. Genau hier, im Halbkreis der Pflanzen."

Sie lachte kurz. Es war ein unkontrolliertes Lachen wie von einem Menschen, über den der Wahnsinn für einen Moment Gewalt bekommt. Dann nickte sie düster.

"Und wo ist das Wrack jetzt, Jim?"

Er machte einige Schritte auf den Pflanzenhalbkreis zu. Dana folgte ihm zögernd.

Die Landestelle war noch nicht wieder von höheren Gewächsen bedeckt. Lediglich die Pionierpflanzen überwucherten sie mit ihrem unglaublich schnellen Wachstum. Die biegsamen, weichen Zweige schoben sich vor und bildeten ihr Netzwerk, während French hinsah. Auch dies geschah lautlos.

Er blieb stehen und wartete, bis Dana neben ihm war.

"Ich weiß nur eins", sagte er. "Die Pflanzen haben das Wrack nicht weggetragen. Der Planet muß... muß es geschluckt haben. Die belebte Schicht muß unvorstellbar tief sein, wenigstens an dieser Stelle."

"Aber hundert Meter, Jim!" entfuhr es ihr. "Das ist wirklich unvorstellbar. Diese Welt müßte die Humusschicht im Lauf von vielen Jahrmillionen gebildet haben."

"*Diese* Welt braucht nicht soviel Zeit, Dana", erwiderte er.

"Aber selbst wenn du recht hättest — es müßte ein gewaltiger Hügel entstanden sein. Die Bodenverdrängung und..."

Sie wollte noch etwas hinzufügen, als sie eine Bewegung wahrnahm.

Und dann geschahen zwei Dinge fast auf einmal.

Eine der Mutterpflanzen — sie stand den beiden Menschen genau gegenüber — zog

ihre Wurzeln aus dem weichen Boden und bewegte sich mit ihnen durch Vorwerfen, Verankern, Ziehen und wieder Herauslösen, langsam auf French und Dana zu.

Dana schrie unterdrückt und klammerte sich an Frenchs Arm. Sie zitterte leicht.

French starrte mit einer Mischung aus Faszination und Unglauben zu dem Baum hinüber, bis dieser etwa in der Mitte des Halbkreises haltmachte. French war zu aufgeregt, um die "Schritte" zu zählen - aber etwas sagte ihm, daß es genau so viele waren, wie er sie getan hatte.

"Jetzt fehlt nur noch, daß er die Äste bewegt und uns Zeichen gibt", stöhnte der Schiffbrüchige. "Alles läuft doch darauf hinaus, oder? Sie schicken uns diese Hand, sie lassen das Raumschiff verschwinden, sie warten auf uns, und jetzt tritt uns diese eine Pflanze dort gegenüber wie ein..."

"Wie ein Botschafter, Jim", sagte Dana Sander.

Die Pflanze geriet nicht zur Karikatur einer nichtmenschlichen Lebensform, die durch lächerlich wirkende Zeichensprache versuchte, einem Menschen etwas mitzuteilen - obwohl James French nicht daran zweifelte, daß sie ihre Farnwedel und Äste zu bewegen verstand. Er glaubte aber auch, daß sie über andere Mittel verfügte, um jemand eine Botschaft zu senden: vorausgesetzt, dieser Jemand war in der Lage, sie zu empfangen.

Wieso mußte French ausgerechnet jetzt wieder an Tri denken und daran, daß *sie* die Mutterpflanze gehört hätte?

Tricana und alle, die Halluzinationen gehabt hatten. Dana war genau wie French bis heute davon verschont geblieben. Beim Rest der Gestrandeten wußte man das nicht so genau, eben weil viele die Halluzination vertuschten, bis sie dann zu phantasieren begannen oder Amok liefen.

Gab es Menschen, die gegen die Halluzinationen immun waren?

French war zu seinem eigenen Erstaunen sehr ruhig, als er und Dana auf der einen, und die Pflanzen auf der anderen Seite sich gegenüberstanden. Es war wie ein gegenseitiges Versuchen, die jeweils andere Lebensform einzuschätzen.

French wurde nun endgültig klar, daß er die ROUSSEAU und ihr Funkgerät insgeheim schon längst abgeschrieben hatte. Er empfand keine Wut und keine Verzweiflung deswegen. Diese dreißig sogenannten Mutterpflanzen dort waren für ihr Verschwinden (oder ihre Auflösung) verantwortlich. Deshalb waren sie hierhergekommen.

Sie hatten die Aktion geleitet, wie immer sie vonstatten gegangen sein mochte.

Sie hatten danach gewartet, bis er, French, wiederkam. Vielleicht steckten diese dreißig Gewächse auch hinter dem Angriff auf die Siedlung. Daß sie beweglich waren, sprach dafür. Zumindest wußten sie davon. Und sie hatten gewußt, daß jemand nach dem Wrack sehen würde, und sie hatten gewartet...

"Ist dir klar, daß wir hier dem Planeten gegenüberstehen, Jim?" fragte Dana ergriffen. "Wenn diese Pflanzen seine Botschafter sind, dann sind wir beide in diesem Moment die Botschafter der Menschheit." Sie schüttelte den Kopf und verbesserte sich: "Des Teils der Menschheit, den wir immer repräsentieren wollten, Jim."

"Sie wollen, daß wir bleiben", sagte er leise. "Und sie wollen uns nicht töten. Sie wollen, daß wir überleben. So viele wie möglich von uns..."

Er sah ihre erstaunten Blicke nicht. Er sprach noch langsamer als vorhin, fast wie

ein Mann, der in Trance redet. Und tatsächlich — etwas tastete behutsam an seinen Geist und versuchte, eine Tür *zu* öffnen.

“Der Planet will uns lebend”, sagte er weiter. “Er hat das Wrack zum Verstummen gebracht. Er hat viele von uns durch die Seuche getötet, aber vielleicht war das gar nicht seine Absicht. Er hat nie einen Menschen direkt angegriffen - bis gestern. Er muß einen Grund gehabt haben. Und drittens, Dana...”

Er sah die Pflanze weiter auf sich zukommen, und die anderen rückten ebenfalls vor. Aus dem Halbkreis wurde ein Kreis, in dessen Mitte French und Dana und die Mutterpflanze standen wie die Vertreter zweier Welten, die über einen Waffenstillstand verhandelten.

“Drittens”, murmelte French, “hat der Planet versucht, mit uns in Kontakt zu treten. Und zwar von dem Moment an, als er einem von uns die erste Halluzination schickte. Ich weiß es jetzt, denn...”

Er sprach nicht zu Ende.

Die Halluzination brach die verschlossenen Türen seines Geistes auf wie ein Sturm, der Fensterläden sprengte und in ein Zimmer fuhr.

Aber der Sturm war warm und sanft und voller Stimmen.

Halluzination II

James Dominic French hatte keinen Körper mehr, so wie er ihn kannte. Er bestand aus purer Seele und Energie, die einen Astralleib formte, der nur in etwa seinem stofflichen Körper entsprach. Er leuchtete golden und silbern, bernsteinfarben und smaragdgrün. Alles floß ineinander über. Alles war eins und doch Billiarden von sich ständig umgruppierenden Energieteilchen.

Er stand in der Mitte einer großen Lichtung, und sein Unterbewußtsein registrierte genau, daß es die Lichtung war, in der sich auch Tricana in ihrer Halluzination gesehen hatte.

Ringsum war der gleiche Wald aus den sogenannten Mutterpflanzen. Eine von ihnen stand vor French und hatte etwas in der Hand, das wie ein Spiegel aussah — eine runde Platte mit zwei Griffen an ihrer Seite, vorne glänzend wie Diamant, hinten matt wie ein Schwarzes Loch, das alles Licht schluckte.

(Natürlich besaß die Pflanze keine Hand, aber French assoziierte das gekrümmte und mehrfach verzweigte Ende eines ihrer Farnwedeläste einfach damit. Und er wunderte sich darüber, daß der Planet ihm nicht diese Mischgeschöpfe ins Bewußtsein geschickt hatte, von denen Tri berichtete.)

Und seltsam — wo war Dana? French war allein mit den Pflanzen. Er erinnerte sich daran, daß er eigentlich nichts anderes sah als das, was er noch eben bei vollem Bewußtsein erlebt hatte — oder war auch das schon Vorspiegelung gewesen? Realität und Illusion/Traum/Halluzination flossen übergangslos ineinander. Auf jeden Fall war James French noch so nahe an der Realität, daß er um die Halluzination *wußte* - und weit genug entfernt, um durch eigenes Wollen in sie zurückkehren zu können.

Der Baum mit den Farnblättern, dem Birkenstamm und den vielen anderen bunt zusammengeklebt aussehenden Teilen hielt ihm den Spiegel vor das Gesicht.

French hielt den Atem an.

Er wehrte sich instinktiv einen Moment lang gegen den Zwang, auf die

kristallklare polierte Fläche zu schauen. Es war keine Angst vor dem, was er darin sehen würde. Es war der angeborene Widerstand gegen etwas, zu dem er ohne sein Wollen gezwungen wurde.

Aber er sah auf den Spiegel. Er sah für einen kurzen Moment sein Gesicht — ein langsam dahinströmendes Muster aus unzähligen feinen, farbigen Energielinien. Wo die Sinnesorgane und die Nervenzentren lagen, waren die Farben besonders hell, und als er kurz über den Spiegelrand schaute, erblickte French keinen Pflanzenwald mehr und keine Mutterpflanze vor sich, sondern die gleichen Formen und Farben wie in seinem Gesicht - ein phantastisches buntes Netzwerk aus Formen und Farben und hellen und dunklen Stellen.

Dort, wo es grell leuchtete, hatten vorhin die Mutterpflanzen gestanden. Sie waren so auffallend erhaben über jede Umgebung wie die Nervenknotten in seinem Kopf, bis hin zum Gehirn.

Dann erlosch das Bild im Spiegel. Für kurze Zeit war die runde Fläche vollkommen dunkel, fast so schwarz wie die Rückseite. Aber dann leuchtete sie wieder auf wie der Bildschirm eines TV-Geräts. Und als French die ersten Bilder sah, da wußte er, daß er keine fiktive Handlung ansehen mußte, sondern etwas, was grausame Realität gewesen war.

Er sah Cassio, Dan und Max, wie sie die Mutterpflanze töteten, und er sah, wie der Planet sie bestrafte.

Der Wald und seine Gestalten (jetzt kamen sie endlich aus den Schatten hervor, aber sie sahen aus wie mißglückte Menschnachbildungen) lockten ihn und versprachen ihm die Erfüllung allen Seins, wenn er ein Teil dieser Natur wurde. Wenn er kein Individuum mehr sein wollte, sondern eine Zelle unter Milliarden, ein Atom...

French schrie dem Wald seine Ablehnung entgegen, und mit jedem Schrei verwandelte er sich ein Stück in die Gestalt zurück, die ihm ein normaler Spiegel gezeigt hätte.

Aber er konnte erst wieder an sich herabblicken und sehen, daß er James French war, als ihn die Halluzination freigab.

Neben ihm lag Dana, die Augen und den Mund aufgerissen und den Blick in unbekannte Fernen gerichtet, die nicht in diesem Universum lagen.

“Dana!” rief French. Sie mußte noch tief in der Halluzination stecken, die sie wahrscheinlich gleichzeitig mit ihm erwischte hatte. Ganz flüchtig dachte French daran, daß seine Gedanken an Immunität von vorhin im Handumdrehen haltlos geworden waren.

Er kroch auf sie zu, durch zentimetertiefen Schlamm. Dana lag auf dem Rücken. Ihre Ohren konnten seine Stimme nicht empfangen. Danas Gesicht war bis auf die Augen, die Nase, den Mund und das Kinn im graugrünbraunen Sumpf verschwunden.

“Dana!”

French zerrte sie ächzend aus dem Morast, der nur widerspenstig nachgab. Als er Dana Sanders Oberkörper aufgerichtet hatte, da wußte er, daß er eine Tote in den Händen hielt.

In dem Moment dieser Erkenntnis vergaß er alles, was er sich jemals für den Fall vorgenommen hatte, daß er einer andersgearteten Intelligenz gegenüberstand und mit übermenschlicher Geduld versuchen wollte, sie zu verstehen und selbst

verstanden zu werden. Er vergaß seinen eisernen Vorsatz, auf Mißverständnisse nicht impulsiv und voreilig zu reagieren.

Sein Schmerz über den Tod dieser so tapferen und großartigen Frau war so groß, daß er den Kombistrahler aus seiner Halterung riß, als er das erstbeste neue Geräusch hinter sich hörte.

Er wirbelte herum und schoß, bevor er überhaupt sah, worauf.

Einen Augenblick später fragte er sich, ob das, was da in einer Dampfwolke vergangen war, nicht vielleicht die *echte* Dana Sander gewesen war.

Es kam noch schlimmer, aber da wußte er wenigstens, daß er etwas zerstrahlt hatte, das der Planet geschaffen hatte.

Sie wuchsen aus der unvorstellbar chaotischen und aktiven Biomasse dieser Welt. Sie formten sich selbst im Morast, aus Pflanzenteilen, einfach aus allem, was hier von einem unglaublich fremdartigen Geist beseelt sein mußte, der Informationen aufnahm und an seine Billiarden von Zellen ausschickte.

French fiel Heymals Vergleich mit den Mutterpflanzen als Nervenzellen ein, und der Befehl, den ein irgendwo existierendes Gehirn über diese Nervenzellen an seine kleinsten lebenden Einheiten weitergab, konnte nur lauten:

Kopiert!

So wie die Hand! dachte French in aufkommender Panik. Noch nie hatte er sich so allein und so in die Enge getrieben gefühlt wie jetzt, als zwei, drei, fünf Danas sich auf ihn zubewegten.

Es waren schreckliche Karikaturen der Biologin. Die echte Dana war inzwischen vom Schlamm verschlungen worden. Es waren Alpträume in einem Alptraum - und die Mutterpflanzen standen unverändert in ihrem Kreis, die Wächter des Traumes.

“Zurück!” brüllte French und gab einen Warnschuß ab. Der Thermostrahl fauchte nur Zentimeter am Kopf der Dana-Kopie vorbei, die ihm am nächsten war.

Fast unbewußt nahm French das Summen seines Minikom-Melders wahr.

“Verschwindet!” schrie er. Er drehte sich um sich selbst und zielte mit zuckender Hand auf die Mutterpflanzen. “Reicht es nicht, daß ihr Dana umgebracht habt? Ich weiß nicht, wie ihr es machtet — aber sie ist tot! *Tot!* Habt ihr sie gebraucht, um diese... diese Ungeheuer zu schaffen?”

Der Mund der Kopie öffnete sich. Es war grausam. In diesem graubraunen Klumpen von einem Gesicht entstand eine Öffnung, wo bei einem Menschen der Mund war, und das Monstrum bewegte die Arme genauso wie jemand, der verzweifelt versuchte, etwas zu sagen und auszudrücken.

Es kam kein Ton heraus, nicht einmal ein Krächzen. Dieses graue Ding da stand vor James French und sah ihn an. Die Augen waren das einzige an ihm, das fast perfekt war. Sie starrten, und plötzlich glaubte er, den Verstand verlieren zu müssen.

Dieses Etwas aus morastiger Substanz, dieser Golem weinte!

Das waren Tränen, die ihm da aus den Augen über den Gesichtsklumpen rollten. Und die Arme winkten, als wollte es...

Es will mir sagen, daß es ihnen leid tut! durchfuhr es French. Er mußte hier weg. Er wurde wahnsinnig. *Dieses verdammte Ding will mir nur zeigen, daß der Planet Dana nicht umbringen wollte und... traurig ist!*

Er taumelte auf dem haarfeinen Grat zwischen Erkenntnis und Wahnsinn. Er sah die anderen Dana-Figuren ebenfalls stehenbleiben und das gleiche tun wie die erste. Er wirbelte abermals herum und sah — wie die Mutterpflanzen die mächtigen Wedel und Zweige hängen ließen!

Das war endgültig zuviel.

James French schoß. Er brannte sich einen Weg aus dem Kreis und dachte in diesem Augenblick weder an Konsequenzen noch an die Chance, die er vielleicht nie wieder bekam und hier fahren ließ. Der Preis war zu hoch! Er mochte an der Schwelle von Geheimnissen von *Busstop* stehen, aber was sollte er noch dafür bezahlen?

Er schoß und rannte. Er sah keinen Weg mehr. Einfach geradeaus, egal welche Richtung. Nur fort, weg von hier! Ohne sich dessen bewußt zu sein, schaltete er den Thermostrahl auf breiteste Fächerung. Vor James French loderte eine Feuerwand. Jeden Moment schien er in sie hineinzustürzen — bis er stolperte und die Waffe verlor.

Ein Wurzelstück schob sich aus dem Boden und legte sich wie eine Schlinge über den Strahler. Ein Ruck, und sie war im Morast verschwunden. Nur einige Luftblasen zerplatzten noch an der Stelle.

French versuchte nicht, sich die Waffe zurückzuholen. Er sah sich nicht um, sondern raffte sich auf und lief weiter. Riesige Farnwedel peitschten ihm ins Gesicht. Er sah lianenartige Schlingranken im letzten Moment und übersprang sie oder schlug Haken, was ihn zwei- dreimal aus dem Tritt brachte und der Länge nach in den weichen, schwankenden Boden klatschen ließ, dessen dicke Moos-, Flechten- und Grasnarbe aufplatzte wie die Haut eines riesigen Tieres, auf dessen Rücken French schwankte.

Das Land war hier wie ein Moor. Es roch nach allen möglichen Gasen. Luftblasen hoben sich und platzten überall. Dieses Land gährte. *Brutküche!* Es brachte ununterbrochen neue Formen hervor, schneller als die alten, unterlegenen verschwinden konnten.

French sah die ersten reinen Blütenpflanzen auf *Busstop*, und es waren Orchideengewächse!

Mehr als das. Es waren Orchideen, wie Dana sie einmal gezeichnet hatte. Sie wuchsen an Zweigen und kleinen Stämmen. Dazwischen quakte und gurrte es.

French sah Amphibien! Frösche! Eine Schlange mit zwei Köpfen und vier winzigen Beinchen!

“Hört auf!” schrie er im Stolpern. “Das ist noch immer eine Halluzination! Laßt mich in Ruhe! Laßt mich doch bitte in Ruhe!”

Er spürte, wie Tränen seine Wangen herabliefen. Seine Lippen zuckten. Er hastete weiter, immer weiter, und der Minikom an seinem Armgelenk summt rhythmisch. Unten Morast und Moor, durchzogen von vielen kleinen Rinnsalen. Darüber diese kaum zu durchdringende Wildnis mit ihren unzähligen Mutationen und Fallen und Formen. Und darüber wiederum der feuchtheiße Schleier aus Dunst, der jeden Blick über mehr als zwanzig Meter hinaus verwehrt — wenn die Pflanzen das nicht schon taten.

French fiel und lief. Er keuchte. Er bekam kaum noch Luft und sah schwarze Punkte vor seinen Augen. In seinem Kopf drehte sich alles, sah er Danas Bild und

Tri, immer wieder Tri!

Er nahm das Summen des Minikoms endlich wahr — und das war eine Sekunde, bevor er zusammenbrach.

6. *Wieviel Mensch ist Mensch?*

Als James Dominic French zu sich kam, lag er auf einem stabilen, gitterartigen Geflecht aus fingerdicken braunen Wurzeln, die ihn trugen wie ein Floß auf einem Ozean. Er blieb liegen, bis er wieder etwas klarer denken konnte und langsam die Kraft in seinen geschundenen Körper zurückkehren fühlte. Die Geräusche des Tages waren verklungen, und die relative Dunkelheit bewies ihm, daß es Nacht war. Der Regen hatte vollkommen aufgehört.

Er hörte das Flüstern der Pflanzen, die sich ihre Geheimnisse zuraunten. Vielleicht waren sie dabei traurig, vielleicht glücklich. Vielleicht weinten sie, vielleicht lachten sie.

Und vielleicht bildete French sich das auch alles nur ein.

Was er sich aber nicht einbildete, war seine jäh einsetzende Erinnerung.

Er richtete sich auf, tastete nach seinem Strahler und sah sich nach Dana Sander um. Als er weder die Waffe noch die Frau fand, da war er ganz sicher, nicht geträumt zu haben.

Die Mutterpflanzen! Die versunkene oder sonstwie verschwundene ROUSSEAU! Die Halluzination! Danas Tod und ihre furchtbaren Nachbildungen! Und die Flucht! Er hatte Mutterpflanzen getötet - wie die drei Wahnsinnigen Cassio. Dan und Max! Er hatte um sich geschossen wie ein Amokläufer und dabei vielleicht den Planeten zu einem noch konsequenteren Racheakt herausgefordert, als es nach der Tat der drei Verrückten geschehen war!

Er wußte nicht, wo er war, aber er mußte die Siedlung anfunken. Wenn es nicht schon zu spät war.

Mein Gott! dachte er, als ihm das Summen des Funkgeräts einfiel. Jetzt schwieg es, aber es schien unbeschädigt geblieben zu sein.

French stand auf. Das Gittergeflecht trug ihn. Die Wurzeln querten sich wirklich und wahrhaftig gerade in einem Winkel von neunzig Grad. French hätte es beschwören können. Wenn er einen Winkelmesser zur Hand gehabt hätte — er hätte ihn anlegen können, wo er wollte. Überall wären neunzig Grad herausgekommen.

Aber wie war das nun wieder möglich?

Es gab niemand außer den Menschen, der diesem Planeten etwas von Mathematik, Geometrie oder Statik hätte beibringen können. Und French war ziemlich sicher, daß noch kein Mitglied ihrer zerstrittenen Gemeinschaft sich vor eine Mutterpflanze gekniet und mit ihr Formeln besprochen hatte.

French schaltete den Minikom ein und sendete sein Signal. Dabei sah er, daß sich das "Floß" bis an die Sichtgrenze verlängerte. Es war wie ein Gehsteig, gemacht für ihn. Und er war sicher, daß es ihn so lange durch dieses Moor tragen würde, bis er entweder die Siedlung oder den bekannten Weg dorthin erreicht hatte.

"Nun kommt doch schon!" rief er ungeduldig ins Funkgerät. "Herrje, meldet euch doch! Heymal! Tri! Hört mich denn niemand mehr?"

Ihm wurde schwindlig, und das kam nicht nur von dem schwankenden Wurzelgeflecht unter seinen Füßen.

Sie hatten ihn zu erreichen versucht. Das war nur für einen wirklichen Notfall vorgesehen gewesen. Sie hatten nach ihm gerufen, und er hatte es überhört. Vielleicht... war es das letzte Lebenszeichen aus der Siedlung gewesen.

Frenchs Magen krampfte sich bei dem Gedanken zusammen. Er ließ sich auf die Knie fallen und mußte sich übergeben.

Wo das Ausgewürgte in Moor und Morast fiel, versank es, und viele kleine Luftblasen verrieten, daß es sofort aufgenommen und umgesetzt wurde.

French bekam einen hysterischen Lachanfall, als er sich wieder aufzurichten versuchte. Sein Körper wollte noch nicht. Er mußte auf Händen und Knien weiterkriechen. War es sein Gehirn, das ihn lähmte? Und das in den letzten Stunden soviel hatte ertragen, verarbeiten, vielleicht auch verdrängen müssen?

Tri! schrie es in ihm, während er weiterkroch, schwitzte und mit den Händen ausglitt. *Meldet euch doch!*

Sein Minikom rief immer noch nach Antwort. Nichts kam.

Plötzlich war es, als hätte der Tritt eines Riesen James French nach vorne geworfen und zusammenbrechen lassen. Er lag flach auf dem Bauch, auf dem schwankenden Weg aus Wurzelgitter, und begann zu heulen wie ein kleines Kind.

War es das alles wert gewesen? brannte es in seinen Gedanken. Gott oder Schicksal oder was sonst auch immer — warum hast du mich auf diesen Weg gebracht?

Seine Familie - verloren.

Seine Ideale - was war von ihnen geblieben? Wahrscheinlich hatte er hier eine phantastischere Chance, Leben kennenzulernen und mit ihm eine *Gemeinschaft* zu bilden, als irgendwo anders und als jemals erträumt. Aber der Preis war zu hoch!

Und Tricana, und Heymal — wenn es sie nicht mehr gab, gab es nichts mehr für ihn.

French war kein Schwächling. Er hatte eine materielle Sicherheit freiwillig hinter sich gelassen. Er war aus eigenem Antrieb gegangen. Er war auf seine Art ein Pionier.

Aber er war kein Robinson.

Sicher, auch diesen Romanhelden hatte erst ein unglückliches Schicksal zu dem gemacht, was er schließlich geworden war, und wofür er bei vielen Träumern auch heute noch als Symbol stand. Es gab solche Verwegenen in der Siedlung, sogar unter Heymals Freunden. Aber James French war keiner von ihnen.

Nicht, daß er den Reiz des Abenteuers Robinsonade nicht zu schätzen wüßte — er war ganz einfach Realist genug, zu wissen, daß er dieses einsame Leben nicht durchstehen würde.

Weiter!

Ein Schlag auf den Minikom. Ein Hilferuf. Ein Schritt weiter auf diesem Pfad, den der Planet aus irgendeinem Grund für ihn gebaut hatte.

Warum noch? Er hatte wild um sich geschossen und dabei bestimmt viele Zellen dieses unfäßbaren Organismus zerstört, der irgendwo eine Befehlszentrale hatte.

Ihm fuhr durch den Sinn, daß das, was die mineralische Kruste dieses Planeten hier im Sternhaufen M 3 bedeckte, vielleicht das Großartigste war, was raumfahrende Menschen bisher je vorgefunden hatten - eine junge, spontane und *unschuldige* Lebensgemeinschaft, die sich nur wehrte und begierig war auf alles Neue. Selbst auf das, was ihr das Verderben bringen konnte, so wie im Erdaltertum die

Konquistadoren den Inkas und so vielen anderen Zivilisationen des jungfräulichen Mittel- und Südamerika.

“Aber wir wollen nichts von dir!” schrie French, fiebergebadet. “Wir wollen hier nur ein winziges Stück Land für uns - und wir wollen es nicht umsonst!”

Aber auch nicht um den Preis unserer Leben!

French schleppte sich weiter, bis er wieder stehen konnte. Er mußte zur Siedlung. Er mußte wissen, was dort geschehen war. Tri, Heymal, warum antwortete nicht endlich einer! Selbst die Stimme von Prentiss wäre für French jetzt wie Glockengeläute gewesen.

Der Wurzelgehsteig setzte sich fort, immer weiter in die gleiche Richtung. Immer wenn French glaubte, er würde in den Dunstschwaden verschwinden, sah er zwei Schritte später seine Fortsetzung. Gar kein Zweifel, hier hatte der Planet ihm eine Brücke über Morast und Moor gebaut — eine Brücke, die entweder zur Siedlung oder vielleicht doch in die Irre führte.

In die Irre!

Der Gedanke brannte sich in Frenchs Gehirn, der mit jeder Minute ohne Meldung aus der Siedlung immer verzweifelter wurde. Es war nur logisch. Er hatte dem Planeten Wunden zugefügt, wahrscheinlich schlimmere Wunden als Cassio, Dan und Max. Wie viele Mutterpflanzen waren in seinem Feuer vergangen?

Es war wirklich nur logisch, daß die Intelligenz, die hier wirkte, ihn dafür bestrafte, so wie sie die drei Amokläufer bestraft hatte. Wie konnte er sich einbilden, ungeschoren davonzukommen?

Er lief und lief. Durch Schleier sah er, wie sich der Wurzelpfad weiter durch das undurchdringbare Dikkicht schob. Wie lange schon, und wie lange noch?

Für den Planeten wäre es doch am einfachsten gewesen, ihn durch irgendeine Lücke des Gittergeflechts brechen und versinken zu lassen.

Aber nichts dergleichen geschah. French rannte, stolperte, stürzte und kroch weiter, bis er den Zaun der Menschengesiedlung vor sich sah. Er rang nach Atem. Das Tor im Zaun stand offen. Davor lag eine reglose Gestalt.

James Dominic French brach neben ihr zusammen. Vor seinen Augen tanzten Sterne. Er war so erschöpft, daß jeder bewußte Gedanke ein Abenteuer war. Und nur die Angst um Tri ließ ihn gegen den Schlaf ankämpfen, der ihn zu sich reißen wollte.

Er lag flach neben dem reglosen Körper und drehte ihn so auf die Seite, daß er ihm ins Gesicht sehen konnte.

Es war Fenning Prentiss.

Und Prentiss war keines natürlichen Todes gestorben.

In seiner Hand, die French aus dem Morast des Weges zog, lag zwischen todesstarrten Fingern noch der winzige Strahler, der das haarfeine Loch in seinen Schädel geschossen hatte.

Prentiss' Gesicht war zu einer Grimasse verzogen, in die man alle möglichen Eindrücke hineininterpretieren konnte - von stillem Triumph und Zufriedenheit über absolute Gleichgültigkeit und Schicksalsergebenheit bis hin zu reinem, blanken Haß.

French ließ die Hand los und nahm sich die Waffe.

Vielleicht brauchte er sie, wenn er sich in die Siedlung schleppte, aus der kein menschlicher Laut kam.

Dafür meldete sich endlich sein Minikom.

Es war Heymals Stimme, die aus dem Lautsprecher kam und aufgeregt rief:

“Jim, du hast uns gehört! Du mußt kommen! Es ist...” Heymals Stimme verstummte für einen Moment. French hörte ihn weinen. Und dann: “Jim, aber - nimm dich in acht! Ich wollte dich erreichen, aber du hast nicht gehört. Hoffentlich ist es nicht zu spät! Hier hatten plötzlich alle Halluzinationen, alle außer mir! Und sie...” Wieder mußte der Junge eine Pause einlegen. French schwankte auf das Tor zu. Dann war er hindurch und ging auf die Baracke zu, in der das Funkgerät untergebracht war.

Er riß die Tür im gleichen Moment auf, als Heymal weitersprach, aber Tris Sohn bemerkte ihn nicht. Er stand über den Kom gebeugt und sagte einigermmaßen gefaßt: “Jim, sie fangen an, sich selbst umzubringen! Sie gehen einfach und schießen sich in den Kopf. Keiner kennt den anderen mehr! Jim, wir müssen...”

French legte ihm die schweißverklebte Hand auf die Schulter und drehte ihn sanft zu sich herum. Er wußte, daß er wie eine Mumie aus einem Gruselfilm aussah und war darauf vorbereitet, daß Heymal entsetzt reagierte.

Tatsächlich zuckte der Junge zusammen und versuchte für einen Moment, die Hand von sich abzustreifen. Aber dann erkannte er French und warf sich an seine Brust.

“Oh, Jim!” weinte er. “Daß du noch lebst! Ich habe stundenlang versucht, dich zu erreichen, weil...”

“Weil was, Heymal?” fragte French. Er schob ihn sanft von sich und ließ die Hände auf seinen Schultern. Heymal legte seine eigenen Hände darauf und umklammerte sie, als wären sie das letzte, das ihn in dieser Welt und in diesem Leben hielt.

“Jim!” Tris Sohn hatte seine Schüchternheit abgelegt und redete das herunter, was direkt aus seiner Seele heraufkam. Er blickte French in die Augen. “Jim, die Halluzination! Sie kam über alle! Sie sanken zu Boden und träumten. Alle, egal wo sie standen oder saßen. Sie waren wie tot. Ich versuchte, sie zu wecken, aber sie waren wie Stein. Und als sie dann aufwachten, gingen sie hin und brachten sich um. Oder sie...”

French zitterte. Er hatte das Gefühl, diesmal wirklich im Boden zu versinken. Er war voll panischer Angst vor dem, was er als nächstes hören würde.

“Oder was, Heymal?” Er taumelte rückwärts und fand an einer Güterkiste Halt.

“Was ist mit Tri, Heymal? Um Himmels willen, was ist mit Tri?”

Er schrie es hinaus wie ein Besessener, und die Art, wie er den Jungen anstarrte, war auch nicht viel anders.

“Sie lebt, Jim”, flüsterte Heymal. “Sie lebt, aber sie ist sehr krank.” French war schon auf dem Weg in ihre Wohneinheit, als Heymal noch rief: “Sie lebt, Jim! Aber sie ist so krank wie alle anderen, die sich nicht umgebracht haben!”

French hörte es kaum. Als ob er eine Dosis Aufputzmittel bekommen hätte, rannte er auf das Haus zu, in dem er, Tri und Heymal sich nach der Zerstörung der halben Siedlung eingerichtet hatten, und hastete durch den provisorischen Eingang.

Die Mutterpflanze, die mitten in der Siedlung vor der Häuserreihe stand, sah er dabei gar nicht. Dabei war sie auffällig genug. Sie hatte kaum noch viel Ähnlichkeit mit jenen dreißig draußen im Sumpfwald.

Sie gehörte bereits zu einer neuen Generation.

Sie ließ ihn vorbeilaufen und richtete ihre Äste und Wedel so aus, wie ein Funkempfänger seine Antenne. Von irgendwoher erhielt sie Instruktionen, und

irgendwohin sendete sie das, was sie sah.

Als Heymal hinter French ins Haus laufen wollte, legten sich ihre Gliedmaßen um seine Schultern und hielten ihn auf.

Die Pflanze hatte dem jungen Menschen etwas zu sagen.

Tri lag schwitzend und zitternd auf der Couch, aber sie hatte offenbar kein Fieber — jedenfalls nicht *das* Fieber. Trotzdem wirkte sie völlig geistesabwesend. Es ging ihr schlecht. Ihr Gesicht war weiß. Die Haut war fast wie Pergament, das sich über Knochen spannte.

Sie brauchte eine Weile, bis sie James French erkannte. Als er in die Wohnung stürzte und seinen Schwung nur mit Mühe vor der Couch abfing, sah sie auf und blicke um sich wie eine Blinde auf der Suche nach einer Geräuschquelle. Dabei war es gar nicht dunkel. Die Siedlung hatte immer noch genug Strom, um die Beleuchtungen zu speisen.

Es hatte jedenfalls dafür gereicht, daß French auf dem Korridor Bilder des Grauens sah. Wenn es überall in den anderen Häusern und noch intakten Hallen so aussah wie hier, dann war es zu Ende mit den Menschen auf *Busstop*, Tote am Boden, mit einem Loch in der Schläfe und dem Strahler noch in der Hand.

“Tri!”

French mußte ihren Namen mehrmals wiederholen, bis sie den Oberkörper hochstemmte und eine Hand nach ihm ausstreckte.

“Jim?” flüsterte sie. ...Du ...du bist da?”

“Ich bin bei dir, Tri”, sagte er. Ganz kurz nur wunderte er sich über die Ruhe, die er dabei hatte. Er setzte sich zu ihr und nahm ihre Finger. Sie sah ihm ins Gesicht, doch ihr Blick schien durch ihn durchzugehen, bis er seine Augen wenigstens halbwegs fand.

Ihre Lippen waren aufgesprungen. Sie hatte viel geweint und mindestens seit dem Morgen nichts mehr gegessen. Jetzt zuckten ihre Lider. Die Augen wirken seltsam verdreht. Tris Mundwinkel verzogen sich zu einem vorsichtigen Lächeln.

“Du bist wieder da, Jim”, hauchte sie ihm ins Ohr. “Das... das ist gut. Denn wir müssen zusammen gehen.”

Ihr Lächeln wurde stärker, genau wie der Eindruck, eine Blinde vor sich zu haben. Bestürzt begriff French, daß Tricana sich in tiefer Trance befand. Eine Hälfte ihres Bewußtseins war hier, und die andere irgendwo in einem Bereich, der sich James French entzog.

Aber er wußte, wo das war.

Sie begann plötzlich ganz leise zu singen. Die Melodie hatte er noch nie gehört, aber klang sie nicht wie das Flüstern der Pflanzen am Abend?

Die Worte kannte er dafür um so besser. Es waren jene aus dem Gedicht, das sie niedergeschrieben hatte.

War er deshalb zurückgekommen? Hatte dieser ungeheuerliche Planet ihn nur deshalb nicht bestraft, damit er sich das hier ansehen und anhören mußte? Aber eine solche Grausamkeit, das paßte nicht zu den Pflanzen. Was sie erledigen mußten, taten sie schnell und endgültig, wobei der Angeklagte keine Chance bekam, sich zu verteidigen. Sie hatten ja recht. Es war *ihre* Welt, aber dann sollten sie das, was für sie gefährliche Fremdkörper waren, rasch und endgültig eliminieren!

Langsame Qualen zu bereiten — Seelenqualen! —, das wäre schon eher eine Spezialität der Gattung gewesen, zu der French, Tri und die anderen gehörten. Es war *menschlich*.

Nur Menschen und andere sogenannte Intelligenzen auf gleicher oder ähnlicher Entwicklungsstufe taten so etwas, waren zum Ausdenken häßlicher Foltern in der Lage. Niemals Tiere, niemals Pflanzen. Es sei denn, sie besaßen eine ganz besondere Begabung.

Die Begabung des Imitierens, des Kopierens, nicht nur von Äußerlichkeiten!

French brach der Schweiß aus, obwohl er kaum noch Wasser im Körper haben konnte.

Sie kopieren uns! dachte er und sah die Schreckensbilder von Danas Doppelgängerinnen vor sich, und diese Hand an seiner Hüfte. *Sie wissen immer mehr über uns und schaffen uns mit Hilfe dieser Informationen mich. Zuerst die Körper nach der DNS-Information in jeder Zelle. Und nun — den menschlichen Geist!*

“Was will dieser Planet von uns?” fragte er barscher als beabsichtigt. Er nahm Tris Gesicht in die Hände und starrte in ihre abwesend blickenden Augen. “Was will er noch? Er hat fast alle getötet! Was will er jetzt noch von uns?”

Sie lächelte, obwohl er geschrien hatte.

“Er will uns”, sagte Tricana. Und es klang glücklich.

“Wir wissen es”, sagte French. “Aber warum, Tri? Wozu? Wenn er — unsere Biomasse braucht, dann kann er sie sich leicht nehmen. Er muß uns töten oder abwarten, bis wir von selbst...” Tricana sang weiter, immer wieder die gleichen Zeilen, und immer stärker schwang in ihrer Stimme die Sehnsucht mit, die French schauern ließ.

“Bis wir von selbst kommen”, murmelte er. Er ließ Tricana los und stützte den Kopf in die Hände. Plötzlich war er müde. “Deshalb die Selbstmorde. Der Planet schickte euch die Halluzination, und wahrscheinlich stärker und feiner auf Menschen abgestimmt als jemals zuvor.” Er nickte sich selbst zu. “Dana ist tot, weißt du das schon? Haben es dir deine Pflanzenfreunde gesagt? Durch sie wissen sie wieder etwas mehr über uns - so wie durch jeden, den die Organmasse dieses verfluchten Planeten in sich aufnimmt und bis in jede Zelle zerlegt. Tri! Bis in jedes Atom! Sie wissen genau, wie wir denken und wie wir verwundbar sind! Sie haben euch die Halluzinationen geschickt und in den Selbstmord getrieben!” Er rang nach Luft. “Tri, diese Welt sieht uns als Fremdkörper an. Sie ist ein einziger Organismus, und wir kamen als etwas, das nicht in diesen Organismus paßt! Das er bekämpfen muß! Es ist eine ganz natürliche Reaktion, wie bei einem Menschen, dessen Körper Abwehrstoffe und -reaktionen produziert. Es ist wie...”

Er sah die Bilder aus seiner Halluzination, und er wußte, daß alles nicht stimmte, was er sich da zurechtlegte.

Oh, er war müde.

Er sah zu Tri auf und sah sie lächeln. Sie war krank, sehr krank, aber sie lächelte ihm zu. Die Fingerspitzen ihrer rechten Hand berührten sanft seine Haut.

“Wir gehen zusammen, Jim”, flüsterte sie. “Du und ich und Heymal und...”

“Tricana!”

Er konnte sich kaum daran erinnern, wann er sie zuletzt mit ihrem vollen Namen

angesprochen hatte. Jetzt nahm er ihre Hände und umklammerte die Gelenke. Er versuchte vergeblich, sie aus ihrem Dornröschenschlaf wachzurütteln. Statt dessen breitete sich bleierne Müdigkeit in ihm aus, und er kämpfte mit jedem Atemzug um den nächsten klaren Gedanken, den er noch fassen konnte.

“Tri! ” hörte er seine Stimme. Sie krächzte. “Wenn wir uns auch noch umbringen, werden wir vielleicht zu einem Teil dieser Welt! Aber in erster Linie sind wir tot. Tri, *tot!* Und was für ein Teil wäre das! Der Planet ist voller Gier nach neuer Biomasse und nach Informationen! Er wird uns absorbieren, auflösen! Wir werden zu einem Teil von ihm, zu Zellen ohne Bewußtsein! Aber ich will mich an alles erinnern können, was ich je war und was ich je gelernt und geschätzt und geliebt habe! Was ich je zu hassen gelernt habe! Ich will ein Mensch bleiben, Tri! Und du auch! Wer garantiert uns dafür, daß wir in diese Lebensgemeinschaft eingehen und unser menschliches Bewußtsein behalten? Wir Menschen haben diesem Universum viel Leid gebracht, aber wir sind nun einmal Menschen und wollen es anders machen! Tri, hörst du mir zu?” Er schüttelte sie. “Tricana!”

“Es wird... alles anders werden”, flüsterte Tri mit der Stimme einer Prophetin. “Glaube mir, Jim. Es wird...”

Sie lachte und begann wieder zu singen.

French spürte, daß er gleich vor Erschöpfung neben ihr zusammenbrechen würde. Er stand auf, schwankte und fand einen Tornister mit Medikamenten.

French schaffte es gerade noch, die Kapsel in die Injektionspistole zu schieben und Tricana das Mittel in den Arm zu schießen, das sie wenigstens so lange betäuben sollte, bis er selbst wieder wach war.

Sie schien davon überhaupt nichts zu spüren. Sie sang weiter, bis sie mit der Melodie auf ihren Lippen einschlief.

French schob sie behutsam auf die zur Wand gelegene Seite der Couch und legte sich neben sie. Er hatte kaum noch die Kraft, den von Prentiss genommenen Strahler neben sich zu legen.

Und kurz bevor er in dem Halbdunkel zwischen Hell und Dunkel, zwischen Tag und Nacht, Leben und Tod versank, sah er einen Schatten auf sich zukommen, und er hörte eine Stimme. Sie schien von weit, weit weg zu kommen. Und wem gehörte sie?

Einem Jungen.

“Jim!” Heymal rief es und rüttelte an Frenchs Schultern, aber es war schon ein halber Traum. “Jim, es ist ein Wunder geschehen! Sie haben uns gefunden! Ein Raumschiff kommt! Es wird landen und uns mitnehmen! Jim, hörst du mich denn nicht? Jim!”

French schlief und träumte von riesigen kaktusähnlichen Pflanzen, die entlang einer Eisenbahnstrecke standen und mit ihren Ästen Signale gaben, die die nächsten Kakteen sahen und weitergaben, bis sie irgendwo zu einer zentralen Schaltstelle gelangten. Zu einer Intelligenz, die James French auch im symbolbeladenen Traum weiter rätselhaft blieb.

Irgend jemand rief in diesen Traum (oder war es eine Halluzination?) etwas von einem Raumschiff, und French sah es kommen und landen.

Er sah, wie sich die Schleusen des Schiffes öffneten. Und er sah noch etwas.

Er sah die Gesichter von vielen Männern. Nur wenige Frauen waren bei ihnen. Sie

lachten und grüßten, stellten Fragen. Das geschah zunächst höflich, dann hart und fordernd. Das Lachen verschwand aus den groben Gesichtern.

Und er sah die flirrenden Waffenmündungen von vielen Strahlern, und er sah Blut, das sich wie rote Wasserfälle aus den Schleusen ergoß.

7. Spuren

James Dominic French schlief lange. Er glitt dabei von einem Traum in den anderen und erlebte Dinge, die kein Mensch tun konnte. Es ist der menschlichen Wissenschaft seit dem späten 20. Jahrhundert bekannt, daß nur ein relativ kleiner Prozentsatz von Menschen *farbig* zu träumen vermag: siebzehn von hundert. James French erlebte seine Traumwelten in den phantastischsten Farben. Seine Sinne schienen sich in jeder neuen Sequenz mehr und mehr zu erweitern. Er hörte Töne, fing Gerüche auf, nahm Berührungen wahr, wie kein menschlicher Sinn sie ihm mitteilen konnte.

Doch es waren unruhige Träume — wie bei hohem Fieber, was auch die Intensität der Bilder erklären mochte. Sie waren verschieden, aber wie ein roter Faden zog sich durch sie die breite Straße, die schnurgerade zu einem Punkt am Horizont lief. Er rannte, um ihn zu erreichen. An seiner Seite waren andere. Einige strauchelten und blieben zurück. Andere holten wieder auf oder hatten zeitweilig einen Vorsprung.

Sie kamen dem Ende des Weges nicht näher, keiner von ihnen. Die Straße schien sich unter ihren Füßen immer genau so schnell rückwärts zu drehen, wie sie liefen. Und dann kamen die Gefahren und Fallen. Es waren immer andere, und immer wenn French in den größten Schwierigkeiten steckte, sah er sein Ziel als vage Vision: eine weite, wunderschöne Ebene unter blauem Himmel und mit bunten Frühlingsblumen, wo Schmetterlinge flogen und Vögel sangen. Es war der Ort des großen und endgültigen Friedens, das Paradies.

Aber niemand kam an. Die Straße verhinderte es. Wie brachte man sie zum Stehen?

Dann flackerten wieder die Schreckensbilder von den fremden Raumfahrern und ihren Waffen durch Frenchs Traumjagden, und die Mutterpflanzen, und die Zugstrecke mit den Signalen, und mittendrin in allem war Tricanas Gesicht wie eine ständig unterlegte Fotografie. Tri lächelte traurig, aber nicht verzweifelt. Aus ihren Augen sprach ein Glück, das French nicht definieren konnte. Es war ein Glück, das sie anscheinend gefunden hatte, aber er noch nicht.

Sie kam einige Male vom Ende des Weges geschwebt, obwohl sie doch neben ihm her darauf zulief, aber viel frischer, leichter.

Sie hielt ein Kind in den Armen und reichte es ihm.

Er blieb stehen und streckte die Hände danach aus, ganz langsam und vorsichtig. Es war so zart. Einerseits hatte er Angst davor, es zu verletzen oder ihm auch nur weh zu tun, aber er hatte auch aus einem anderen, irrationalen Grund Furcht davor. Er konnte es sich nicht erklären und wurde verlegen, wenn Tri ihn ansah und ihm auffordernd zunickte.

Heymal stand auch noch dabei, und sie vier — das Kind mitgerechnet - waren plötzlich allein. Sie waren die einzigen und letzten Menschen auf *Busstop*, bis auf die Bluthunde mit den Menschenköpfen, die French in diesem letzten Traum

hetzten, als er das Kind endlich auf die Arme nahm und es zum erstenmal die Augen öffnete.

Er sah den Blick und wachte schreiend auf.

French lag auf dem Boden eines halbdunklen Raumes. Licht fiel nur durch eine Art Luke von schräg oben ein, ganz links knapp unterhalb der Decke. Es reichte gerade, um die anderen zu sehen, die hier untergebracht waren, und das waren höchstens ein gutes Dutzend Menschen.

French war durch und durch naßgeschwitzt. Wieso wehte kein Ventilator mehr? Wieso funktionierte die Beleuchtung nicht, und warum, verdammt, lag er nicht da, wo er eingeschlafen war? Er erinnerte sich daran. Er erinnerte sich so genau daran, als hätte sich ihm das Bild vor seinem Einschlafen ins Gehirn gebrannt.

Tricana!

James French fuhr mit dem Oberkörper hoch und fiel sofort wieder zurück. Vor seinen Augen drehte sich alles. Ein mörderischer Schmerz raste durch seinen Schädel. Das Blut klopfte in den Schläfen. Was war denn mit ihm los?

Er versuchte es noch einmal.

Diesmal war er vorsichtiger und wartete den Schwindelanfall ab, als er es geschafft hatte, sich auf die Ellbogen zu stützen. Was war mit seinem Kreislauf los? Sein Leben lang hatte er keine Probleme damit gehabt, selbst die Umstellung nach der Notlandung war ihm leichter gefallen als fast jedem anderen hier.

“Jim!”

Die Stimme...

Was war los? Nicht nur der Körper verweigerte den Dienst. French mußte sogar einen Moment nachdenken, wem diese junge männliche Stimme gehörte.

“Jim!” sagte sie noch einmal, eindringlich. Eine Gestalt kniete sich neben French hin und wischte ihm mit einem feuchten, kühlen Lappen über das verschwitzte Gesicht. Ja, die Stimme, die vom Raumschiff gesprochen hatte, ganz aufgeregt. Von einer Landung, von...

“Heymal!” stieß French heiser hervor. Das Sprechen tat weh. Der Mund war trocken, die Lippen aufgesprungen. French hielt die Hand mit dem Lappen fest und blickte der Gestalt ins Gesicht.

Heymal versuchte zu lächeln, aber seine Miene wirkte eher wie die eines Menschen, der gerade ein Wunder erlebt hatte. Etwas, von dem er noch nicht wußte, ob er sich darüber freuen oder darüber erschreckt sein sollte.

“Bleib ruhig, Jim”, sagte der Junge. Während er French ein Injektionspflaster auf den Hals drückte, nickte er, links an ihm vorbei. “Tri geht es etwas besser. Ihr habt jetzt wenigstens keinen Grund mehr, aufeinander eifersüchtig zu sein, oder neidisch. Es geht jedem von euch in etwa gleich.”

Es sollte ein Scherz sein, oder wenigstens der Versuch, die Lage durch eine Bemerkung zu entkrampfen. French hielt Heymals Hand fest und drehte den Kopf. Das Pflaster wirkte schnell. Die Schmerzen und die innere Hitze ließen spürbar nach, und auch der Kreislauf stabilisierte sich im Rahmen des Möglichen.

Tri lag neben ihm auf dem Boden, der zu einer der halbeingestürzten Hallen gehörte. French erkannte die Umgebung jetzt wieder. Jemand hatte den Boden mit Decken, Tüchern oder Kleidungsstücken ausgelegt. Es war wahrscheinlich der gleiche, der French und Tri hierhergebracht hatte — und die anderen wohl auch.

French brachte ein Lächeln zustande, als er Tris feuchte Augen auf sich gerichtet sah. Er ließ Heymals Hand los und strich ihr sanft über das Gesicht.

Er wollte etwas sagen, und als er nach Worten suchte, als ihm immer wieder die Bilder seiner Traumkette einfielen, kam sie ihm mit ihrer überraschenden Frage zuvor:

“Weißt du jetzt auch, wohin unser Weg führt, Jim?”

Seine Hand zuckte zurück. Er sah sie und sich auf der nicht enden wollenden Straße, wie sie auf die Verheißung am Horizont zuliefen. Er sah sie wieder, wie sie ihm das Kind reichte — und die Augen des Säuglings!

Er konnte ihr keine Antwort geben.

Er suchte danach, wie gerade nach anderen Worten, die man jemand sagte, den man so gut und innig kannte wie er Tri und Tri ihn. Was war mit ihnen los? Oder mit ihm?

Irgendwie hatte er das Gefühl, daß sie sich weit von ihm entfernt hatte. Aber er wollte das nicht. Er wollte mit ihr Zusammensein, er wollte sie nicht verlieren. Und wenn er ihr dafür dorthin folgen mußte, wo sie oder ihr Geist schon war.

Tri lächelte, obwohl sie Schmerzen hatte. Sie lächelte so tapfer wie es Märtyrer tun - Menschen, die Leid auf sich nehmen, weil ihr Glaube an eine Belohnung fest ist.

French erkannte mit einemmal, daß er sie nicht mehr von dem abbringen wollte, was ihr im Kopf herumspukte.

Er wußte, daß auch er zum Pilger werden würde. Aber er konnte ihr noch immer nicht sagen: *“Ja, ich weiß es.”*

Um seine Verlegenheit zu überbrücken und Zeit zu gewinnen, drehte er sich wieder nach Heymal um. Der Junge stand immer noch bei ihm und kam French in dieser Situation wie ein Schutzengel vor, der über ihn und Tri und die anderen Menschen hier in der Halle wachte. Es war eine absolut irrationale Vorstellung, aber er konnte sie nicht verdrängen.

“Wieso hast vorhin von uns gesprochen?” fragte er ihn. “Als es um unseren Zustand ging. Du hast dich nicht miteinbezogen. Warum?”

Heymal wendete kurz den Kopf und sah zum Eingang der Halle. Es war ein helles hohes Rechteck im Halbdunkel der teilweise schräg liegenden und verkanteten Wände und einer Decke, die aus Trägern und mehr oder weniger stabil verankerten Blechen bestand. Der freie Raum, wo die Kranken lagen, mochte zehn mal fünf Meter groß sein. Die andere Hälfte der Halle wurde immer noch von Containern mit diversen Versorgungsgütern ausgefüllt. Zum Glück waren die Behälter alle dicht geblieben, als der Planet bebte und die Wurzeln angriffen. Sonst würde es sicher bestialisch stinken, denn alles, was nicht durch Vakuum geschützt war, verdarb hier innerhalb von höchstens ein, zwei Tagen.

“Ich bin der einzige, der noch gesund ist”, sagte Heymal. Am Eingang erschien ein Schatten, der sich langsam bewegte. Es hätte der Schatten eines Menschen sein können. “Ich habe euch hierher gebracht und so gut wie möglich versorgt. Wir sind, alle zusammen, noch vierzehn, Jim. Sieben Männer und sieben Frauen, und außer Tri sind noch zwei andere schwanger.”

French stand auf. Er hatte noch mit etwas Schwindel zu kämpfen, aber er schaffte es, auf den Beinen zu bleiben. Allmählich beruhigte sein Kreislauf sich auch jetzt wieder. French kniff die Augen zusammen und musterte die in einer Reihe an der

Wand liegenden Kranken, von denen die Hälfte schlief. Einige stöhnten und zuckten im Schlaf.

Dann sah er an Heymal vorbei wieder zum Eingang. Er wußte, daß er sich mehr um Tri kümmern sollte, aber erst mußte er wissen, was seit seinem Einschlafen geschehen war und warum sie hier in der Halle waren.

Der Schatten füllte jetzt das helle Viereck aus. Es waren die Umrisse eines Menschen, oder? French konnte es nicht ganz genau erkennen, aber wenn es stimmte, gab es nur eine Erklärung.

“Vierzehn, sagst du”, murmelte French. “Und mit dir und mir *sind* wir hier vierzehn, Heymal. Wer da kommt, ist also einer der gelandeten Raumfahrer?”

Lächelnde Gesichter, die zu Eis erstarrten! Strahler und Blut aus den Schleusen des fremden Schiffes!

“Gott bewahre uns davor”, erwiderte der Junge. “Sie dürfen uns nicht finden, Jim. Es wäre das Ende des Weges.”

Bluthunde mit Menschengesichtern!

“Und... und wer ist das da?”

“Ein Freund”, antwortete Heymal. “Ein Botschafter dieses Planeten.”

Die Pflanze kam heran, als Heymal ihr winkte. Es war wieder eine Art Stamm, etwa menschengroß und grün. Und wahrscheinlich war er wieder mit Saft gefüllt oder ganz hohl. Das ließ jedenfalls die Biegsamkeit erahnen, die die Hüftbewegungen eines Menschen verblüffend gut nachahmte.

Am unteren Ende teilte der Stamm sich in mehrere Laufwurzeln, die sich bis zum Boden verjüngten und nur aus der Ferne den Eindruck zweier Beine erweckten. In Wirklichkeit waren es mindestens vier oder fünf, die die Pflanze brauchte, um im Gleichgewicht zu bleiben.

Das, was im Schatten wie Arme gewirkt hatte, waren Luftwurzeln, schmale Farnwedel, elastische Zweige und einige andere Organe, die wie zu zwei Zöpfen geflochten waren. Und der Kopf — bestand aus einem Auge, sonst nichts. Ein gesichtsgroßes Auge, von oben, der Seite und dem Stamm mit grünbraunen Gewebelappen halb umschlossen. Manchmal schoben diese Lappen sich vor und schlossen sich ganz kurz über dem Auge — so wie menschliche Lider.

Diesmal fand James French nicht mehr, daß dies verrückt sei. Er wußte, daß er nur die nächste Stufe in einem Plan vor sich sah, der seit der Notlandung der ROUSSEAU hier ablief. Er verstand diesen Plan noch nicht, trotz einiger Folgerungen aus dem inzwischen Vorgefallenen.

Heymal erklärte es ihm, soweit er es konnte, und soweit French ihm zu folgen vermochte.

“Ich mußte erleben, wie sie die Halluzination bekamen — alle, Jim. Und ich meine wirklich alle, außer mir. Du warst mit Dana zum Wrack unterwegs. Als ich sah, wie die Leute aus der Halluzination zurückkamen und entweder zusammenbrachen oder sich erschossen, wußte ich vor lauter Angst nicht mehr, was ich tun konnte. Ich brachte Mutter in die Wohnung und lief zum Kom, um dich zu erreichen.”

“Was dir nicht gelang”, sagte French und erzählte noch einmal und ausführlicher seinen Teil der Geschichte, soweit sie Dana und ihn betraf, das verschwundene Wrack und die Mutterpflanzen. Die letzten Überlebenden der ROUSSEAU waren jetzt alle wach und hörten zu. Tri hockte neben French und hatte sich bei ihm

eingehakt.

Und die Pflanze mit dem Zyklopenauge und der angedeuteten menschlichen Gestalt stand bei ihnen und lauschte. French wußte genau, daß sie jedes gesprochene Wort verstand und über vielleicht unzählige Relaispflanzen an eine Zentrale weiterleitete — Signale am Gleis.

(French fragte sich nur, warum der Planet nicht wieder versuchte, wirkliche Menschen nachzubilden, so wie Dana. Oder hatte die Naturintelligenz sein Entsetzen und seinen Ekel gespürt, als er die Monstren sah, die nach Danas Vorbild aus dem Schlamm gestiegen waren?)

“Es war schrecklich”, fuhr Heymal fort. “Alle meine Freunde brachten sich um, und alle Puristen. Jim, ich weiß jetzt den Grund, und der Planet weiß ihn auch. Er hat furchtbare Fehler gemacht. Er wollte nichts anderes als mit uns in Kontakt treten.”

“Das wollten wir auch”, sagte French.

Tri sah ihm in die Augen und schüttelte den Kopf.

“Das stimmt nicht, Jim. Wir sind aufgebrochen, um dem Universum ein Beispiel zu geben. Wir wollten beweisen, daß Menschen und eine fremde Natur harmonisch zueinanderfinden können, ohne daß der Mensch erst zerstört und dann über das Zerstörte herrscht. Wir haben keinen Traumplaneten gefunden, aber diesen hier.

Ein Wunder hat uns hierhergeführt, und was war das einzige, an das wir dachten? Wie wir schnell wieder von hier fortkämen, von *Busstop*.”

French nickte. Wieso regte sich bei ihm kein Widerspruch, obwohl er doch wußte, worauf Tri hinauswollte? Daß sie sich hingaben. Daß sie den Schritt taten, den er bisher vom Planeten erwartet hatte.

“Der Planet versuchte es mit Sinnen, die seine Natur entwickelt hat, und die man am ehesten noch als eine ganz erstaunliche Art der Telepathie bezeichnen könnte”, fuhr Heymal fort. “Wir können sie nicht empfangen. Einige von uns spürten mehr oder weniger ein Gefühl, das Ergebnis der unterschwelligen Beeinflussung. Das waren jene, die die Puristengruppe bildeten und laufend verstärkten.”

Wieder nickte French. Alle anderen schwiegen, und die Pflanze stand dabei wie ein Protokollführer, ein Aufpasser, oder wirklich ein Botschafter, der darauf wartete, daß er zu seiner Regierung zurückgeschickt wurde.

Von Heymal?

“Der Planet erreichte uns nicht”, redete der Junge weiter. “Er versuchte es also mit den Halluzinationen. Er versuchte nicht mehr, irgendwelche nicht vorhandene Sinne in uns anzusprechen, sondern schickte uns seine Botschaften direkt ins Gehirn - wie Pfeile. Einige waren auch dagegen lange immun, Jim, aber die meisten bekamen die Halluzination. Nur verstanden sie ihren Sinn nicht.”

Was dann kam, war bekannt.

Die verhängnisvolle Rodung und die ungewollte Tötung einiger Mutterpflanzen. Der Gegenschlag des Planeten mit seinen Mikroorganismen, die den Menschen das Fieber brachten.

“Aber es war eine impulsive Reaktion, die erst spät wieder unter Kontrolle gebracht werden konnte”, sagte Heymal. “Und zwischen Halluzination und Fieber bestand nur für uns ein scheinbarer Zusammenhang. Diejenigen, die die Halluzination hatten, waren schon zu sehr im Bann des Planeten, als daß sie noch

richtigen Widerstand leisten konnten. Es waren die labilsten unter uns. Sie waren bereit, sich zu opfern und zu sterben, weil sie darin gleichzeitig Sühne und Erfüllung sahen. Es waren dann auch ausnahmslos jene, die sich selbst töteten, als die Halluzinationen die Siedlung überschwemmten."

Als French Tri einen Blick zuwarf, korrigierte Heymal sich schnell:

"Natürlich gibt es Ausnahmen. Ich rede jetzt nur von den ersten, die die Halluzination hatten. Inzwischen kennen wir sie alle."

"Und diese letzte?" wollte James French wissen. "Ich hatte auch eine, wahrscheinlich zur gleichen Zeit. War sie so stark, daß unsere Kameraden entweder zur Waffe griffen und sich das Leben nehmen mußten — oder erkrankten?"

Heymal warf der Pflanze einen langen Blick zu. Kam es French nur so vor, oder nickte sie ihm mit dem einen Auge wirklich so zu, als wollte sie ihm die Erlaubnis zum Weiterreden geben?

"Die letzte Halluzination war ein letzter Versuch des Planeten, die Menschen zu sich zu ziehen, Jim", sagte Heymal. "Die Puristen verstanden es vollkommen falsch. Sie verstanden unter Vereinigung - den Freitod. Aber der Tod ist auch hier keine Lösung von Problemen."

"Und die anderen wurden krank. Warum?"

"Weil sie..." Heymal korrigierte sich. French hatte das Gefühl, daß er der Botschafter wäre, oder als ob er und die Pflanze zwei Verhandlungspartner wären, die über einen Pakt zu beschließen hatten. "Weil sie begriffen. Jim. Weil sie verstanden, worum es hier wirklich geht, aber ihr Körper wehrte sich - oder der Teil ihres Bewußtseins, der auf Erhaltung des Individuums programmiert ist. Denke nur an dich selbst. Dein Traum. Du warst doch auf der Straße, oder? Und du wolltest zum Ziel. Du spürtest das Glück und den Frieden, die dort auf uns warten. Aber du kamst ihm nicht näher, weil du noch nicht bereit bist, dich ganz aufzugeben."

"Schizophrenie?" fragte French. "Kampf zwischen zwei Gefühlen? Oder zwischen Gefühl und Vernunft?"

Heymal lachte trocken. Er wechselte abrupt das Thema, als die Pflanze neben ihm unruhige Bewegungen mit den "Armen" machte.

"Jim, wir müssen jetzt über das Raumschiff reden, das vor zwei Tagen gelandet ist."

French bekam große Augen. Er starrte Heymal fassungslos an. Tris Hände krampften sich in seinen Arm, als er etwas zu laut fragte:

"*Wann?*" Er schlug sich mit der Hand auf die Stirn. "Wann sind sie gelandet?"

Heymal nickte ihm zu.

"Du hast richtig gehört, Jim. Ihr alle habt zwei Tage lang geschlafen. Und der Planet und ich, wir haben dafür gesorgt, daß die Raumfahrer uns nicht finden. Vielleicht haben wir Glück, und sie fliegen wieder ab oder sie suchen so lange, bis die, die dazu bereit sind, den letzten Schritt getan haben..."

French ging es nach einer zweiten Injektion immerhin so gut, daß er mit Heymal und Tri die Halle verlassen konnte. Die Pflanze begleitete sie.

Alles hatte sich verändert.

Der Helligkeit nach war es entweder sehr früh oder sehr spät am Tag. Der

verwaschene Milchfleck am Himmel warf keine Schatten.

Die Wohnhäuser standen nicht mehr. Auch diejenigen, die zuletzt noch als Notquartiere erhalten mußten, waren in sich zusammengestürzt und fast völlig von grünem Geranke überwuchert.

Genauso sah es überall aus. Der Zaun war nicht mehr zu erkennen, und die einzige noch halbwegs stehende Halle war die, in der die Menschen lagen. Sie war ebenfalls von einer dicken grünen Schicht überwachsen, und immer noch schoben sich Blätter und Zweige vor wie langsam kriechende Schlangen.

“Wir leben jetzt sozusagen in der Steinzeit”, erklärte Heymal lächelnd. “Es gibt keine Stromerzeugung und keinen Batterieverbrauch mehr - nichts, das uns durch Ortung verraten könnte. Das Raumschiff ist etwa 70 Kilometer westlich von hier gelandet. Natürlich werden die Fremden Beiboote ausschicken. Sie werden nichts finden, wenn sie nicht gerade direkt über uns schweben. Und selbst dann werden sie gute Augen haben müssen.”

“Warum, Heymal?” fragte French. “Und woher weißt du, wo das Schiff steht?”

“Die Pflanze hat es ihm gesagt”, antwortete Tri für ihren Sohn. “Er spricht mit ihr, und sie mit ihm. Er kann sich mit allen Mutterpflanzen dieser neuen Generation verständigen. Ich verstehe es nicht, aber es ist so.”

French holte tief Luft.

Also gut, dachte er. Heymal spricht mit den Pflanzen. Eine neue Generation von Mutterpflanzen. Akzeptieren wir das einfach.

“Aber warum ausgerechnet du?” fragte French den Jungen. “Ich meine, was ist an dir anders als an uns? Es gab doch bisher keine Unterschiede. Oder doch? Hmm... du hattest als einziger keine Halluzination...”

Heymal schüttelte den Kopf.

“Das hat damit nichts zu tun, Jim. Ich weiß nicht, warum ich verschont blieb. Aber ich war zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Du bist an der Mutterpflanze vorbeigerannt, als du ins Haus gestürzt bist, zu Tri. Du hast sie wahrscheinlich gar nicht gesehen, obwohl sie mitten im Freien stand. Ich wollte auch an ihr vorbei, aber mich hielt sie auf. Und dann, ...dann tat sie etwas mit mir.” Er zuckte mit den Schultern. “Ich weiß nicht, wie ich das alles erklären soll, Jim. Aber sie brauchten einen von uns, der für sie... übersetzt. Genausogut hättest du derjenige sein können.”

“Das bezweifle ich”, meinte French.

“Heymal ist jung”, sagte Tricana. “Er ist noch nicht durch das Leben geformt und für vieles offener als wir. Ich denke, deshalb haben sie ihn ausgewählt.”

“Sie!” rief French. “Wer sind *sie*? Weißt du es, Heymal?”

Der Junge nickte. Seine rechte Hand streckte sich der Pflanze entgegen und berührte ihre Auswüchse.

“Sie sind alles, Jim. Alle belebten und beseelten Geschöpfe dieser Welt, die mit der Lebenszentrale in Verbindung stehen. Hier ist alles vernetzt. Die einzigen, die noch nicht Teil dieser planetenumspannenden Gemeinschaft sind, Jim, das sind wir.”

French setzte sich auf eine halb überwucherte Kiste und achtete darauf, kein Blatt zu zerquetschen.

Es war vollkommen windstill. French hatte den Eindruck, daß der Planet den Atem

anhielte - als wüßte diese Natur ganz genau, welche Frage er nun stellen würde. Er hatte es schon oft versucht oder sich darüber den Kopf zerbrochen, aber jetzt hatte Heymal vielleicht eine Antwort. Es war der eine Punkt, der vielleicht alles erklären — oder noch verwirrender machen konnte.

“Was will *Busstop* von uns, Heymal? Warum können wir nicht als wir selbst neben seiner Natur leben? Warum will diese... diese Lebenszentrale uns absorbieren?”

“Das will sie nicht, Jim”, sagte Heymal. “Sie ist neugierig. Neugier ist die Triebfeder von allem, was hier passiert und sich entwickelt. Der Planet strebt nach Vollkommenheit und Wissen. Nach allem Wissen, das er nur bekommen kann. Und als wir dann mit der ROUSSEAU kamen...”

“...gab es plötzlich soviel an neuer Information für die Lebenszentrale, daß sie kurzzeitig aus dem Gleichgewicht geriet”, vollendete Tricana für ihren Sohn. “Jim, sie will uns kennenlernen. Aber auch hier hat sie Fehler gemacht. Denke an die Versuche, Gliedmaßen nachzubilden, oder Dana. Dieser Planet kann alles entstehen lassen, wenn er das genetische Muster kennt. Aber es fehlt noch ein letzter Schritt, Jim.”

French nickte.

“Wir sollen uns aufgeben. Darum mußte die ROUSSEAU verschwinden, und darum dürfen die Fremden uns nicht finden. Sie würden uns dem Planeten stehlen.”

“Sie würden alles zerstören”, sagte Heymal hart. French erschrak, als er in die Augen des Jungen blickte, in denen plötzlich keine Freundlichkeit mehr war. “Wir sind zu weit gekommen, und es hat zu viele Opfer gekostet, um dies zuzulassen. Und von allem anderen ganz abgesehen — ohne Vorräte, die so gut wie aufgebraucht sind, könnten wir hier nicht überleben. Wir würden einer nach dem anderen sterben, aber dann *wirklich* sterben.”

French verstand ihn richtig. Da konnten auch Tricanas Versuche, Heymals Worte abzumildern, nichts ändern.

Dies war eine Drohung gewesen, ausgesprochen von jemand, der seinen Mund einer unfäßbaren Intelligenz lieh.

8. Die Prospektoren

Es vergingen drei Tage, die die Kranken als einen ständigen Wechsel zwischen Wachen und Schlafen, Traum und Realität und Sehnsucht und Ablehnung des von Heymal proklamierten letzten Schrittes erlebten wobei sich die Unterschiede ständig mehr verwischten, bis schließlich ein geistiger Dämmerzustand eintrat. Einige starrten nur noch aus leeren Augen vor sich hin, andere lachten hysterisch und lallten unverständliche Worte, und vier Männer und zwei Frauen starben in diesen drei Tagen, bevor die Prospektoren kamen.

Nur noch acht von zweihundert hoffnungsvollen Pionieren waren am Leben, und French zweifelte nicht daran, daß es mit dem Sterben weiterging, bis keiner mehr übrig war.

Oder sollte es so kommen wie in seinem Traum, als er Tricana und sich sah, mit Heymal und mit... diesem Kind?

Die beiden anderen schwangeren Frauen lebten ebenfalls noch. Ihnen ging es seltsamerweise genauso “gut” wie French, Tri und Heymal, der auf wundersame Weise immun war.

Nein, dachte French, nicht immun. Er hat sein Schicksal als einziger von uns voll akzeptiert. Er ist mit sich im reinen und deshalb gesund. Selbst Tri dagegen mußte noch zweifeln.

Die Medikamente zur körperlichen und geistigen Stimulierung und Stabilisierung gingen zur Neige. Aber Heymal hatte erklärt, daß sie für jeden noch reichten, bis so oder so eine Entscheidung gefallen war. Bis die Kranken entweder durch das Tor in ein neues Leben gingen oder starben.

French brütete vor sich hin. Er wollte sich nicht mit Heymal streiten. Der Junge kümmerte sich mit seinen Pflanzenfreunden rührend um die letzten Überlebenden. Inzwischen hatte er immer fünf Pflanzen um sich, die schon wieder anders waren als die letzte Generation der Mutterpflanzen. Sie waren menschlicher geworden.

Und das, was in Tris Leib heranreifte? Und in den anderen beiden Frauen?

French wehrte sich gegen den Gedanken daran. Er versuchte immer wieder, auch die Traumbilder zu verdrängen. Er hatte nicht direkt Angst. Er empfand auch keinen Abscheu. Er hatte nichts mehr gegen den Planeten. Was hier geschah, war ihm einfach zu groß. Er fühlte sich dafür nicht reif. Er fühlte sich unrein. Doch, Angst hatte er wohl, und zwar davor, daß er den Weg nicht gehen konnte und hinter Tri und Heymal zurückbleiben mußte.

Er lag bei Tricana und war wach, als Heymal aufgeregt in die zugewucherte Halle kam.

French wußte sofort, was geschehen war. Er brauchte dazu Sekunden später nicht erst den Überschallknall zu hören, und dann das ferne Summen eines Gleiterantriebs.

“Sie sind da”, sagte Heymal. Er, der in den letzten Tagen so sehr gereift war und fast Übermenschliches geleistet hatte, zitterte. Er kniete sich vor Tri und French hin und winkte auch die anderen fünf heran. Sie kamen gekrochen, und einer stützte den anderen.

“Und?” fragte Tricana. “Haben sie uns entdeckt?”

Heymal wirkte völlig verängstigt. Er war wie ein scheues, verletzliches Tier. Wie ein Reh, das in die Enge getrieben wurde. Immer wieder ruckte sein Kopf zum Eingang der Halle hinüber, wo eine seiner Pflanzen stand und ihm jedesmal Zeichen gab.

Signalmasten! dachte French instinktiv an seinen Vergleich.

“Sie sind verdammt nah”, stieß Heymal hervor. “Drei Gleiter. Zwei jagen im Tiefflug über den Sumpfwald, aber der dritte fliegt langsamer, wie in einem Raster. Sie vermuten uns hier. Etwas hat uns verraten. Etwas, das wir übersehen haben, aber... aber was?”

“Heymal!” rief Tri. Sie hatte Tränen in den Augen. Ihre Hand nahm die ihres Sohnes. “Mein Gott, Junge beruhige dich! Sie sind zufällig hier und werden auch wieder verschwinden!”

“Genau”, meinte French. “Sie sind seit fünf Tagen da und suchen nach denen, deren Funkspruch sie aufgefangen haben. Es war nur eine Frage der Zeit, wann sie sich dieses Gebiet hier vornehmen würden.”

Er stand auf. Kurz schwankte er unter einem Schwindelanfall. Dann lag sein Arm um Heymals Schulter, der ihn aus seinen großen Augen anstarrte.

Tatsächlich die Augen eines Rehes! durchfuhr es French. So voller Unschuld und

Hilflosigkeit.

Und dieser Junge sollte ihm jemals so entschlossen gedroht haben, daß er noch jetzt eine Gänsehaut bekam, wenn er daran dachte?

“Wir sehen gemeinsam nach, Heymal”, sagte er. “Komm.”

Plötzlich war er wieder der Vormann.

Plötzlich hatte er das Gefühl, Heymal, Tri und die anderen beschützen zu müssen. Und ihr Kind - die *drei* Kinder.

Er nahm Heymal bei der Hand und ging mit ihm auf das helle Rechteck zu. Auf den Schatten, der darin wartete. Auf die Pflanze, die ihn beobachtete.

Heymal zögerte. Er war noch verwirrter, als es bisher den Anschein gehabt hatte. Wie unglaublich sensibel mußte er geworden sein.

“Ruhig, Heymal”, sagte French. “Wir schaffen es.”

Dabei kam er sich auf einmal vor wie ein Blinder. So wie jemand, der die ganze Zeit eine Mauer um sich getragen hatte, die ihn nicht hören, sehen und fühlen ließ, was auf dieser Welt um ihn herum wirklich vorging.

Er wußte, das würde sich ändern, als er vor der Pflanze stehenblieb und ihr die Hand hinstreckte.

Sie verstand die Geste und stellte den Körperkontakt her.

In diesem Augenblick sprengte James Dominic French die Mauern von sich ab. Die Flamme, die in seinem Geist angezündet wurde, fraß sich wie eine Lunte durch jede Nervenbahn seines Körpers und sprengte Schalen, bis er vollkommen nackt und offen war.

Und als er zwei Minuten später mit Heymal ins Freie trat, da wußte er, worin der letzte Schritt bestand, der die wegrollende Straße zum Anhalten brachte.

Es würde nicht leicht sein, aber sie konnten es schaffen.

Das dachte er auch noch, als er den Gleiter heranschweben sah und die Glutbahnen von Strahlkanonen eine Fläche von der halben Größe der ehemaligen Siedlung zum Landeplatz von allem freibrannten, was grün war und lebte.

Es war der Anfang der Tragödie.

Grinsende Gesichter und Blut aus den Schleusen!

Sie kamen zu dritt, und sie ließen von Anfang an keinen Zweifel daran, daß sie den Boden unter ihren Füßen in Besitz nahmen.

Einer blieb in der Pilotenkapsel des Gleiters, der keiner Standardkategorie zuzuordnen war und keine Hoheitszeichen trug. Bug und Heck der zwanzig Meter langen Maschine hatten zweifellos einmal zu einer kleinen Space-Jet gehört, und das Mittelteil wirkte wie eine einzige große Ansammlung von verschiedensten Greifern, Strahlern, Sägen und anderen Werkzeugen an Teleskoparmen, die aus einer Bug und Heck angepaßten Verbindung herausragten.

Der Mann an der Spitze der drei Ankömmlinge war gleichzeitig der älteste. Er trug einen leichten Raumanzug mit zurückgeklapptem Helm. Sein Gesicht war derb, voller Falten und Narben. Die Haare waren einen Zentimeter kurz geschnitten und sahen aus wie ein weißer Pelz.

Rechts neben dem Mann kam eine Frau, etwa vierzig Jahre, rauhes und herrisches Gesicht. Kalte und schmale Lippen, stechende Augen. Quer über ihren Schädel lief eine rosafarbene verheilte Brandnarbe, die ihre schwarze Haarmähne wie ein Mittelscheitel teilte. Die Frau war groß und, soweit ihre Montur - orangerot wie die

der anderen — das erkennen ließ, ziemlich muskulös.

Der Mann links von dem Alten war dagegen klein und dick. Er grinste ausgesprochen blöde. Die Augen waren winzige Punkte hinter dicken Tränensäcken und unter haarlosen Brauen.

Alle drei hatten die rechte Hand auf dem Strahler liegen, der in einem Gürtelhalfter steckte wie bei den Desperados längst vergangener Zeiten. Die Geste war eindeutig und stand im krassen Widerspruch zu dem Lächeln auf den Gesichtern, die nicht zum Lächeln geschaffen waren - außer bei dem Blöden vielleicht.

French war sicher, daß auch der im Gleiter gebliebene Pilot seine Hand auf einer Waffe liegen hatte - oder genauer: auf deren Auslöser, der dieses seltsame Gefährt zum feuerspeienden Ungeheuer werden lassen konnte.

Was er nicht verstand, war, daß der Planet nicht reagierte.

Ihm war vor Schreck fast das Herz stehengeblieben, als er die Glutbahnen vom Himmel herabschießen sah und die Dampffontänen, in denen mehrere Mutterpflanzen und jede andere lebende Zelle im Wirkungsbereich der Thermowaffen vergingen. French empfand es, als hätte jemand ihm selbst eine tiefe Wunde zugefügt. Seit dem Kontakt mit der Pflanze spürte er eine Menge neuer Dinge, und dazu gehörte auch, daß der Planet noch wartete.

Ein imaginärer Signalflügel klappte hoch, und French wußte, was die Lebenszentrale an Impulsen aussandte. (Dabei benutzte er diesen Begriff - Lebenszentrale nur als höchst unvollkommene Umschreibung dessen, was hier auf dem Planeten alles aufnahm, alles analysierte, alles zu verstehen suchte und alles verwertete und lenkte.)

James French und Heymal und die drei Fremden trafen sich auf halbem Weg. Die Pflanze war in der Halle verschwunden. Alle anderen hochentwickelten Gewächse ihrer Art hatten sich zurückgezogen. Keine von ihnen war mehr zu sehen. Sie beobachteten, sie meldeten - und sie bereiteten vor.

"Du bist bitte still", flüsterte French Heymal über die Schulter zu. "Laß mich reden. Und keine Panik, Junge. Wir haben beide Angst, aber wir tun ihnen nicht den Gefallen, es zu zeigen, oder?"

"N... nein", flüsterte Heymal stockend zurück.

Und dann blieben sie stehen.

Sie standen sich gegenüber, die drei Eroberer und die beiden Männer, die jetzt wußten, was zu geschehen hatte, die aber auch wußten, daß sie nicht mehr gegen sich selbst zu kämpfen hatten. James French fühlte sich gut. Er war gesund. Wie Heymal, war er mit sich und seinen Absichten im reinen.

Nein, der Kampf würde ein anderer sein. Und nur mit Hilfe des Planeten konnten sie ihn gewinnen.

"Ich bin Thort", stellte der Anführer der Fremden sich vor. Sein Lächeln war wie eine Klinge. "Das hier ist China", er deutete auf die schwarzhaarige Frau, "und das da ist Mukas. Wir haben Ihren Notruf empfangen, und jetzt sind wir hier." Thort sah sich übertrieben verwundert um. "Aber wo sind *Ihre* Leute? Und wo ist Ihr Raumschiff, äh..."

"French", sagte sein Gegenüber. "James French. Und das hier ist Heymal, mein ... Stiefsohn." Das Wort kam direkt aus dem Herzen. Und Heymal spürte das. Er starrte French nur an, und der nickte. Das sollte ihm sagen: *Es war ehrlich, Heymal.*

*Du und Tri und ihr neues Kind und ich, wir sind eins und sind stark! Denke daran!
Was sie auch wollen, wir sind stark!*

“French”, wiederholte der Fremde. Er nickte. “Gut, French. Wir mußten leider einige Umwege machen, ehe wir auf den Hyperruf reagieren konnten. Wir hatten noch... Geschäfte.”

French nickte.

Ganz schwach spürte er, wie sich der Boden unter seinen Füßen bewegte. Bis zur kahlgebrannten Fläche waren es etwa zwanzig Meter. Der Planet fror, und er hatte Schmerzen. Die leisen Erschütterungen, nur für French und Heymal spürbar, bedeuteten die Vorbereitung zu einem Gegenschlag, gegen den die Reaktion auf die Rodung ein Nichts gewesen war.

Die Welt stand still. Völlig neue Gerüche lagen in der feuchtheißen Luft. Für die Fremden waren sie die ätzenden Gerüche einer unbekannten Welt. Für French waren sie Warnung vor dem alles hinwegfegenden Sturm.

“Aber wir sind gekommen”, fuhr Thort fort, “und nun hier. Wir waren überrascht, kein Raumschiff oder einen intakten Sender zu finden. Keine Häuser, keine neue Siedlung.” Thorts Grinsen verschwand aus seinem Gesicht. Seine Augen funkelten tückisch wie die eines Bluthunds. Er breitete die Arme bedauernd aus und sagte mit falschem Mitleid: “Keinen Menschen, French.

Wir mußten lange suchen, bis wir Sie fanden - und dabei wäre Sie es doch, die nach uns riefen.” French nickte. Ein verstohlener Blick über die Schulter - so als ob er nach weiteren Gleitern am Himmel suchte - beruhigte ihn. Die Pflanzen hatten den Eingang der Halle mit Tri und den anderen darin durch lückenlose Überwucherung getarnt.

“Wie viele?” fragte Thort hart. Sein Gesicht war ein Todesurteil. “Wie viele von euch leben noch?”

French blieb ruhig. Er hätte sich nie vorstellen können, daß er in einer Situation wie dieser so gelassen sein könnte.

“Wir beide”, sagte er und zeigte auf sich und auf Heymal.

“Und wo ist euer Raumschiff mit dem Sender?”

“Versunken”, sagte French.

“Das ist aber traurig.” Thort zog seinen Strahler. Er richtete ihn auf Frenchs Kopf.

“Weißt du, mein Freund, wir sind Prospektoren. Wir sind kosmische Schatzsucher, die einen langen Weg gemacht haben, um diesen Tabu-Sternenhaufen mit unseren Maschinen zu beglücken. Und nun sind wir hier. Wir haben vom Weltraum aus gesehen, welche Schätze unter der Schlammdecke liegen. Und die werden wir uns natürlich holen, und dazu brauchen wir jedes verfügbare Instrument.” Die Waffe zeigte auf Frenchs Augen, aber bevor Thort sie auslöste, schoß China.

Der Impulsstrahl aus ihrer Pistole, als Einschüchterungsschuß gedacht, fuhr an Frenchs Kopf vorbei und zerstörte eine der überwucherten Hallen, wobei deren Plaststahlskelett sichtbar wurde.

Die Frau lachte schallend und feuerte wie eine Besessene um sich. Sie schaltete ihre Waffe auf Thermo um und brannte das Grün von den Gebäuderesten, bis das Skelett der Siedlung und der Eingang der Halle offen vor den Eroberern lagen.

“In Ordnung, French”, sagte Thort zufrieden. “Sehen wir uns also um.”

Er ging auf den Eingang der Halle mit den Kranken zu. French stand da und sah

die schwarzhaarige Frau mit triumphierendem Gesicht an sich vorbeigehen, danach den Dicken mit seinem blöden Kaugummigrinsen.

“Jim!” flüsterte Heymal. “Wir müssen doch etwas tun! Sie... sie finden Mutter und die anderen und... und bringen sie um!”

French brauchte nicht zu antworten.

Bevor Thort, China und das Kaugummigesicht ihre Augen an die Dunkelheit in der Halle gewöhnen konnten, waren die Pflanzen da.

French hatte es gewußt und gehofft. Er hätte jedem, der sich an Tri zu vergreifen gewagt hatte, ohne Zögern ein Messer in den Rücken gestoßen.

Aber wie die Pflanzen die Eindringlinge umbrachten, das war grausam.

Am anderen Tag waren sie nur noch sieben — abgesehen von dem Leben, das in Tricana und den anderen Frauen heranwuchs.

Heymal hatte darauf bestanden, die vier Fremden zu begraben. Der Mann im Gleiter war von den Pflanzen erdrosselt worden, die die Maschine heimlich und schnell umrankt und zu Boden gerissen hatten, ehe der Pilot Widerstand leisten konnte.

Sie wußten, wie es um ihre Chancen stand. Inzwischen war auch Tri gesund. Sie war Jims Beispiel gefolgt und hatte einen Kontakt mit einer Mutterpflanze geschlossen. Das gleiche galt für die beiden anderen schwangeren Frauen und Sheldon, den jüngeren der beiden letzten Männer außer French und Heymal.

Auch sie erlebten das Wunder. Sie brauchten keine Medikamente mehr. Ihr Körper reagierte auf die neue Harmonie mit ungeahnten Kräften. Natürlich war jedem klar, daß es letzte Reserven waren, die da mobilisiert wurden, aber sie mußten reichen.

Sie versicherten es sich gegenseitig, und nun standen sie aufbruchsbereit beieinander und warteten darauf, daß French das Signal gab.

Nur ein Mann, an die hundert Jahre alt, stand etwas abseits und hatte sich mit seinem Schicksal abgefunden. French wußte, daß er das nächste Opfer sein würde. Sein Körper war zu schwach geworden, und er wollte nur noch als Mensch sterben. Er beneidete die anderen um ihre mögliche Zukunft, aber er wußte auch, daß sie *ihm* nicht mehr gegönnt sein konnte. Mit Medizin war dem Mann nicht mehr zu helfen. French versuchte wenigstens, ihn zu trösten.

“Wir müssen fort sein, wenn sie landen”, erklärte er jetzt. “Der Gleiterpilot wurde zwar überrascht, aber er hatte bestimmt noch die Zeit für einen Notruf. Und selbst wenn er das nicht mehr schaffte, werden die Prospektoren nach dem verschollenen Beiboot suchen.”

Heymal nickte.

“Es ist ein Wunder, daß sie noch nicht hier sind.”

“Also gehen wir?” French sah sich um. Jeder signalisierte Zustimmung — bis auf Chrad Coon, den Alten.

“Wir gehen nicht ohne dich, Chrad”, entschied French und erstickte jeden Widerspruch, indem er den Mann auf die Arme nahm und trug.

Coon wollte hier sterben, wo er Abschied von seiner Frau genommen hatte. French verstand dies zwar, aber Chrad Coon sollte in Würde und mit Freunden seine letzten Stunden verbringen, und nicht im Blasterfeuer verbrecherischer Schatzsucher verbrennen.

Sie verließen die Halle. Vor dem Eingang warteten etwa zehn Pflanzen, die schon

wieder etwas anders waren als die bisherigen "Betreuer" der Menschen.

Wieder eine neue Generation! dachte French. Und ihm war nicht gerade wohl beim Anblick von Gliedmaßen, die einwandfrei zum Töten dienten. Auch wenn dies in Notwehr geschah und nur zum Schutz der Freunde geschehen sollte - die Enkel der Schöpfung waren nicht nach *Busstop* gekommen, um einem jungfräulichen, unschuldigen Planeten durch die Konflikte der Menschen untereinander das Morden beizubringen.

"Die Lebenszentrale wartet auf uns, Jim", sagte Tri. Sie hatte seine Gedanken erraten. "Sie saugt alles an Informationen aus dem heraus, was sie an uns beobachtet und hört und sieht. Und gestern sah sie Waffen und Feuer, Haß und Zerstörung. Wir müssen allein schon deshalb ein Teil von ihr werden, Jim."

"Um ihr zu zeigen, daß Haß und Gewalt nie einen Platz auf diesem Planeten haben dürfen." French nickte und lächelte ihr zu. "Was macht unser Kind, Tri?"

Sie hatte für einen Moment keine Worte. Sie starrte ihn aus großen Augen an, aber dann flog sie an seinen Hals und küßte ihn, wie seit langem nicht mehr. Die vielen Tage der Sprachlosigkeit und der Verlegenheiten waren auf einmal wie weggewischt. Tri hatte Tränen in den Augen, als sie French losließ, und kämpfte um ihre Stimme.

"Gut, Jim", sagte sie leise. "Es geht ihm gut - glaube ich. Und... danke. Du weißt nicht, wie glücklich du mich jetzt gemacht hast."

Nun war er es, der einen Kloß im Hals sitzen hatte. Heymal stand abmarschbereit und lächelte. Sie waren zusammen, endlich. James Dominic French hatte erst viele Mauern absprengen müssen, um endlich zu sehen, daß sie immer eins gewesen waren. Und plötzlich hatte er keine Angst mehr vor seinem Kind. Er freute sich darauf, und wenn er darum kämpfen mußte, daß dieses Kind zur Welt kam, dann würde er kämpfen.

Die Schwüle schmorte das Land. Es regnete leicht. French hielt den alten Coon mit dem linken Arm, während seine rechte Hand den schweren Beutel mit den letzten Medikamenten und Versorgungsgütern, den er über der Schulter hängen hatte, nach hinten schob.

Alle Überlebenden trugen noch dieses oder jenes bei sich, und es sollte der letzte Rest dessen sein, was Menschen eines modernen Zeitalters brauchten oder glaubten zu brauchen. Unter dem Hängebeutel fühlte French den Griff eines Kombistrahlers. Auch Heymal, Tri und Sheldon waren bewaffnet.

French hoffte, daß sie die Strahler nicht benutzen mußten, und daß die Waffen bald in irgendeinem Sumpf versinken würden, für immer.

Er nickte Heymal zu, und die Gruppe setzte sich in Bewegung, gefolgt von den Pflanzen. Es waren keine Mutterpflanzen mehr, sondern spezialisierte Arten, die zum Zweck der Verteidigung, Kommunikation und Rettung der neuen Freunde vom Planeten hervorgebracht worden waren.

French schätzte, daß er sie brauchen würde, aber dann würden sie bald ihre Schuldigkeit getan haben. Er wollte keine Polizeitruppe aus Gewächsen, die eine alles verbindende und alles aufnehmende Informations- und Lenkungszentrale in einem regelrechten Zwang wachsen ließ, alles zu kopieren, was sie nur an Information bekommen konnte.

Das Ende wäre das Chaos, der unabdingbare Selbstmord dieser einzigartigen,

kollektiven Natur mit ihrer Impulsivität und Gier nach Wissen, und dessen Umsetzung - ob etwas Gutes dabei herauskam oder nicht.

“Wir müssen dem Planeten sagen, was gut und was böse ist”, murmelte French vor sich hin, als er mit Coon auf dem Arm die Schwelle überschritt, die einmal vom Zaun gebildet worden war.

“Bist du Gott, Jim?” fragte der alte, dahinsiechende Mann. “Was gut ist und was böse - wer kann von sich behaupten, das wirklich zu wissen? Wir bilden es uns ein, und dafür haben wir all die vielen Opfer gebracht...”

French nickte grimmig.

“Eben, mein Freund. Aber was nur zerstört und aus der Gier herauskommt, kann nicht gut sein. Ich bin kein Gott, und auch kein geläuterter Sünder. Ein Gott ist vielleicht...”

Er verstummte, als er Tricana ansah und an die Frucht ihres Leibes dachte.

Was ihm ganz kurz durch den Kopf geschossen war, hatte wohl weniger mit Gott zu tun als mit Gotteslästerung.

9. Krieg!

Die Pflanzen führten sie. Sie marschierten voraus. Ihre “Beine” unter dem Rumpf waren wie die eines Menschen, den die Natur innerhalb von Jahrmillionen an diesen Planeten angepaßt haben könnte - mit Schwimmhäuten und allem anderen, was im Sumpf ein schnelles und sicheres Weiterkommen versprach.

Der Planet schuf dies innerhalb von nur Stunden, indem er alle genetischen Informationen in einer wahren Kettenreaktion umsetzte und sich daraus nahm, was ihm brauchbar war.

Sie ließen ihre Siedlung hinter sich, von der sich die Pflanzen weiträumig zurückzogen, als ahnten sie, was hier bald geschehen würde.

Die Gefahr hing wie ein Gewitter in der Luft. Die pflanzlichen Führer schufen den mittlerweile nur noch sechs Menschen den Weg, indem sie alles mit ihren Auswüchsen kontaktierten, was störte. Ranken und Blatteppiche zogen sich zurück. Wo das Gelände zu sumpfig und ungangbar wurde, bildeten sich aus schnell ineinanderkriechenden Wurzeln Stege, wie French sie schon kannte.

Andere Gewächse rückten heran. Farne breiteten ihre weiten und langen Wedel tarnend über die kleine Menschenkolonne. Manchmal entstanden regelrechte grüne Tunnel. Der Weg zum großen Geheimnis von *Busstop* entstand vor den Menschen und löste sich hinter ihnen wieder auf. Und täuschte sich French, oder fächerten die Farne ihnen wirklich kühlende Luft zu.

Chrad Coon war mit einem Lächeln auf dem Gesicht gestorben. Seine Lippen murmelten noch etwas von einem Licht, das auf ihn zukäme, und von der Hand seiner Frau, die sich ihm aus diesem wundervollen Licht entgegenstreckte.

Shedney machte French jetzt Sorgen. Er war der Vater mindestens eines der beiden ungeborenen Kinder, die außer Tris und seinem im Mutterleib heranwuchsen. Einiges sprach dafür, daß er beide gezeugt hatte.

Es ging auch mit ihm nun bergab. Er versuchte, es noch nicht zu zeigen, aber verbergen konnte er es deshalb noch weniger.

Die Gruppe hatte vielleicht fünf Kilometer zurückgelegt, kaum gerastet und nur so viele Kreislaufstimulanzen zu sich genommen wie gerade nötig, als sie den ersten

Blitz sahen und gleich darauf die Detonation hörten.

“Sie sind da”, stellte Tri mit belegter Stimme fest. “Über der Siedlung.”

“Sie werden uns nicht finden”, sagte Heymal. “Aber sie werden deshalb nicht aufgeben. Sie sind wie ein Krebsgeschwür, das sich auf der Haut dieser Welt festgesetzt hat und wuchert.”

“Sie haben vom All aus große Bodenschätze festgestellt”, stimmte French ihm zu.

“Die wollen sie haben. Und sie brennen alles fort, was sie daran hindert. Es wird eine unvorstellbare Katastrophe werden.”

“Aber wie wird die Natur reagieren?” fragte Tri bange. “Ich meine, die Lebenszentrale. Selbst wenn sie inzwischen besonnener ist und nicht gleich mit Erregern zuschlägt, sie muß verlieren! Diese Verbrecher werfen eine Planetenbombe, bevor sie sich geschlagen geben!”

“Wir können es vielleicht beeinflussen”, sagte French. “Wir müssen es einfach versuchen. Aber im Augenblick ist unser Entkommen wichtiger. Die Prospektoren brauchen die ROUSSEAU mit ihrer Einrichtung und ihren Geräten, um schneller und effektiver arbeiten zu können. Sie glauben uns nicht, daß das Schiff nicht mehr existiert. Deshalb werden sie alles tun, um uns wiederzufinden.”

Er gab das Zeichen zum Weitergehen, nachdem die Pflanzen schon ungeduldig winkten.

Alles war still. Außer den Gewächsen, die der Gruppe den Weg durch die Wildnis freizumachen hatten, bewegte sich nichts. Es wurde Nacht, und kein Stamm rieb an einem anderen und produzierte unheimliches Wispern und Flüstern.

Die wenigen schon auf *Busstop* entwickelten Tiere waren nicht mehr zu sehen. Wahrscheinlich hatte ihnen die Lebenszentrale befohlen, sich so tief wie nur irgendwie möglich zu verkriechen.

Und dann kam der zweite Blitz, dann der dritte und vierte. Explosionsdonner rollte über den Planeten, und plötzlich standen die Flüchtlinge im grellen Scheinwerferlicht eines Gleiters.

Einen Augenblick später regneten Paralysestrahlen auf sie herab.

Es waren zwei Männer, die ihre Strahler auf die Köpfe ihrer Gefangenen richteten, immer abwechselnd auf einen anderen - Tri, Heymal, French und die beiden Frauen Tihla und Gajun.

Sheldon lebte nicht mehr. Ihm war genau das passiert, was French Chrad Coon ersparen konnte. Sein Körper war im Feuer eines Blasters vergangen wie ein Stück Papier.

Und der Planet hielt immer noch still. French spürte die schwachen Beben, die den Boden durchliefen, so als ob Wurzeln fliehen oder sich vorsichtig heranschieben würden. Er hörte die lautlosen Schreie der gequälten Natur, immer wenn es am Himmel aufblitzte, aber *Busstop* schlug noch nicht zurück. Der Planet wartete ab. Er wollte nicht noch einmal den Fehler wiederholen, den er nach der verhängnisvollen Rodung durch die Gestrandeten gemacht hatte.

Es konnte auch sein, daß er sich noch eine passende Taktik überlegte. Für French gab es viele Möglichkeiten, und die Lebenszentrale offenbarte ihm nicht, was sie vorhatte.

Auf einen sehr naheliegenden Gedanken kam French nicht, und so nahm das Verhängnis weiter seinen Lauf.

Die Pflanzen, die die Menschen geführt hatten, waren verschwunden, aber French sah ihre "Köpfe" mit den inzwischen drei, fünf oder sieben Augen ganz knapp aus dem Sumpf zu beiden Seiten der zu Asche verbrannten Bresche ragen, die die Bordwaffen des Gleiters geschaffen hatten.

Sie beobachteten, und sie meldeten weiter.

"Meine Geduld ist am Ende", sagte einer der Prospektoren, die auf die fünf Flüchtlinge zielten. Er war nicht aus Zufall eine jüngere Ausgabe des Anführers der anderen vier, die in der Siedlung gelandet und gestorben waren. Er war sein Sohn und nannte sich Laitt.

Der andere hatte keinen Namen genannt, aber French hatte einen für ihn geprägt. Er war nicht einmal sehr weit hergeholt. French nannte ihn bei sich den Mageren, denn er hatte nie einen dünneren Menschen als diesen gesehen.

"Meine Geduld ist zu Ende", wiederholte Laitt. Er blickte sich ungeduldig zum hinter ihnen geparkten Gleiter um, einer Konstruktion ähnlich dem Fahrzeug, mit dem sein Vater gekommen war. "Ich will wissen, wo ihr euer Schiff versteckt habt! Ihr macht mir nicht weis, daß es sich in Luft aufgelöst hat."

"Hat es", erwiderte French.

Laitt schlug ihm die Faust ins Gesicht. Tri schrie auf. Sie bekam dafür die flache Hand des Mannes zu spüren, der sich als Rächer seines Vaters fühlte.

"Uns macht es nichts aus, euch langsam totzufoltern", versicherte Laitt haßerfüllt.

"Im Gegenteil. Wir bieten euch nur an, etwas schneller zu sterben."

Der Magere, nicht so impulsiv wie Laitt, der jetzt anscheinend der neue Chef der Prospektoren war, reagierte zurückhaltender, obwohl French sich da auch keine Illusionen machte. Der Magere war zweifellos intelligenter als sein Nebenmann, aber dafür auch unberechenbarer.

"Laitt redet noch unter dem Schock über den Tod seines Vaters", versuchte der Magere zu vermitteln wenngleich auch nur sehr einseitig. "Tatsache ist, daß wir euren Notruf empfangen und erst einmal speicherten. Wir hatten noch einige... einige dringende Verpflichtungen hier in dem Kugelsternhaufen, den niemand haben will."

Er kicherte, und Laitt lachte auch und sagte etwas von Tabuzonen, in denen tüchtige Abenteurer ihre Ruhe vor Einheiten des Imperiums oder der Explorerflotte oder der USO hatten.

"Schluß jetzt!" sagte Laitt barsch. "Wir sind keine Wohltäter. Wir waren nur neugierig, wer in diesem verfluchten Sternhaufen außer uns etwas verloren hat. Und wenn er etwas verloren hat, dann was."

"Wir sind nämlich der Meinung", grinste der Magere, "daß wir Menschen untereinander alles teilen sollten, nicht wahr? Ihr seht zwar nicht so aus, als hättet ihr Schätze gefunden, aber was wir vom Orbit aus entdeckt haben..." Er schnalzte mit der Zunge und rollte so genießerisch mit den Augen, als spräche er von einer Nahrungsdelikatesse.

"Ihr seid die letzten, oder?" fragte Laitt. "Die letzten Überlebenden. Wie ihr hierherkamt und warum, interessiert mich nicht mehr. Ich brauche euer Schiff. Also wo ist es?"

"Fort", sagte French. "Versunken."

Laitt schnitt eine Grimasse und stieß einen Schrei aus. Für ein verzogenes Kind war

er zwar etliche Jahre zu alt, aber genauso wirkte er jetzt auf French - ein verwöhnter Junge, der immer alles bekommen hatte, was er haben wollte.

Laitts Faust landete zum zweitenmal in seinem Gesicht. French blutete aus der Nase.

“Ich verstehe”, sagte er. “Ich muß nachhelfen. Wer gehört hier zu dir, Maulheld? Ist eine von diesen drei Schlampen deine Frau?”

Heymal schrie auf und wollte sich auf ihn stürzen. French hielt ihn im letzten Moment zurück. Er wollte nicht antworten, um nichts auf der Welt, aber er verriet sich mit einem unwillkürlichen Blick auf Tri.

“Ihr sagt Laitt jetzt besser, was er wissen will”, empfahl der Magere. “Glaubt mir, ich kenne ihn gut. Er kann sehr böse werden.”

French schwieg und starrte den Chef der Prospektoren haßerfüllt an.

Laitt handelte so schnell, daß ihm keine Zeit zum Eingreifen blieb. French hatte mit einer letzten Drohung gerechnet, aber die ersparte der Schatzsucher sich.

Er schwenkte mit der Waffenmündung auf Tricana, ließ den Daumen über die Bündelungseinstellung gleiten und erschloß sie mit einem fingerdicken Thermostrahl.

Es war ein Alptraum. Es konnte nur einer sein. French stand mit offenem Mund vor der Stelle, an der Tricana zurückgetaumelt und in den Morast geklatscht war, und faßte es nicht.

Sie war tot, aber das konnte doch nicht sein. Es *durfte* nicht sein.

Heymal stand da wie angewurzelt. Es dauerte eine halbe Minute, bis er begriff, was geschehen war. Unter Tränen und Schreien stürzte er sich neben seiner Mutter in den Schlamm und versank bis zu den Hüften. Seine Hände hielten ihren Kopf, dessen Augen geschlossen waren, an der Oberfläche.

“Und jetzt, Maulheld?” riß Laitts Stimme French aus seiner Starre. “Zeigst du uns jetzt euer Schiff? Oder muß ich erst noch den Jungen töten. Er scheint dir ja auch nahezustehen.” Er zuckte wie gelangweilt mit den Schultern. “Ich kann auch alle deine Begleiter ins Jenseits schicken, wenn du das möchtest. Wie wäre es mit einem Leben als einziger Mensch hier? Ich sage dir, mit jedem neuen Tag flehst du deinen Gott mehr um den Tod an. Und du wirst...”

French sah rot.

Er holte aus, ganz kurz nur, und schmetterte Laitt mit einem einzigen Faustschlag zu Boden. Es war das erstemal, daß er in seinem Erwachsenenleben überhaupt jemand geschlagen hatte, und daß er Laitt völlig überraschte und für eine Minute ins Reich der Träume schickte, lag nicht an Übung.

Es war blanke Verzweiflung, blanker Schmerz und blanker Haß, der ihm die Kraft dazu gab.

Aber es blieb auch dabei, daß er seinen Gefühlen Luft machte. Als er sich schnell nach Laitts Waffe bücken wollte, brannte der Strahler des Mageren vor seiner Hand ein Loch in den Boden.

“Das würde ich lassen”, sagte der Prospektor. “Ich fürchte fast, du hast einen großen Fehler gemacht, Freund. Laitt kann nämlich alles leiden — nur keine Leute, die ihn schlecht behandeln.” Er kicherte, als Laitt zu sich kam und langsam erhob - wie ein Raubtier. “Ich schätze, jetzt ist der Junge dran, Maulheld. Und dich wird Laitt sich ganz bestimmt bis zum Schluß aufheben.”

French sah zu Heymal und zu dem hinüber, was von Tricana noch aus dem Sumpf ragte.

Von Tricana und ihrem Kind!

Es war das Ende eines großen Traumes. Oder vielleicht doch nicht. Dann war Tris Opfer nicht ganz umsonst.

“Ich führe euch zu unserem Raumschiff”, sagte French, als Laitt schon wieder die Waffe hob und auf Heymal zielte.

Laitt nickte. Er verlor kein Wort über seinen Knockout.

“In Ordnung. Die anderen kommen mit. Für vier Leute haben wir gerade noch zusätzlichen Platz im Gleiter.” Jetzt grinste er wieder. French mußte an sich halten, um dem Mörder Tris und seines Kindes nicht schon jetzt die verdiente Strafe zu geben. “Dann werdet ihr auch sehen, wie wir diesem Urwald die Kruste abbrennen.” Genau das wollte French.

Der Gleiter war etwas größer als der, mit dem Thort und seine Begleiter gekommen waren, aber genau so funktionell ausgerüstet. Er wirkte ebenfalls wie eine einzige Bohr-, Förder- und Fräsemaschine, mit zwei Enden für Passagiere oder Bedienungsmannschaften.

James Dominic French, Heymal, Tihla und Gajun saßen in einer Reihe im Halbkreis vor den Instrumenten des Bugs. Rechts und links von ihnen standen Laitt und der Magere, die Waffen auf ihre Gefangenen gerichtet. Sobald French oder einer der anderen auch nur einen Finger rührte, zuckten die Waffen vor.

Heymal hatte bei Tri bleiben wollen. Er begriff nicht, worum es French ging. Er war mit der Drohung an Bord gezwungen worden, daß Tricanas Leiche verstümmelt werden würde, wenn er nicht gehorchte.

Inzwischen schien der Junge Frenchs Absichten zu verstehen, und ohne daß er es wußte, hatte er damit einen wichtigen Sieg errungen - wenn auch nicht den Krieg gewonnen.

Und es *war* Krieg, der nun herrschte. Noch wußten die Prospektoren nicht, daß sie ihn erklärt hatten und ihnen jeder freigebrannte Quadratmeter Land bitter vergolten werden würde.

Es war noch viel schlimmer, als French es sich in seinen ärgsten Phantasien ausgemalt hatte.

Er bemühte sich um Fassung. Der Gedanke an Rache und an die Rettung von *Busstop* überlagerten fast jedes andere Gefühl - auch die Trauer um Tri. Wenn French trotzdem die grausigen Bilder ihres Todes (und des Todes ihres Kindes) vor sich sah, kam er sich wie ein Verräter an ihr vor. Wie jemand, der einfach unfähig war zu trauern. Aber es mußte so sein. In erster Linie war Tricana es gewesen, die ihm seinen Weg gewiesen hatte, und ihr Tod durfte nicht umsonst gewesen sein.

Überall schwebten Gleiter und versprühten Feuer und Tod über den fruchtbaren Sumpfschunzel. Sie brannten die Pflanzen und die Bodenschicht bis zum nackten Fels hinunter ab, der an manchen Stellen viele dutzend Meter tief lag. Riesige Dampfsäulen brodelten wirbelnd in die Höhe und wurden von den gleichzeitig einsetzenden Stürmen zerfetzt.

Kurz nach dem Start hatte Laitt die Stelle überflogen, an der einmal eine menschliche Siedlung gestanden hatte. Aufgrund der Blitze hatte French schon nichts Gutes erwartet, aber als er die tiefen Krater sah, wurde ihm übel.

Und der Planet hielt immer noch still! Er bekam Wunde um Wunde — und wartete ab!

Aber war dies nicht nur logisch?

Die Intelligenz, die jede lebende Zelle dieses Planeten durchdrang und lenkte; hatte sich auf phantastische Weise Informationen von den notgelandeten Menschen geholt. Sie kannte ihre DNA, ihre Gewohnheiten und Träume, und natürlich auch ihre Gedanken.

Der Planet wußte aus diesen Gedanken und Erinnerungen, über welche Bewaffnung die Prospektoren verfügen mußten, und daß die Eroberer sie auch einsetzen würden.

Und er wußte, was James French vorhatte.

French lächelte dünn, als ihm klar wurde, wie gut sie *schon jetzt* harmonierten. *Busstop* und er. Der Planet würde warten, bis French ihm sagte, daß er zuschlagen könne.

So konnte das Ausmaß der Katastrophe wenigstens noch in Grenzen gehalten werden, wobei jetzt schon mehr als genug Schmerz und Unheil über diese einzigartige Welt gebracht worden war — und zwar von Menschen wie jenen, vor denen die Enkel der Schöpfung davongeflogen waren.

“Was grinst du so dumm, Maulheld?” fuhr Laitt ihn an. Er stieß ihm den Kolben des Strahlers in die Seite. “Du freust dich, was? Du denkst vielleicht, daß wir ein paar billige Sklaven gebrauchen können, die am Ende auch noch ihr jämmerliches Leben geschenkt bekommen?” Er lachte rau und starrte düster auf Bildschirme und durch die gewölbte Bugkuppel aus Panzerglas. Ein neues Viereck von der Größe einer Kleinstadt wurde unter Feuer genommen.

Schmerz!

An einer anderen Stelle, wo schon der nackte Fels klaffte, begannen Spezialmaschinen damit, das Gestein aus geringer Höhe aufzufräsen und Stollen hineinzutreiben.

Schmerz und Tod und Angst! ANGST! . “Wir haben keine Angst vor dem Sterben”, sagte French ruhig. Er nickte Laitt zu, dann dem Mageren. “Aber wie ist es mit euch?”

Laitt starrte ihn an. Wieder traf seine Faust in Frenchs Gesicht. Der Magere kicherte.

“Von deinen dummen Sprüchen habe ich jetzt genug!” sagte Laitt. “Es reicht mir! Also, wo habt ihr das Schiff versteckt? Ich habe keine Lust, hier in dieser Sumpfküche auch nur einen Tag länger als nötig zu bleiben. Die Erze, die wir haben wollen, lagern bis zu achttausend Meter unter der Kruste. Aber davon habt ihr sowieso keine Ahnung.” Laitt setzte die Mündung des Strahlers an Frenchs Kopf. “Also euer Raumschiff. Wo?”

French nickte. Er tat so, als hätte er sich jetzt endgültig in sein Los gefügt. Dabei huschten die Gedanken noch einmal blitzschnell durch sein Gehirn - und er hoffte, daß die Zentralintelligenz eine Möglichkeit besaß, sie zu verfolgen. Auch wenn es jetzt keinen Kontakt durch Pflanzen oder den Boden mit seinen Milliarden Mikroorganismen und Wurzeln gab.

“Wird's bald!” schrie Laitt unbeherrscht. French sah das Schiff der Prospektoren schemenhaft auftauchen. Eine zweihundert Meter lange, senkrecht stehende Walze

ragte aus einer dicken Dunstschicht. Der Raumer wirkte wie ein Relikt aus alter Zeit, als die Springer noch solche Walzen bauten. Irgendwie erinnerte er auch an die Fragmentraumer der Posbis — so viele Anbauten mit Kuppeln, Kränen, Fräsen, Strahlern und anderen Arbeitsgeräten waren auf die Hülle geklebt.

French überzeugte sich mit einem letzten Blick, daß er das Beiboot zur Not allein fliegen konnte. Dann nannte er die Koordinaten, die ihm gerade einfielen.

“Na endlich!” knurrte Laitt und gab die Daten mit der linken Hand in ein Terminal ein. Die rechte mit dem Strahler blieb an Frenchs Schläfe. French wußte, daß er so gut wie tot war - und seine Begleiter ebenfalls.

Aber Laitt bekam in dem Augenblick einen Wutanfall, als die Positronik über einen Monitor ausgab, daß der Kreuzpunkt der Koordinaten mitten in einem der schon verwüsteten Gebiete lag, und der Magere war auch ganz in Erwartung einer Nachricht.

Es war der Moment, auf den French gewartet hatte. Mit den Gefährten hatte er sich nicht abstimmen können. Er hoffte nur, daß Heymal keine Dummheiten machte, als er die Waffe von seiner Schläfe fortschlug und Laitt mit der anderen Faust in den Magen traf.

Es ging glatter, als French es erwartet hatte. Laitt wurde vollkommen überrascht. Er knickte nach vorne ein und ließ den Strahler fallen, den Heymal so geistesgegenwärtig aufhob, als hätte er schon vorher genau gewußt, was French vorhatte.

Jedenfalls lag Frenchs linker Arm um den Hals von Laitt, den er vor sich hielt, und der Kolben der Waffe in seiner rechten Hand. Der Magere hatte keine Chance gehabt, zu reagieren. Und jetzt diktierten die Gefangenen.

“Keine falsche Bewegung!” sagte French. “Gib deine Waffe meinem Freund.”

Der Magere schüttelte den Kopf. Er lachte dünn, so wie ein Pokerspieler lacht, bevor er einen Trumpf unter dem Tisch hervorzaubert. Der Prospektor wich bis zur Instrumentenreihe zurück.

“Das tust du nicht!” kreischte Laitt. “Worauf wartest du? Der — Kerl wird mir nichts tun, es sind Schwächlinge! Erschieße die Frauen zuerst! Los, fang an! Und dann...”

Frenchs Daumen betätigte den Umschalter der Kombiwaffe. Dann ließ ein Paralysestrahl Laitts Körper in seinem Arm schlaff werden.

“Wir haben nichts mehr zu verlieren”, sagte French zu dem Mageren. “Das weißt du.”

Der Magere lachte, jetzt unsicher.

“Ihr... ihr kommt nicht durch! Was wollt ihr? Verhandeln? Sicher, das können wir! Wir...!”

Er redete schnell, viel zu schnell für jemand, der sich so überlegen gab. French warf einen schnellen Blick auf Monitoren und aus der Kuppel, wobei er Laitt weiter als Deckung vor sich hielt. Der Gleiter war schon gefährlich nahe am Mutterschiff.

“Die Waffe her!” befahl French. Er zielte mit dem erbeuteten Strahler auf den Kopf des Mannes. “Ich sagte schon einmal, wir haben nichts zu verlieren! Aber wir machen dir ein Angebot.”

“Ihr?” Der Magere kicherte irr. “Kerl, weißt du, daß dort drüben in unserem Schiff ein Mann an den Kontrollen einer Transformkanone sitzt? Ganz abgesehen von

einem Dutzend anderer Kanonen, von denen schon eine einzige eine Maschine wie die hier in die Luft bläst!"

"Und dich mit ihr", sagte French kalt. Heymal und die Frauen mischten sich nicht ein, aber die Blicke des Jungen verrieten mehr und mehr, daß er begriff.

Heymal stand auf und nahm dem Mageren die Kombiwaaffe aus der Hand. Er schaltete auf Paralyse und sah French fragend an.

"Noch nicht", sagte dieser. "Wir geben ihm und Laitt die Chance zum Leben. Was Laitt uns zugedacht hatte, soll er selbst haben können." Er nickte dem Mageren zu. Wieder ein Seitenblick aus der Kanzel. Das Schiff war jetzt zum Greifen nah. Zum Glück flog der Gleiter mit dem Autopiloten, den Laitt auf ein vollautomatisches Einschleusemanöver programmiert hatte, und verzögerte entsprechend.

Es war ein Spiel mit hohem Einsatz. Würde der Planet mitmachen, wenn es darauf ankam? Konnte er es überhaupt?

Noch meldete sich niemand aus der Walze. "Willst du leben oder jetzt sterben?" fragte French hart. Er war überrascht davon, wie kaltblütig und teilnahmslos er handelte. Es war wie ein Film, den er sah, und in dem er gleichzeitig mitspielte.

Der Magere zitterte. Er lehnte an einer Monitorreihe und hatte sein lässiges Getue abgelegt.

"Ihr erreicht wirklich nichts!" sagte er jetzt mit Nachdruck. "Meine Kameraden werden euch..."

"Wie viele?" fragte French. "Wie viele sind es insgesamt? Im Schiff und in den Gleitern?"

"Zehn im Schiff", sagte der Prospektor. Sein letzter Widerstand brach zusammen.

"Und... ja, noch einmal zehn sind unterwegs."

"Und wann kommen sie zurück?"

Der Magere zögerte mit der Antwort. Er sah in Frenchs Gesicht und sah die Entschlossenheit eines Mannes darin, dem man alles genommen hatte, und der mit dem Leben abzuschließen bereit war.

Er sah aber auch das Gesicht des Siegers, und das gab wohl den Ausschlag dafür, daß er plötzlich überzusprudeln begann. Er gehörte zu der Art von Leuten, die ihre Fahne sofort dann in den Wind drehen, sobald sie merken, von woher er wehte.

"Ihr laßt mich am Leben?" fragte er hastig. Seine Hände fuchtelten durch die Luft. Er kam einen Schritt näher und lachte. "Ja? Ich sage euch, was ich weiß, und ihr... ihr gebt mir das Leben dafür, ja?"

"Ja", erwiderte French angeekelt. "Dir und auch ihm."

Er stieß Laitt von sich. Der Anführer der Prospektoren wurde von Heymal aufgefangen und hinter einen Sitz gelegt, nachdem er noch einen Paralyseschauer erhalten hatte.

"Also?" fragte French. "Du bringst uns ins Schiff, ohne daß uns jemand überflüssige Fragen stellt. Du rufst alle Mannschaften zurück, die hier draußen unterwegs sind. Es gibt einen Kode für den Notfall? Zum Beispiel einen Alarmstart?"

Der Magere nickte heftig.

"Und drittens", sagte French, "gehst du jetzt an ein Terminal und läßt dir vom Mutterschiff dessen Pläne übermitteln, ohne daß es dort jemand merkt. Wir wollen vor allem wissen, wie die Selbstzerstörungsautomatik zu aktivieren ist."

Der Magere nickte wieder - bis er begriff, was French da gesagt hatte.

"Nein", sagte er. "Nein, das könnt ihr nicht von mir verlangen! Es sind meine

Kameraden! Wir..."

"Die ihr umgebracht habt", schnitt French ihm das Wort ab, "das waren auch meine Kameraden. Und die Frau war meine Partnerin, die unser Kind erwartete." Er zuckte kurz mit der Waffe. "Glaubst du immer noch, daß wir Rücksichten nehmen werden?"

Der Kopf des Mageren sank auf die Brust.

"Nein", sagte er. "Das glaube ich nicht."

Das Boot flog in den Hangar des Prospektorenschiffs ein, ohne ein einziges Mal angefunkt worden zu sein. Der Magere besaß offenbar soviel Autorität, daß einige knappe Befehle von ihm ausreichten, um alle Wege zu öffnen - einschließlich den in die Zentrale der Walze.

Im Hangar hatten French und Heymal die beiden einzigen Techniker betäubt und entwaffnet. Alle vier Überlebenden der JACQUES ROUSSEAU waren somit nun im Besitz von Strahlern und setzten diese auch ohne Vorwarnung ein, als sie aus dem Lift traten, und die überraschten Prospektoren sich nach ihnen umsahen.

Es war ein Handstreich, der nur scheinbar deshalb so gut gelang, weil sich die Eroberer vielleicht zu sicher fühlten. In Wirklichkeit wären diese abgebrühten Männer und Frauen mit einer Handvoll von Verzweifelten spielend fertig geworden, die keinerlei Kampferfahrung besaßen.

Aber *Busstop* erfüllte Frenchs Hoffnungen. Das, was den Planeten beseelte, griff genau im richtigen Moment ein und ließ die Fremden unter starken Halluzinationen bereits zusammenbrechen, ehe die Paralyseschauer aus den erbeuteten Waffen sie trafen.

Die LOMBA, so hieß der Prospektorenraumer, war innerhalb von Minuten in neuen Händen. French und Heymal verstanden sich blind, und manchmal hatte French das Gefühl, als tasteten sich feine Sinne in sein Bewußtsein und holten sich, was die Planetenintelligenz zum Verstehen und zum weiteren Mitverfolgen der Aktion brauchte.

Heymal strahlte zuerst das Rückholsignal für die draußen operierenden Beiboote aus. Es war ein Befehl, dem unmittelbar Folge zu leisten war. Heymal brauchte nicht an ein Mikrofon, wo ihn seine Stimme verraten hätte. Dann lief er zu den Terminals der Positronik, über die er in zeitraubender Arbeit die Codes für die Selbstvernichtungsanlage der Walze eingeben mußte.

Immer wenn er auf eine Bestätigung für einen der vielen nötigen Schritte wartete, machte er an der Programmierung für den Kurscomputer eines der Beiboote weiter. Wenn alles so lief, wie er und French sich das vorstellten, dann würde sich das Schicksal der LOMBA und ihrer Besatzung wie an einem Faden aufgeschnürt vollziehen. Es würde keine Toten geben, aber kein Raumschiff mehr und keine Chance für die Prospektoren, jemals wieder an *Busstop* heranzukommen.

Es gab in den Verzeichnissen der Positroniken einige Welten, die von den Schatzsuchern ruiniert worden waren. Heymal konnte sich eine davon für sie aussuchen.

Und dann kamen sie herein - ein Arbeitsgleiter nach dem anderen. Und in jedem Hangar stand ein Mann oder eine Frau mit einem Strahler und betäubte die Besatzung, die halb irr von ihren Halluzinationen aus den Schleusen taumelten.

Die Bewußtlosen wurden in die Zentrale gebracht und dort nebeneinander auf den

Boden gelegt. Es waren alle Besatzungsmitglieder der LOMBA außer Laitt und dem Mageren - und den vieren, die von den Pflanzen bestraft worden waren.

Tihla und Gajun stellten sich zu French und blickten ihn fragend an. French stand vor den Kontrollen einer Bildschirmgalerie und fand nach kurzem Suchen die Sensoren für die Wahl von Bildausschnitten oder bestimmten Sektoren der Umgebung. Von den Prospektoren ausgeschleuste Mini-Videosonden übertrugen auch von dort, wo der Dunst die direkte Sicht verhinderte.

Er hörte, wie Heymal hinter ihm aufstöhnte, als die kahlgebrannten und aufgerissenen Flächen über die Monitoren wanderten, oder verkohlte Reste getöteter Wälder zu sehen waren.

Es war, als hätte Heymals Stöhnen ein Echo, tief im Innern der vier Menschen. Ein verkümmerter Rest jener Sinne, die ihre frühen Vorfahren einmal besessen haben mochten, empfing den Schmerz und die unsagbare Trauer der Lebenszentrale.

“Dir tut jetzt niemand mehr weh”, flüsterte French. Tricanas Bild blitzte vor seinem geistigen Auge auf, immer wieder. Er biß sich die Lippen blutig und zog die beiden schwangeren Frauen an sich, als ob die Berührung sie gegenseitig trösten könnte. French ertappte sich dabei, wie er sich fast bei ihnen dafür entschuldigte, daß er kein Wort des Dankes und des Lobes für sie gehabt hatte, als sie die Verbrecher ausschalteten. Er hoffte, daß es solcher Worte unter ihnen nicht mehr bedurfte.

French drehte sich abrupt zu Heymal um.

“Wann können wir anfangen?” fragte er.

Der Junge deutete auf die Terminals, an denen er gearbeitet hatte.

“Es ist alles bereit, Jim. Zum Glück hatte ich mit der Technik dieses Schiffes keine Schwierigkeiten.”

“Und der Funk? Bist du sicher, daß kein Notruf abgestrahlt wurde? Vielleicht von einer Automatik?”

“Absolut auszuschließen, Jim”, versicherte Heymal. Er zwang sich ein Lächeln auf das Gesicht. “Das war mein erster Gedanke. Wir möchten nicht noch einmal Besuch bekommen. Und deshalb wird sich auch an Bord des Gleiters keine funktionierende oder zu reparierende Anlage befinden.”

French nickte. Sein Blick wanderte über die Bildschirmreihen, vor denen Heymal gesessen hatte, ohne daß er viel von den gezeigten Symbolen begriff.

“Also gut”, sagte er. “Bringen wir es zu Ende.” Er bemerkte Heymals Zögern und fragte erstaunt: “Und? Stimmt etwas nicht? Ist es... wegen Tri?”

Heymal schüttelte den Kopf. Er blickte sehr ernst.

“Wegen des Planeten, Jim”, sagte er dann. “Die Art und Weise, wie er die Prospektoren mit seinen Halluzinationssendungen in den Wahnsinn trieb...”

“Er hat uns nur geholfen”, kam es von Tihla. “Und außerdem sind sie nicht wahnsinnig geworden, sondern nur betäubt, und werden keinen bleibenden Schaden zurückbehalten.”

“Obwohl sie es verdammt verdient hätten”, flüsterte Gajun.

Heymal seufzte und machte sich an die Arbeit an “seinen” Terminals. Er schickte von der Zentrale des Mutterschiffs aus sein Programm an die Positronik des größten der zurückgekehrten Beiboote.

“Ich meine etwas anderes”, sagte er, ohne sich umzudrehen. “Die Zentralintelligenz hat ihre Kräfte zum erstenmal direkt als Waffe benutzt.” Er machte eine Pause,

nickte und fügte hinzu, als French und die Frauen auf den Lift zugen: "Wer hat ihr beigebracht, das zu tun, zum erstenmal seit der Entwicklung der ersten Zelle auf dem Planeten?"

James Dominic French gingen Heymals Worte lange nicht aus dem Sinn. Der Junge hatte nicht ganz unrecht, aber er dramatisierte das Geschehene vielleicht auch zu sehr. Sollte der Planet sich umbringen lassen? Alles Leben auf *Busstop* war ein einziger Organismus, und er hatte nichts anderes getan, als sich zu wehren. Jeder Organismus entwickelte Abwehrmechanismen.

Die Enkel der Schöpfung hatten es doch auch zu spüren bekommen! Die Erreger des Fiebers! Die...

Die Halluzinationen! dachte French, und wußte im gleichen Augenblick, was Heymal wirklich meinte. Sie waren nie eine Waffe gewesen, sondern Kontaktversuche, vielleicht aus der Sehnsucht geboren, anderes Leben zu berühren, ganz sanft. Vor allem aber waren sie Neugier. Neugier und Evolution, oder beides zusammen. Neugier als Triebfeder, die phantastische Mutationsfähigkeit des Planeten als Werkzeug, und eine sich ständig aufgrund neuer Informationen verändernde Evolution...

"Was ist denn mit dir los, Jim?" fragte Gajun. Sie winkte. "Komm bitte, ich will keine Minute länger hierbleiben."

Sie hatte recht.

Irgendwie hatte auch er das Gefühl, als könnte ihnen in letzter Sekunde noch alles um die Ohren fliegen und ihren Traum auslöschen. Zu glatt war manches gegangen. French riß sich mit Gewalt von diesen Gedanken los und schaffte mit den beiden jungen Frauen einen Bewußtlosen nach dem anderen per Lift und Antigrav-Lastscheibe in den von Heymal programmierten Gleiter. Das Fahrzeug würde in einer einzigen und für alle Zeiten letzten Linearetappe einen Planeten anfliegen, den Heymal aus den Archiven für die Prospektoren ausgesucht hatte.

Sie hatten diese Welt zernarbt, zerschnitten und zerstört, so wie sie es mit *Busstop* getan hätten. Aber es gab dort noch immer genug Vegetation und Fauna, um sie zu ernähren. Atmosphäre, Temperaturen und die wichtigsten anderen relevanten Faktoren stimmten ebenfalls.

Sie würden dort eine Kolonie gründen können oder sterben. Es lag bei ihnen. Was sie nicht konnten, war, andere um Hilfe rufen, um eines Tages als Rächer über *Busstop* zu erscheinen.

Es ging mehrere Male den Lift zur Zentrale hinab und wieder" herauf in den Hangar, bis alle Bewußtlosen im Gleiter verstaute und gut angeschnallt waren. French und die Frauen gaben ihnen zur Vorsicht noch einmal eine Dosis Betäubungsstrahlen.

Und dann schlossen sich die Luken und Hauben des Gleiters, und French gab Tihla und Gajun das Zeichen, mit ihm zur Zentrale zurückzukehren. Hinter ihnen schlossen sich die Panzerschotte der Hangarschleuse, wofür sich nur Augenblicke später die Hangaraußenschleusen öffneten.

Der Gleiter war durch Magnethalterungen fest mit dem Mutterschiff verbunden, bis sein Antrieb zum programmierten Zeitpunkt zündete und das Gravokatapult der LOMBA ihn auf seinen letzten Flug schleudern würde.

Heymal wartete in der Zentrale. Er hatte alles erledigt und folgte French und den

Frauen schweigend zu dem Beiboot, mit dem sie gekommen waren - und in dem immer noch Laitt und der Magere lagen.

Als sie auf ihren Plätzen unter der durchsichtigen Halbkuppel saßen, diesmal ohne Strahler im Nacken, und alle Blicke auf French gerichtet waren, ließ der Vormann der Enkel der Schöpfung noch ein letztesmal das vor seinem geistigen Auge vorbeiziehen, was nun geschehen würde - falls wirklich alles nach Plan lief.

Die LOMBA würde in drei Minuten starten. Der Countdown lief bereits auf einem Monitor und wurde zusätzlich akustisch wiedergegeben.

Zwei Minuten vorher würde dieses Beiboot mit den vier Enkeln und den beiden paralysierten Eroberern aus seinem Hangar geschossen werden und in sicherer Entfernung warten und beobachten, wie die große Walze abhob und im Dunst über *Busstop* verschwand.

Erst dann konnte French landen und Laitt und den Mageren an einer geeigneten Stelle ausladen.

Heymal, die beiden Frauen und er mußten noch ein Stück weiterfliegen, den Gleiter verlassen und mit einer letzten Programmierung zu Laitt und dem Mageren zurückschicken, wo er landen und ihnen beim Überleben helfen würde. Das galt natürlich nicht für Geräte aller Art, die sie für Rache und Kampf gegen die Natur benutzen konnten. Aber der Gleiter würde wenigstens nicht in einer Atomwolke vergehen - so wie es der LOMBA viele Lichtjahre weiter entfernt zgedacht war.

Vorher aber würde sich das Boot mit den Prospektoren aus ihr lösen und in seiner letzten Linearetappe den von Heymal programmierten Kurs fliegen, der sich nicht mehr löschen oder abändern ließ. Die Schatzsucher würden auf jenem von ihnen geschändeten Planeten landen und zusehen können, wie sie ihre Zukunft in den Griff bekamen.

Sie hatten dazu alle Chancen. Der Gleiter blieb ihnen - bis auf eine Funkanlage und einen je wieder in Betrieb zu nehmenden Antrieb.

Das war der Plan.

James Dominic Frenchs Hand schlug auf den Kontakt, der das Hangarschott auffahren ließ und die Gravoschleuder auslöste.

Das Boot mit den sechs Personen an Bord wurde in das Halbdunkel der Nacht geschossen. Andruckabsorber neutralisierten die mörderischen Beharrungskräfte, und genau zwei Minuten später hob sich die LOMBA wie ein Phantom auf einem dunkelrot glühenden Schweif in den Himmel.

Das Beiboot war hoch genug, um in der hier relativ dünnen Suppe der Atmosphäre eine Beobachtung des Glühens über eine Minute hinaus zu ermöglichen. Als das schwach gewordene Licht erlosch, steuerte French die Maschine hinab und suchte nach einer Stelle, wo er Laitt und den Mageren aussetzen konnte.

“Findest du es nicht zu hart?” fragte Heymal. “Ich meine, sie sind Verbrecher. Sie hätten uns auf jeden Fall getötet, aber das Schicksal, das du ihnen zudenkst...”

“Ist zu grausam?” fragte French zurück. Er lachte rauh. Die beiden Frauen schienen Heymal nicht zu verstehen. Gajun strich sich bezeichnend über den Bauch, und French nickte zustimmend.

“Sie haben deine Mutter umgebracht, Heymal”, sagte er. “Und deinen Halbbruder oder deine Schwester. Wir geben ihnen die Chance zu leben, Heymal. Der Planet soll entscheiden, was aus ihnen wird.”

Heymal antwortete nicht, aber seine Miene sagte genug. Er war nicht einverstanden.

Und James French begriff immer noch nichts. Dafür war er zu sehr Mensch, auch wenn er sich einbildete, ein besserer zu sein als andere.

10. *Der Kristallsee*

Laitts Lähmung ließ ausgerechnet in dem Augenblick nach, als French glaubte, endlich einen guten Platz für ihn und seinen Kumpan gefunden zu haben. Es war eine Stelle am Rand einer kahlgebrannten Schneise. Hier konnten sich die beiden Prospektoren einrichten und mit *Busstop* arrangieren - wenn sie klug waren.

Laitts geifernder Haß ließ dafür aber nicht viel Hoffnung übrig.

“Ich finde dich, Maulheld!” keuchte er French an. “Ich schwöre es, daß ich dich finde, wo du dich auch verkriechst! Wir halten es länger auf dieser Mistwelt aus, weil wir stärker sind! Verstehst du?” Er bekam einen hysterischen Lachanfall. “Stärker! Nehmt uns ruhig die Waffen ab! Wir sind hinter euch her, und wir finden euch, wo immer ihr seid!”

“Ich glaube nicht”, sagte French, “daß du je verstehen könntest, wo wir sein werden.”

Er ließ den Gleiter am Rand des Kahlschlags landen und trug persönlich den sich heftig wehrenden Laitt hinaus. Heymal brachte den Mageren, der noch paralysiert war.

“Sie haben keine Gnade verdient”, sagte Gajun, als French und Heymal zum letztenmal in den Gleiter zurückstiegen und hinter den Kontrollen Platz nahmen. “Warum hört ihr euch ihre Drohungen an und macht nicht ein schnelles Ende?”

“Weil wir nicht so wie sie sind!” fuhr French sie an. Heymal schrak aus seinen trüben Gedanken auf. Seitdem sie aus der LOMBA heraus waren, versank der Junge mehr und mehr in Depression, und seine Lippen murmelten oft genug den Namen seiner toten Mutter.

French sah und hörte es. Es brachte ihn zum Kochen. Er wollte Frieden, nichts als Frieden für ihn und die anderen. Und niemand, auch Tris Sohn nicht, besaß das Recht, über seine Unfähigkeit zu trauern zu richten.

Oh, er hatte sie so sehr geliebt. Er liebte sie jetzt noch. In ihm war ein einziges Vakuum. Es gab nichts, was ihm Tri jetzt ersetzen konnte.

Und ihr Kind.

Er war verwirrt, und er wußte es.

Weil wir nicht sind wie sie! Was war das für eine Antwort auf Gajuns Frage, die doch berechtigt gewesen war. French ertappte sich sogar bei dem Gedanken, Laitt und den Mageren quälen zu wollen, indem er sie in eine absolut chancenlose Zukunft schickte. Der Planet würde für sie kein Pardon kennen.

Aber das war der Punkt!

Er würde sie in Ruhe lassen, wenn das geschehen war, dem French und die anderen drei so sehr entgegenfieberten. Der letzte Schritt auf dem Weg zur Einheit!

Jetzt — jetzt endlich konnten sie ihn tun.

Aber was war er ohne Tricana?

Ich muß die Gedanken abstellen! dachte French. *Oder ich werde verrückt!*

Er entschuldigte sich bei Gajun und leistete auch Heymal Abbitte, allerdings nur

still. Dann startete er die Maschine und schloß die Augen.

Den Weg mußte *Busstop* ihm weisen. Der Kurs wurde aufgespeichert und würde den Gleiter zu Laitt und dem Mageren zurückbringen.

French dachte konzentriert an Tri und den Ort, wo sie tödlich getroffen in den Morast dieses Planeten gesunken war. Und dann spürte er die geistige Berührung und wußte, daß der Planet ihn dorthin führen würde, wo ihr Weg so jäh unterbrochen worden war.

Halluzination III

Die Bilder explodierten mit nie gekannter Stärke in Frenchs Gehirn, und sie gaben dem letzten Rest seines rasch dahinflackernden Wachbewußtseins das Gefühl, regelrecht ausgebrannt zu werden.

Dann folgte nach einem letzten grellen Blitz eine tiefe Ruhe, und James Dominic French stand da, wo Tricana versunken war. Er war allein mit ihr und mit Heymal. Er sah, wie der Junge zu seiner Mutter in den Sumpf sprang, aber dann war er es plötzlich selbst, der bis zu den Hüften im Schlamm neben ihr stand, um ihren Körper über dem Morast zu halten.

Seine Tränen tropften auf ihre Stirn, auf ihre Schultern und die häßliche schwarze Wunde mitten auf ihrer Brust, und die Wunde begann sich vor seinen Augen zu schließen.

Von links und von rechts, über die Schultern und von den Hüften herauf, schoben sich haarfeine Zellstränge aus dem Untergrund und trafen sich über der Wunde. Sie bedeckten sie und bildeten ein Geflecht mit Tricanas Haut.

Sie verschlossen die Wunde!

French weinte. Zum erstenmal wieder weinte er richtig, und er sah durch Tris Körper, als blickte er in eine gläserne Puppe hinein. Er sah, wie das Geflecht jede zerstörte Körperzelle seiner Gefährtin nachbildete und alles wiederherstellte, was an Tricanas Leib abgestorben gewesen war.

Ganz zuletzt schob sich ein Zellfaden bis zum Mutterbauch vor und berührte sanft den Embryo.

Tri! wollte French schreien, als sich die Tote aus dem Schlamm erhob und langsam an Land stieg. Sie ging hölzern wie eine Puppe. Und vor ihr waren Pflanzen, die an jene erinnerten, die French in seiner ersten Halluzination erlebt hatte.

Sie bildeten für sie eine Gasse, in die sie langsam und staksend schritt und schlossen die Gasse hinter ihr wieder.

Tricana! hallte Frenchs Schrei lautlos über das dampfende, sumpfige Land und durch die Farne und Schachtelhalme.

Sie war ein Zombie, eine Untote, eine Halberweckte.

Der Planet hatte ihre Wunden geschlossen und ihren Organkreislauf wieder in Gang gesetzt. Aber er hatte ihren Geist nicht wiederbelebt.

French schrie wieder. Er wollte hinter ihr her rennen, aber er prallte gegen eine Mauer von Pflanzen, die menschliche Hände ausstreckten.

Gib uns! raunen sie. Gib uns deine Seele! Dich selbst! Nur wer allein dieses eine noch will, betritt diesen Hain!

Und French verstand.

Er griff in einer symbolischen Geste nach seinem Geist und bot ihn dem Planeten

dar.

Die grüne Mauer öffnete sich auch für ihn.

French betrat einen Pfad, der ihn ein wenig an die ewig zurückrollende Straße aus seinen Träumen erinnerte. Doch dieser Pfad hier war nur halb so breit und wie ein Tunnel zwischen und unter Pflanzengeflechten. French ging weiter. Vor ihm glitzerte der Weg wie ein silbernes Band, und irgendwo dort ging Tri.

Und hinter ihm kamen Heymal und die beiden Frauen.

French lächelte ihnen zu und winkte. Dann sah er wieder nach vorne und versuchte, ein Ende des Silberweges zu erkennen. Es war jetzt ganz still. Nichts bewegte sich mehr. French, Heymal, Gajun und Tihla schritten durch eine eingefrorene Welt.

Der Weg hörte ganz plötzlich auf. Vor French lag ein kristallklarer See mit grünen Ufern. Pflanzenstränge kamen aus allen Richtungen und verschwanden in diesem See. Das Gewässer war kreisrund und besaß einen Oberflächendurchmesser von etwa fünfzig Metern.

Die Tiefe ließ sich nicht erraten, aber am Ufer konnte sie nicht sehr groß sein. Denn dort stand Tricana bis zu den Hüften im Wasser und lächelte French mit weit ausgebreiteten Armen an.

Komm! flüsterte es ihm zu. *Wir sind da, Jim.*

“Wir sind da, Jim!” wiederholte sich die Stimme in einem geisterhaften Echo in Frenchs Bewußtsein. Es dauerte eine Weile, bis er in die Wirklichkeit zurückfand, obwohl Heymal an seinen Schultern rüttelte. Der Junge hatte Angst. “Jim! Was war denn los?” French holte tief Luft und wischte sich über die Stirn.

Sie war heiß. Daß er schwitzte, war nicht auf die Temperaturen in der Brutküche *Busstop* zurückzuführen. Sein Zittern schon gar nicht.

“Nichts, Heymal”, sagte er leise. Er versuchte zu lächeln. Nach einigem Durchatmen hatte er die Schatten der Traumbilder weit genug verscheucht, um sich in der Realität wieder zurechtzufinden.

Die Antwort konnte den Jungen natürlich nicht befriedigen, aber French wollte ihm nicht sagen, was er gesehen hatte; schon gar nichts von seiner Mutter. Jetzt nur keine falschen Hoffnungen!

Tihla und Gajun standen im Hintergrund beieinander und hielten sich gegenseitig die Hände. In ihren Blicken lag noch die Panik. French konnte sich vorstellen, warum, als er aus der Kanzel sah.

Der Gleiter war dort gelandet, wo er schon einmal gestanden hatte. French hatte ihn bis zum Ende gesteuert, und es mußte den drei anderen wie ein Höllenflug mit einem apathischen Idioten an den Kontrollen vorgekommen sein. Während sein Geist in der Halluzination gefangen war, hatte er wahrscheinlich wie eine Puppe vor den Kontrollen gesessen und mit einem kleinen Rest Wachbewußtsein die von der Lebenszentrale empfangenen Koordinaten in das Anflug- und Landemanöver umgesetzt.

(“Koordinaten”, das war ein denkbar ungeeigneter Begriff, um die Art von Information zu beschreiben, die French vom Planeten erhielt. Aber wer sollte einen besseren wissen?)

“Auf jeden Fall haben wir es geschafft”, sagte French und nickte den anderen zu.

“Der Rückkurs ist gespeichert, Heymal?”

“Kurs, Start, Flug, Landung und Selbstzerstörung von Antrieb, Funkanlage und der anderen Teile, die Laitt und der Magere nicht mißbrauchen dürfen”, bestätigte Tris Sohn.

“Dann gehen wir.”

Sie verließen das Boot. French ging als letzter. Sie zogen sich an den Rand der freigebrannten Lichtung zurück und warteten, bis sich die Maschine erhob und im Dunst verschwand.

“Und jetzt?” fragte Heymal. Er war zu der Stelle gegangen, wo Tricana in den Morast gesunken war, aber da war nichts mehr.

French hatte das Gefühl, als würde ihm jemand den Magen zusammendrücken. Er war davon überzeugt gewesen, Tri hier wiederzufinden, genau wie in der Halluzination. Er wußte ja, daß es irrational war und die Traumbilder sicher nur als Symbol für etwas anderes standen, aber er hatte sich wider dieses bessere Wissen an seine Hoffnung geklammert.

“Wir müssen warten”, sagte er mit einem Kloß in der Kehle. “Der Planet wird es uns zeigen.”

Es geschah wieder in der Form einer gesendeten Halluzination, aber diesmal traf sie alle vier, und sie war nicht so stark, daß sie die Wahrnehmung der Realität ausschloß.

Bilder, die die Lebenszentrale des Planeten schickte, vermischten sich mit jenen, die von den Augen der Menschen wahrgenommen wurden.

French nahm noch etwas wahr, was er vorhin nicht bemerkt hatte. Seine eigene Aufmerksamkeit war auf andere Dinge gerichtet gewesen, und der Planet hatte sich bemüht, diese Schwingungen nicht durchkommen zu lassen.

Er versuchte es auch jetzt, aber nun war die Trauer nicht zu “überhören”, die in seinen Sendungen mitschwang. Er litt. Von überall her strömten die Schmerzen der verwundeten Pflanzen in das weltenumspannende Geflecht, und jedes Glied dieser Gemeinschaft, das an den Folgen seiner Verletzungen starb, war ein Aufschrei in einem grausamen Chor.

Aber die Lebenszentrale unterdrückte die Trauer so gut es ging. Sie versuchte, sie durch die Vorfreude auf das zu überlagern, was geschehen würde. Es war die Freude auf einen unvorstellbaren Schatz an Informationen und neuen Entwicklungsschüben, die eine Lebensform einer anderen bereitwillig gab.

In der Richtung, die French aus seiner Vision bekannt vorkam, stand plötzlich ein Wesen mit menschlichen Umrissen. Es war aus dem Nichts aufgetaucht und bestand nur aus weißem Licht, aber die Gestalt war eindeutig als die einer Frau zu erkennen. Es gab kein Gesicht und auch keine anderen auffallenden Merkmale, aber konnte es Tricana sein?

Das Wesen setzte sich mit graziilen Schritten in Bewegung und winkte den Menschen zu, ihm zu folgen.

French war sehr aufgeregt. Irrationalität und Hoffnungen hin und her, aber er wollte nicht aufhören zu träumen. Er ging neben Heymal und mußte sich zusammenreißen, um nicht einfach auf die Lichtgestalt zuzulaufen und sie zu berühren.

Hinter ihnen kamen die Frauen, und vor ihnen war eine Mauer aus grünem Geflecht, in dem besonders hohe und schlanke Pflanzen mit biegsamen Zweigen,

anderen Gliedern und mehreren Augenballungen standen wie Pfosten in einem Zaun.

Eine neue Generation von Mutterpflanzen, erkannte French. Die Augenklumpen bestanden aus jeweils rund zwanzig Einzelorganen, jede so groß wie ein Taubenei. Vielleicht waren diese Gewächse auf dem Weg, Facettenaugen zu entwickeln. Zwischen den einzelnen Miniaugäpfeln stachen feine Stachel zehn Zentimeter lang hervor. Sie wirkten mit ihrem leichten Zittern und Drehen in etwa wie die Sinneshaare von Katzen.

Diese neuen Koordinatoren der Busstop-Natur rückten auf die vier Menschen zu, als sie die Mauer erreichten.

Dies war jetzt wie in Frenchs Halluzination, obwohl er die Pflanzen nicht so genau gesehen hatte - oder nicht so gut auf sie geachtet. Und genau wie in der Vision, verschwand die Frau aus Licht in der Mauer, und die Pflanzen baten um die Seelen der Menschen als Preis für das Weitergehen zum Herzen ihrer Welt.

French hatte seine Wahl getroffen und sah diese neuerliche Prüfung als eher überflüssig an. Er war sogar davon überzeugt, daß der Planet wirklich *wußte*, daß er bereit war, ihm seine Seele zu geben und in eine neue Gemeinschaft einzugehen. Wozu also diese Verzögerung?

Oder wollte die Lebenszentrale die Menschen am Ende nun nicht mehr? Jetzt, nachdem sie gespürt hatte, wozu Menschen fähig sind?

French tat den Gedanken als unsinnig ab. Na schön, wenn es dieser Geste also noch bedurfte, tat er den Pflanzen den Gefallen, genau wie in der Halluzination.

Er tat genau das, was die Mutterpflanzen ihm durch telepathische Aufforderung sagten: Er machte nicht nur die Geste, die bedeuten sollte, daß er seinen Geist übergab. Er zog sich auch völlig nackt aus und machte zwei, drei Schritte vor.

Die Mauer öffnete sich für ihn, und er sah den Weg aus fließendem Licht. Es sah aus wie von innen heraus strahlende, weiße Nebel aus Trockeneis, die sich sanft strömend auf einen Punkt in den Dunstschleiern zu bewegten.

James Dominic French betrat diesen Pfad und versank bis zu den Knien in dem wehenden Leuchten. Die Lichtgestalt war ein Dutzend Meter vor ihm und wartete.

Heymal zögerte. Er war jetzt an der Reihe. Als French ungeduldig darauf wartete, daß der Junge sich auszog und die Geste machte, fiel ihm wieder eine Sequenz aus seinen Träumen ein.

Er, Heymal, Tri und das neue Kind am Ziel ihrer Sehnsüchte.

Sie vier allein, aber nicht Gajun und Tihla, und nicht deren beide Ungeborenen. Dafür waren nun sie da, aber Tri und das Kind fehlten.

War der Traum also völlig bedeutungslos, oder hatte er die Zukunft gezeigt, wie sie sein sollte - und diese Realität war falsch?

Heymal griff sich an den Kopf. Er schien zu leiden. French hielt den Atem an. Ausgerechnet bei Heymal hätte er nicht mehr mit Schwierigkeiten gerechnet. Nicht bei ihm, bei Tris Sohn! Bei dem Jungen, der als erster von allen Gestrandeten einen Kontakt zu dem Planeten fand - als alle anderen noch blind umhertappten.

Doch dann riß sich der junge Mann die Kleider vom Leib und machte mit beiden Händen die Bewegung zu den Pflanzen.

Heymal mußte bis zu diesem Moment noch die Mauer gesehen haben, die sich für French schon aufgetan hatte. French sah es an seinem überraschten und erleichterten

Blick. Heymal hingegen schien French aus den Augen verloren zu haben und erst jetzt wieder zu sehen. Er betrat den Pfad mit einem Lächeln - und wurde zu einer weißen Gestalt aus Licht.

French war nur für einen Augenblick verblüfft. Dann fiel sein Blick zum erstenmal auf den eigenen Körper. Er bestand ebenfalls aus weißem Leuchten.

James French erschrak nicht. Irgendwie hatte er damit gerechnet, sich schon auf dem Weg zum letzten Ziel zu verändern. Es war nur plötzlich gekommen, und er fühlte sich vor allem nicht anders. Freier und leichter schon, aber das hatte er bisher der abgelegten Bekleidung zugeschrieben.

Heymal erblickte die weiße Frau und winkte ihr zu. War das Einbildung, oder hatten sie sich erkannt? French konnte auch bei dem Jungen keine Gesichtszüge mehr ausmachen, aber etwas sagte ihm ganz genau, daß er lächelte — und zwar glücklich.

“Kommt!” wollte French Tihla und Gajun zurufen, obwohl er auch keine Stimme wie bisher mehr besaß. Alles funktionierte direkter, ohne großen Aufwand. French wurde klar, daß sie den ersten Schritt zur Integration in die phantastische Lebensgemeinschaft eines “primitiven” Planeten schon getan hatten - eines Planeten, der mehr Weisheit besaß als manche Zivilisation wie die menschliche, und der nie aufhören würde zu suchen...

Die beiden Frauen waren nicht mehr da.

Kommt! wisperte eine Stimme in Frenchs Bewußtsein. *Sie leben. Sie glaubten bereit zu sein, aber sie brauchen noch Zeit. Sie werden uns folgen.* Ein Kichern, das so gar nicht zu diesem feierlichen Moment passen wollte. Ein Kichern, wie Tricana manchmal gekichert hatte, wenn sie sich auf etwas wahnsinnig freute. *Und vielleicht sind sie früher dort als wir! Beeilen wir uns!*

French streckte Heymal die Hand entgegen. Zehn Finger aus reinem Licht berührten sich langsam und schlossen sich umeinander, um sich nie wieder loszulassen.

Die Lichterfrau winkte, lachte und ging weiter voran, der Quelle des fließenden Nebels entgegen.

French und Heymal folgten ihr, aber so sehr sie sich auch bemühten - nie schafften sie es, sie zu erreichen. Sie war wie ein Engel für sie. Ja, genau so empfand French es, und seltsamerweise kam es ihm überhaupt nicht kitschig vor.

Er hatte das Gefühl, als führte dieser Weg mit den fließenden Nebeln ihn, Heymal und die Lichtfrau geradewegs in eine andere Welt, eine psychedelische, jenseitige Welt. Auch die Pflanzen an den Rändern des Pfades und die, die mit ihren Zweigen, Wedeln und anderen Auswüchsen ein Spalierdach bildeten, wirkten mehr und mehr wie von der Hand eines genialen Sternenkünstlers modelliert - Zaubergewächse aus Silber und Gold, mit Perlen aus Tautropfen und Bernstein in jeder Pore.

Es waren fast nur Mutterpflanzen, und sie blickten voller Neugier aus ihren Augentrauben, und sie flüsterten mit ihren Sinneshaaren, und sie bebten voller Erwartung. Manche wirkten wie aus Glas, und French sah die Saftströme in ihnen aufsteigen und sich in die Zweige und Blätter verästeln - jeder Tropfen eine Information, die schon den Keim zur nächsten Mutation legte.

James French war noch soweit Herr seiner Sinne, um zu wissen, daß es *wirklich*

geschah, was er hier erlebte. Er ging wirklich mit Heymal diesen Weg entlang, und vor ihnen lockte der Engel. Die Farben und das sonstige Erscheinungsbild der Umwelt mochten nicht echt sein, aber sie vermittelten den Eindruck des Großartigen, was hier auf sie zukam - die letzten Überlebenden der ROUSSEAU.

Ihm fiel vieles ein. Jetzt, wo es bis zur Transformation, dem Eingehen in eine neue Lebensgemeinschaft, nicht mehr allzu lange hin sein konnte, zogen die letzten Stationen seines Lebens noch einmal an James Frenchs innerem Auge vorbei.

Da war ein Planet gewesen und eine Existenz und eine Familie. Das eine war jetzt so unwichtig wie das andere. Die Kinder waren versorgt, also was brachte die Rückschau?

Wichtiger war schon Frenchs Anschluß an die Gruppe der Enkel des Universums mit ihren Ideen von einem harmonischen Zusammenleben von Menschen und der Natur einer Welt, die sie als erste Fremde antasteten. Es war ein großer Gedanke gewesen, den schon viele andere vor ihnen gedacht hatten. Doch sie waren vielleicht als die ersten dazu in der Lage gewesen, ihn konsequent zu Ende zu denken und den Versuch zu wagen, ihn in die Tat umzusetzen.

Viele von ihnen waren Schwärmer gewesen. French selbst hatte sich für gerissen genug gehalten, um ihnen mit seiner Erfahrung und einer gewissen Abgebrühtheit das verschaffen zu können, was sie zur Erfüllung ihres Traums brauchten.

Er hatte es getan, aber er hatte den Gegner trotzdem unterschätzt.

So war also nichts aus der ursprünglichen Absicht geworden, innerhalb der heimatlichen Galaxis nach einem idyllischen Planeten zu suchen, auf dem die zweihundert Pioniere nach ihrer Überzeugung leben und ein Beispiel geben konnten.

Sie waren im alten Sternhaufen M 3 herausgekommen und durch ein wundersames Schicksal auf *Busstop* gelandet, der letzten Station der eben erst begonnenen Reise.

An dem Tag begann der Alptraum. Die zweihundert Gestrandeten waren im Paradies und wußten es nicht. Sie jammerten den verpaßten Gelegenheiten nach und haßten den Planeten, der für sie der einzige war und immer bleiben würde. Der lächerliche Notruf aus dem Wrack war nichts anderes als der letzte Hilfeschrei eines Ertrinkenden, mitten im See, beim letzten Atemzug und unerreichbar für jeden Rettungsschwimmer, jedes Boot und jedes Flugzeug.

Diejenigen, die die Wahrheit erkannten, hatten lange dazu gebraucht. Die Mißverständnisse auf beiden Seiten hätte es nicht geben müssen. Viele Fanatiker waren gestorben. Sie hatten sich erst als solche offenbart, als die Hysterie um sich griff. Und vielleicht war es nötig gewesen, daß die Spreu vom Weizen getrennt wurde, und nur jene den Weg zur Vereinigung gingen, die...

Unsinn, verdammt! dachte French. Wir haben bessere Chancen gehabt. Wir waren nicht heilig, und die anderen Sünder. Wir alle waren und sind Menschen, Menschen mit all ihren Fehlern und Tugenden. Der eine hat Glück, der andere nicht. Was wir jetzt finden, hat sich nie einer von uns zweihundert Glückssuchern auch nur annähernd vorstellen können!

Heymal war stehengeblieben, und French fast über den Rand des weißen Nebelpfades hinaus aus dem Licht getaumelt.

Der Weg war zu Ende.

Er hörte vor einer weiten und hellen Lichtung auf. Das Licht kam zum Teil von den Pflanzen ringsum ausschließlich Mutterpflanzen mehrerer Generationen, und zum

anderen Teil aus dem See selbst, der die Lichtung erfüllte.

French hatte das Gefühl, ersticken zu müssen. Er besaß vielleicht keinen Körper mit Lungen mehr. Er brauchte wahrscheinlich gar nicht mehr zu atmen, aber das Gefühl war trotzdem da, als er auf die kristallklare Oberfläche des Wassers blickte und Tricana lächeln sah.

Komm! flüsterte sie. *Wir sind da, Jim!*

Es war Tricana, und es war gleichzeitig der Engel, der sie geführt hatte. Sie stand im See, die Haare naß, unbekleidet wie French und Heymal.

“Tri!” und “Mutter!” entfuhr es den beiden Männern gleichzeitig.

Tricana lächelte nur und winkte. Dabei wich sie lockend weiter in den See zurück, bis das Wasser unter ihre Brüste reichte. French und Heymal hielten sich immer noch bei der Hand. Sie blickten sich noch einmal an und wußten, daß sie sich so das letztemal sahen wenn auch nur als lichtdurchflossene Schemen.

Genau wie Tricana.

Sie war jetzt als wieder die Frau erkennbar, deren Schußwunde sich durch planeteneigenes Gewebe und aufgrund ihrer Zellinformationen geschlossen hatte. Aber sie war weit mehr als der Zombie, den French in seiner Vision davonstaksen sah.

“Kommt”, rief sie. Ihre Hände griffen dabei tief ins Kristallwasser des Sees. “Es wird hier geschehen. Wir werden alle zusammen in einen tiefen Schlaf versinken und als neue Wesen wieder aufwachen.”

Ihre Worte verwandelten die Schwüle dieser Welt in eine Wärme, wie ein Kind sie im Mutterleib fühlen mochte, kurz vor der Geburt. Und in die es sich später immer wieder hineinsehnte. Es war Harmonie. Hier gab es nichts mehr, was diese Kühe stören konnte, außer...

Heymal setzte seine Füße ins Wasser und ging langsam auf sie zu. French zögerte noch. Er war bereit zu gehen, natürlich. Er sehnte es herbei, zu gehen. Aber er wollte es nicht tun, ohne die letzten Ungereimtheiten beseitigt zu sehen, die ihn noch quälten. Es wäre ein Schritt ohne wirklichen Frieden gewesen. So sehr wenigstens war er noch Mensch - der gewissenhafte Mensch, der er im Grunde immer gewesen war.

“Wieso lebst du, Tri?” fragte er. “Der Planet hat deinen Körper gerettet, aber dein Geist...”

Sie lächelte, als er nach den richtigen Worten suchte, und er spürte gleichzeitig, daß sie sie in seinem Bewußtsein längst gefunden hatte.

Laut sagte sie:

“Mein Geist ist in euch, Jim. Deshalb kommt. Wenn wir vereint sind, werde ich wieder ich selbst sein - oder ein kleiner Teil Tricanas in einem viel größeren Ganzen. Als ich starb, war mein Geist erloschen. Aber er lebte weiter in allen Erinnerungen, die Heymal und du an mich habt. Zwischen uns Menschen gibt es viel mehr als nur das, was wir voneinander sehen und hören und fühlen und denken. Wir haben nur vergessen, es zu nützen.”

French nickte.

Er konnte sich ungefähr vorstellen, was Tri damit meinte. Auf eine sehr vereinfachende Formel gebracht, traf es das uralte Sprichwort: “Jeder Mensch lebt in den Erinnerungen anderer fort.”

“Was mich jetzt beseelt”, sagte Tricana, “ist die Lebenszentrale des Planeten. Die menschliche Sprache hat kein besseres Wort für diese unerhört schöpferische Kraft. Es gibt zwar eins, aber das wäre vermessen. Kommt ihr beide und gebt mir meine wirkliche Seele dazu - und ich gebe euch den Planeten und unser erstes gemeinsames Kind.”

Damit zog sie ihre Hände ganz langsam wieder aus dem Wasser und offenbarte den ungläubig dreinschauenden Männern das Kind, das sie mit Hilfe dieser neuen Welt geboren hatte. Es hatte dazu keiner neun Monate bedurft.

French war wie in Hypnose, als er auf sie zuing und Heymal dabei langsam einholte. Sie trafen sich alle drei unter den riesigen Farnwedeln der Pflanzen, die mit ihren Gliedmaßen über ihnen einen silberfarbenen Baldachin bildeten, angeleuchtet vom Wasser eines Sees, der aus purer psionischer Energie bestand.

French war sein ganzes Leben lang nie in einer der antiken Kathedralen gewesen, aber er konnte sich gut vorstellen, daß jene Menschen, die dort gekniet und gebetet hatten, die gleiche Ehrfurcht empfunden hatten wie er in diesen Augenblicken.

Als Tri, Heymal, French und das Neugeborene vereint waren und ins Wasser sanken, hatte sich einer von Frenchs Träumen erfüllt, die er während seiner Erkrankung in der halbeingefallenen Lagerhalle hatte.

Und als Tihla und Gajun nur kurz darauf zu ihnen stießen, erfüllte sich auch die Vision im Gleiter.

French nahm noch wahr, wie die beiden Frauen sich in ihren Kreis einreiheten, der sich unter Wasser langsam drehte.

Dann schwand sein Bewußtsein, und diesmal gab es keine neuen Träume mehr.

11. Das *Paradies* und die *Schlange*

Es war siebzehn Monate später, aber das wußten sie nicht.. Es gab nur noch eine einzige Wesenheit auf *Busstop*, die das wußte.

Für die anderen hatte die Zeit jede Bedeutung verloren.

Die Kinder spielten auf einer Wiese. Sie tollten und alberten herum. Sie tauchten in die Sümpfe, und sie neckten die Pflanzen, die sie wie ihren kostbarsten Schatz behüteten. Tatsächlich - die Mutterpflanzen der neuesten Generation waren wie gute Onkel und Tanten. Sie hatten nicht Äste und Zweige und Wurzeln genug, um auf die drei Kinder aufzupassen und sie an allzu gefährlichen Spaß zu hindern.

Die Wesen French, Tricana, Heymal, Tihla und Gajun lagen im Morast des Ufers zwischen der Wiese und dem tiefen Sumpf und sahen ihren Nachkommen und den neuen Geschwistern glücklich zu. Dann und wann legte sich einer von ihnen zurück und lauschte den Strömungen dieser wunderbaren Welt, die in jedem Windhauch mitschwangen, wenn sich Pflanzen und Tiere Geschichten erzählten oder von ihren neuesten Abenteuern berichteten.

Sie waren so frei.

Oft hörten die neuen Glieder des Organismus Nachrichten von spontanen Mutationen. Wenn die Evolution auf *Busstop* (dieser Name wurde in den Gedanken der Transformierten beibehalten) erfolgreiche Sprünge machte, geriet der ganze Planet in einen Freudentaumel, und es wurden über die Lebenszentrale Millionen von Nachrichten ausgetauscht.

Wenn eine Mutation mißlang, herrschte Trauer auf dem Planeten, an der jede

einzelne Zelle teilnahm, bis auf das niedrigste Moospolster. Es war einfach unvorstellbar. Dies war vielleicht wirklich das Paradies, von dem in der Bibel der Menschen geschrieben stand. Nichts lebte ohne das andere. Aber das Glück des einen sättigte den anderen dafür.

Die Gedanken und das Wissen, die gesammelten Erinnerungen und die Gefühlswelt der Menschen hatten den Planeten erst wirklich beseelt. Was bisher spontane, aber harmonische Evolution auf einer jungfräulichen Sumpfwelt gewesen war, erhielt mit der Integration der Menschen eine neue Dimension. Die Zentralintelligenz kannte die Relativitätstheorie und verstand sie. Aber sie hatte keine Veranlassung, sie praktisch zu nutzen. Sie kannte ebenso gut das gesamte Wissen von French, Tri und Heymal um die Philosophien, Techniken und Künste, die je auf den Welten der Menschheit geboren worden waren.

Aber sie hatte keinen Anlaß, diesen mörderischen Weg der Menschheit nun ebenfalls zu gehen, denn sie kannte auch noch etwas.

Sie kannte die Geschichte der Menschen mit all ihren Triumphen und Sternstunden. Sie kannte jedoch auch die verheerenden Auswirkungen von Machtgier und Gewinnsucht, und von den daraus zwangsläufig folgenden Kämpfen und Kriegen.

Denn das war das Wesentliche, was aus Frenchs, Tris, Heymals und der beiden anderen Frauen Gedanken- und Überzeugungsgut bei der Vereinigung in die Planetenintelligenz übergeflossen war: daß es sich niemals lohnte, das von der Schöpfung gegebene Potential einer künstlichen Welt aus Technik und Zerstörung zu opfern. Daß Haß und Gier nur Tod und Verderben nach sich zogen, und daß die Gier nach Wissen nie an ein Ufer führen durfte, das schon von anderen bewohnt war, die es verteidigen würden.

Dies war der Sinn der erfolgten Transformation.

Der Planet hatte den Menschen ein neues Leben geschenkt. Er dafür hatte von ihnen seine unvorstellbare Neugier nach allem befriedigen lassen, was jenseits seines eigenen Erfahrungshorizonts lag. Er hatte versucht, die notgelandeten Menschen auszuhorchen, indem er ihnen psionisch Fragen stellte. Das klappte nicht, und er hatte es über die von ihm gesteuerten Halluzinationen versucht. Auch das war Gewalt gewesen, und er hatte es zu spät erkannt.

Dann kam der Rodungsschock, und die weitere Geschichte war bekannt.

Die Menschen hatten ihre Fehler gemacht, und der Planet hatte sie begangen. Beide wußten es längst, und beide hatten zueinander gefunden.

Was die Menschen anging - sie waren nicht mehr das, als was sie hierhergekommen waren.

Sie sahen anders aus, sehr viel anders. Und ihre drei Kinder waren in der neuen Gemeinschaft noch ein Stück weiter fortgeschritten. Zwei von ihnen waren Mädchen, einer Junge. Sie waren wie drei Geschwister. Jeder sah sie so, sie selbst auch. Aber sie würden sich paaren wie die ersten beiden Menschen, und eine neue Generation von Planetariern hervorbringen, die in der Jugend grün waren, später braun wurden, und am Ende Jahr für Jahr zusehen mußten, wie sie ihre Kruste abwarfen. Sie hatten keine hehren Ideale und Ziele. Sie wollten nur leben und mit den Mutterpflanzen über die Theorien philosophieren, die sie aufstellten - in Erweiterung all dessen, was sie an ererbtem Wissen über die vergangenen Genies der Menschheit mitgebracht hatten.

French und Tri liebten einander und liebten Heymal, viel anders als es einem Menschen mit menschlichem Körper und menschlichem Geist je möglich gewesen wäre. Und sie liebten sich mit Gajun und Tihla. Es war nichts dabei, was sie als anstößig empfunden hätten. Sie liebten und lebten, lebten mit vielen Milliarden anderen Freunden zusammen, und waren glücklich - wirklich glücklich, wenn ihre Gedankenströme um den Globus jagten und fragten: *Wollt ihr uns?*

Und wenn es zurückkam:

Wir sind eins, und immer, immer werden wir eines bleiben!

Es war schön, es war das Paradies.

Dieser Planet verfügte über die Fähigkeit, alles zu reproduzieren, wenn er nur Informationen hatte. Dana Sander zum Beispiel. Oder die Hand. Aber das waren immer nur Äußerlichkeiten gewesen, nie war die Lebenszentrale zum Kern der neuen Einheiten vorgestoßen, die aus dem Nichts zu ihr gekommen waren.

Es hatte der gescheiterten Kontaktversuche und der Mißverständnisse bedurft, um zu begreifen, daß das so gierig erwartete neue Wissen erst im vollen Maß in die Gemeinschaftsintelligenz überfließen konnte, wenn sich die Fremden freiwillig einfügten.

Das hatten sie getan, und mit ihrem Wissen waren ihre Überzeugungen und ihre Träume in das Gedanken- und Gefühlsnetz des erst kürzlich so gepeinigten Planeten übergeflossen.

Die letzten Überlebenden der ROUSSEAU waren ertrunken, aber nicht gestorben. Irgend etwas war in diesem kristallklaren See geschehen, das ihre Bewußtseinsinhalte erfaßt und gespeichert hatte, und das sie daraufhin, nach Inbesitznahme aller Informationen, aufgrund dieser Inhalte neu erschaffen hatte - allerdings angepaßt an die Erfordernisse von *Busstop*.

Es war das Paradies. Zehntausende Lichtjahre vom früheren Zuhause entfernt und nie in Gefahr, je wieder von der sogenannten Zivilisation entdeckt und entweiht zu werden.

Das dachte James French, als er den Blick seiner Facettenaugen zum smaragdgrün leuchtenden Himmel schickte und Tricana mit einem Handauswuchs seines linken Arms liebte.

Er war vollkommen zufrieden mit seiner jetzigen Existenz. Er war noch er, mit allen Erinnerungen. Und trotzdem wollte er diesen Frieden, das Eingebettetsein in diese Welt nie mehr gegen etwas anderes eintauschen.

Doch natürlich konnte er nicht ahnen, daß die Lebenszentrale des Planeten, in der alles zusammenfloß, ausgerechnet von den Menschen gelernt hatte, wie man Informationen und Absichten in einer Gemeinschaft geheimhielt, in der bislang alles offen gewesen war.

Und daß ihre nur natürliche Neugier, einmal geweckt und befriedigt, sich zur Sucht entwickelte.

Es gab nämlich noch jemand auf *Busstop*, der Informationen besaß — und ein völlig anderes und deshalb neues Spektrum an Gefühlen und Absichten ...

Laitt hatte lange überlebt. Er hatte um jeden Tag gekämpft. Nach dem Aufbrauchen der letzten Vorräte und dem Tod des Mageren war er ruhelos durch den Sumpfwald gestreift, nur besessen von dem Gedanken an Rache. Er wollte die Bastarde finden, die ihn gedemütigt und ausgesetzt hatten. Sie sollten dafür

sterben, einer nach dem anderen. Laitt hatte keinen Strahler, aber Töten konnte man auch mit einfacheren Mitteln.

Laitt verbrachte viel Zeit damit, sich seine Rache in Einzelheiten vorzustellen. Und er ahnte nicht, daß jemand seine Gedanken verfolgte.

Sicher, er hatte weitere Halluzinationen gehabt und ahnte etwas von dem Übergeist, der diese Welt beherrschte. Er sah auch die großen Pflanzen, die sich ständig veränderten. Er sah ihre Augen und wußte, daß sie ihn beobachteten. Was er nicht wissen konnte, war dagegen natürlich, wozu die feinen Haare zwischen den Augäpfelchen gut waren.

Laitt ernährte sich von allem, was ihm eßbar erschien.. Es ging, er vergiftete sich dabei nicht. Er stellte keine Ansprüche mehr. In seinem Leben gab es keinen Rhythmus, das war vorbei. Er schlief, wenn er müde war, und er jagte, wenn ihn das Fieber packte. Ein üppiger Bart und lang gewachsene, verklebte Haare ließen von seinem Gesicht nicht mehr viel übrig. Die Montur bestand nur noch aus Fetzen. Laitt war schon tot, wenigstens in seinem Innern. Er war ein abgemagerter, verwilderter Mann mit dem Haß als dem letzten Antrieb.

Doch er fand die Bastarde nicht. Er entdeckte keine einzige Spur, keinen Platz, wo sie gerastet hatten, keine Hütte, in der sie wohnten. Und irgendwann hatte er nicht mehr die Kraft zum Weitermarschieren.

Die Halluzinationen, von denen er anfangs geplagt worden war, überfielen ihn jetzt wieder häufiger und intensiver. Die Schauplätze und die Bilder änderten sich von Mal zu Mal, doch der Sinn der Visionen blieb immer der gleiche.

Seltsame Mischwesen aus Pflanze und Tier standen vor ihm und streckten ihm ihre Hände entgegen. Sie wollten, daß er zu ihnen kam. Sie versprachen ihm dafür die Unsterblichkeit.

Laitt kämpfte gegen die Träume an. Mehr tot als lebendig, lag er zwischen den Pflanzen dieser grünen Hölle und fürchtete sich panisch vor dem nächstenmal.

Der Zeitpunkt kam, an dem er den Tod herbeisehnte täglich, dann stündlich. Er versuchte alles Mögliche, um sich selbst umzubringen, aber es wollte ihm nicht gelingen.

Wenn es nicht zu lächerlich gewesen wäre, hätte Laitt annehmen können, dieser verdammte Planet würde ihn daran hindern.

Dann kam die nächste und letzte Halluzination.

Diesmal war es etwas anders als sonst. Es gab einen Unterschied, der für andere Männer in Laitts Lage wahrscheinlich belanglos gewesen wäre. Für Laitt aber war er das wichtigste seit dem Tag, als er seine Jagd begann.

Zwischen den Mischwesen, die um seine Seele bettelten, standen die verhaßten Bastarde!

Sie schienen nicht zu wissen, daß sie in diesem Traum eine Rolle spielten. Jedenfalls sah keine von ihnen Laitt an, und die Hand streckten sie schon gar nicht aus. Sie sahen jetzt anders aus, aber er erkannte sie sofort. Und obwohl seine Sinne im Todeskampf verwirrt waren, begriff Laitt, was die Symbolik bedeutete.

Die Verfolgten wußten tatsächlich nicht, daß er ihr Geheimnis kannte. Wer auch immer diese Visionen schickte, er tat es hinter ihrem Rücken.

Aber dort waren sie - dort, wohin er gehen konnte, wenn er den Pflanzen nachgab.

Er tat es. Er würde sie finden und töten. Alle. Mit diesem Schwur auf den Lippen

starb Laitt.

Der Planet erschuf ihn nicht neu. Er versuchte es einige Male, aber das neue Wesen starb jedesmal innerhalb weniger Stunden. Laitts Haß verhinderte, daß er sich in eine Gemeinschaft einfügen und mit ihr leben konnte.

Sein Gedankengut aber, seine Erinnerungen und Gefühle, seine Wertvorstellungen und Ziele, die flossen als gierig aufgenommene Informationen in das Lebenskollektiv ein.

Die Lebenszentrale lernte abermals hinzu. Zu lügen hatte sie bereits von den anderen Menschen gelernt, obwohl sie nie gelogen hatten - weder unter sich, noch dem Planeten gegenüber. Doch es war in ihren Bewußtseinen verankert gewesen, daß man manchmal die Wahrheit verschweigen konnte, auch um einem Freund nicht weh zu tun.

Die Lebenszentrale aber wußte, daß sie den Mitgliedern weh tun würde, wenn sie sie erfahren ließ, daß sie Laitt adaptieren wollte.

Und sie schwieg erst recht, als die Adaption vollzogen war, und experimentierte mit den neuen Informationen im verborgenen. Tod, Kampf, Verderben und Krankheit warfen ihre Schatten über die schattenlose Welt.

Die Wesen French, Tri, Heymal, Tihla, Gajun und ihre drei Kinder lebten weiterhin glücklich in ihrem Paradies. Sie nahmen nichts, ohne dafür zu geben, und sie platzten fast vor Glück über die vollkommene Harmonie dieser Welt. Daß von Tag zu Tag mehr davon nur vorgegaukelt war, weil sich der Geist eines Mannes namens Laitt wie ein Krebsgeschwür in die Lebensgemeinschaft hineinfraß, ahnten sie nicht.

Bis zu dem Tag, an dem der Junge wegen eines funkelnden Steins, den sie beide haben wollten, eine seiner Schwestern erschlug.

ENDE